

Von *Anglo-Israelismus* zu *Christian Identity* - Entwicklungslinien calvinistisch-reformierter und angel- sächsischer Judenfeindschaft

Jobst Paul (2001)¹

Verfasst im Jahr 2001,
als Internet-Publikation veröffentlicht im März 2012
<http://www.diss-duisburg.de/category/bibliothek-aufsaeetze/>

Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung
Siegstr. 15
47051 Duisburg
www.diss-duisburg.de
info@diss-duisburg.de

Version 1.01 9.6.2013

¹ Alle nachfolgenden Angaben zu Internet-Websites beruhen auf dem Stand: 31.12.2001.

Papst Johannes Paul II. hat sich im Jahr 2000 in Jerusalem zur Mitschuld von Mitgliedern seiner Kirche an schlimmen Verbrechen bekannt, Verbrechen, die während der Jahrhunderte nicht nur im Namen der christlichen Kirche begangen wurde, sondern zu denen sie auch anstachelte oder zu denen sie schwieg. Es ist eine Agenda, die oft mit Juden zu tun hatte, doch richtete der Papst das Schuldbekenntnis auch an andere Opfer, zu denen die von Europa aus kolonisierten Gesellschaften und Völker Afrikas, Südamerikas und Asiens gehören.² Angesichts dieser Summe ist eine scharf kontrastive Gegenüberstellung von Christentum und Judentum schon deshalb legitim, weil in der Geschichte religiös motivierter Unterwerfungen und Vergewaltigungen Juden stets die Opfer, nie aber die staatlichen oder kirchenpolitischen Täter waren.

Anzuerkennen ist ebenso, dass die jüdische *Religionsphilosophie* im Gegensatz zur christlichen Theologie den Weg ausgeschlossen hat, den die christliche Theologie historisch gegangen ist und für den sich letztere im Jahr 2000 in Jerusalem offiziell entschuldigen musste. Aber trotz dieses symbolischen Aktes bleiben schwere, noch kaum in den Anfängen abgearbeitete christliche Hypothesen, beginnend mit der Herabwürdigung des Judentums (und damit von Juden) an unzähligen Kirchenportalen des christlichen Europas denken, in Gestalt der «gefallenen», «korrupten» und charakterlich «dubiosen» Synagoge, über die sichtbar die christliche Kirche triumphiert.

Mit der Reformation änderte sich nichts an der christlichen Selbstdefinition Europas über die Abgrenzung vom Judentum – sie intensivierte sich vielmehr. Doch fällt auf, dass dem periodenhaften Ausschluss, der Abgrenzung, der blutigen Verfolgung von Juden, dass Pogromen und dem Antijudaismus und Antisemitismus in katholischen oder lutherisch-protestantischen Regionen eine andere europäische Realität gegenüberstand, vornehmlich in calvinistisch-reformierten Bereichen: Die Niederlande, das England Cromwells, die puritanisch geprägten, amerikanischen Gemeinschaften Neu-Englands nahmen Juden auf und die vom Genfer Jean-Jacques Rousseau mitinspierte Französische Revolution erklärte erstmals die soziale und rechtliche Gleichstellung der Juden.

Dies muss selbstverständlich die Frage provozieren, worauf die insbesondere calvinistisch-puritanische Toleranz Juden gegenüber beruhte (und beruht), wenn doch auch sie auf ein *christliches* Selbstverständnis zurückgeht. Schon an dieser Stelle soll deshalb ein Ergebnis der nachfolgenden Abschnitte voraus genommen werden: Auch die *calvinistisch-reformierte* Selbstdefinition «brauchte» Juden und das Judentum zur Abgrenzung, stellte jedoch dem aggressiven Antisemitismus des lutherischen Protestantismus und des Katholizismus etwas Anderes gegenüber, nämlich das Bewusstsein, *selbst* das «wahre» Judentum zu sein.

Während die Frage nach dem Antisemitismus lutherischer und katholischer Herkunft über eine Binaritätsanalyse, d.h. über die Analyse der herabsetzenden Zuschreibungen, gut erschlossen werden kann, scheint dieses Instrumentarium zunächst eher ungeeignet, die Form

² Anthologien der päpstlichen Schuldbekenntnisse finden sich in Sarale 1997 und Accattoli 1999.

eines (vermeintlich) *identifikatorischen* Verhältnisses zum Judentum klären zu können³: Doch auch dieses *identifikatorische* Verhältnis zum Judentum hat Abgrenzung bedeutet, die sich im Element der ‹Konkurrenz› jederzeit radikalieren ließ.

Für die Analyse dieser Form der Abgrenzung bietet sich als Zugang daher die Tatsache an, dass die calvinistisch-reformierten Formen der *Identifikation* mit dem Judentum auf alttestamentarische, bzw. alttestamentarisch nachempfundene ‹Geschichten› und Gründungsmythen rekurren, die den Stoff bilden, über den Moralurteile, bzw. die Definition des Eigenen und des Fremden verschlüsselt werden: Die calvinistische Position zum Judentum stellt ein Argumentieren dar, das sich eines Erzählstoffs im Sinne eines *Gegenstands* bedient und das daher dem *kollektivsymbolischen* Argumentieren entspricht, wie es Jürgen Link beschrieben hat.⁴ Im Fall der anverwandten alttestamentarischen ‹Geschichten› und Gründungsmythen, die in der *calvinistisch-reformierten* Debatte um Identität und Nicht-Identität eine offenbar auch theologische Rolle spielen, kommt allerdings die historische Dimension mehrerer Jahrhunderte hinzu, in die das entsprechende *kollektivsymbolische* Argumentieren verschränkt ist.

Wenn nachfolgend versucht wird, dieser spezifischen Fragestellung gerecht zu werden, dann muss hinzugefügt werden, dass es sich um einen von der Forschung kaum beachteten Bereich handelt. Insofern sich die nachfolgende Analyse nicht auf eine einschlägige Forschungsliteratur zurückgreifen kann⁵, versteht sie sich lediglich als strukturierende Skizze in der Form einer *diachronen Fallstudie*. Über einige historische Sondierungen soll geprüft werden, wie sich im calvinistisch-reformierten, also identifikatorisch-kollektivsymbolischen Verhältnis zum Judentum Ab- und Ausgrenzung artikulieren und wie von dort Brücken möglich wurden zu militant antisemitischen Positionen, wie sie etwa die *Christian Identity*-Bewegung in den USA vertritt.

³ Für diese Tradition - wie Michael Barkun (Barkun 1997, 5 u.ö.) - den Begriff Philosemitismus zu verwenden, erscheint jedoch problematisch. Barkun erkennt diese Problematik selbst, wenn er im Zusammenhang seiner Beschreibung der *Christian Identity* der USA (ix, Preface) bekennt, dass er den ideologischen Umschlag einer philosemitischen Tradition in militantem Antisemitismus zuerst nicht verstehen konnte. Das Phänomen ist im Kontext der deutschen Nachkriegsgeschichte allerdings geläufiger. Vgl. Stern 1991 und Benz 1991.

⁴ Vgl. Link 1995, 44/45.

⁵ Die Thematik ‹Calvinismus-Judentum-Antisemitismus› kann in dieser Untersuchung nur unter dem Aspekt des Ausgrenzungskonstrukts betrachtet werden. Für das Desinteresse macht Barkun (1997, xii/xiii) die Ansicht der maßgeblichen Forschung verantwortlich, Religion habe mit politischem Verhalten nichts zu tun. Es seien auch wenige Wissenschaftler bereit, sich mit einer Thematik auseinanderzusetzen, in der es um fragwürdige Urteile über Juden geht. Nachfolgend sind einige Internet-Quellen herangezogen worden, die sonst kaum zugängliche Primärquellen oder aber symptomatische Einlassungen zum Thema bieten.

1. Zur Einführung: Händels «Judas Maccabäus» und der niederländisch-britische Israelismus

Im April 1747 durchbrach Georg Friedrich Händel die Serie seiner Misserfolge am Londoner Hof mit der Premiere von *Judas Maccabäus*, einem Oratorium, das den ein Jahr zurückliegenden Sieg des Duke of Cumberland gegen Prince Charles Edward Stuart feiern sollte⁶: Der Stuart-Prinz war im Juli 1745 mit einem Heer an der Westküste Schottlands gelandet, um in einem Marsch auf London seinen Anspruch auf den englischen Thron durchzusetzen. Diese letzte «jakobinische» Revolte gegen die protestantischen Hannoveraner auf dem englischen Thron war zunächst erfolgreich: Im September 1745 nahm sein Heer Edinburgh ein und schlug dabei den englischen General Sir John Cope. Danach näherte sich der Prinz, genannt der *Young Pretender*, London bis auf etwa 150 Kilometer. Erst in einer auf äußerste Brutalität angelegten - lediglich eine halbe Stunde währenden - Schlacht beendete der Duke of Cumberland mit seinen englischen Truppen die Revolte. Prince Charles Edward, der *Young Pretender*, floh nach Frankreich und schließlich sogar nach Italien.

Was hat dieses Geschehen mit Händels *Judas Maccabäus* zu tun? Matthias Strässner gibt folgende Erklärung:

«Diese Handlung finden wir in *Judas Maccabäus* ohne große Anstrengung in die jüdische Geschichte übertragen: aus Sir John Cope wird *Mattathias*, mit dessen Tod das Oratorium einsetzt. Den Brüdern der Hannoveraner Dynastie entsprechen die Brüder *Simon* und *Judas Maccabäus*. Judas gelingt es, die syrischen Heere unter Apollonius und Seron zurückzuschlagen, doch in die Siegesnachricht fällt die Meldung einer neuen Gefahr: König Antiochus hat unter seinem General Gorgias eine Armee aus Ägypten geschickt. Judas bleibt aber auch hier siegreich, so dass der dritte (Jerusalem-)Akt zu einer einzigen Freuden-Kundgabe des israelitischen Volkes gerät, die durch die Nachricht des aus Rom zurückkehrenden Gesandten Eupolemus, dass Judäas Sicherheit als unabhängige Nation jetzt endgültig gesichert sei, noch verstärkt wird.» (Strässner 1984, 9)

Folgt man Strässner, so stand der Erfolg des *Judas Maccabäus* allerdings in umgekehrten Verhältnis zum «einfachen, fast dilettantischen Libretto(), das der Geistliche Thomas Morell zusammengestellt hatte», und es wäre daher eine verkürzte Sichtweise, «den Grund für diese außergewöhnliche Beliebtheit gerade dieses Werkes in der politischen Opportunität seines Librettos zu suchen» - dafür war die Londoner Hof-Aristokratie viel zu fachkundig. Es war Händel - ob gezielt oder unbeabsichtigt - gelungen, mit seinem Oratorium den emotionalen Resonanzboden für jenes Ego-Ideal, für jene «Identität» zu schaffen, in denen sich - zumindest aus der Perspektive der Eliten - das Königshaus, die Aristokratie und das «englische Volk» treffen konnten:

«Man mag bei der Biographie Händels darüber rätseln, ob dieses Eingehen auf die Vordisponiertheit seines Publikums bewusst oder unbewusst geschah. Wenn wir Händel aber nicht nur als Hofkomponist, sondern auch gleichzeitig als einen der ersten bürgerlichen Musikunternehmer sehen, so wird klar, wie in einem Libretto wie dem des *Judas Maccabäus* royalistische und bürgerliche Erwartungsmuster zur Kongruenz gebracht werden.» (Strässner 1984, 10)

⁶ Zu den folgenden Angaben vgl. Strässner 1984, 8-11.

Über zehn Jahre lang, bis 1759, wurde der *Judas Maccabäus* in jeder Saison «mehrfach gegeben», wohl nicht zuletzt durch «den national-patriotischen Gestus der Chöre und Massenszenen». So erhebt sich nun die konkretere Frage, wie ein Ereignis der jüdischen Geschichte des 2. Jahrhunderts v.d.Z., die Makkabäer-Aufstände⁷, zum national-patriotischen Symbol für die englische Selbstdefinition des 18. Jahrhunderts werden konnte. Erstaunlich ist bereits, dass - wie Strässner annimmt - dem Händel'schen Publikum in Londons Covent Garden, wo die zweite Premiere stattfand, die Details und Nuancen der Makkabäer-Aufstände geläufig sein mussten. Die jüdische Geschichte, und zwar aus jüdischen Quellen, muss daher Stoff der englisch-aristokratischen Bildung gewesen sein, längst bevor diese Geschichte im 18. Jahrhundert zum Symbol der eigenen englisch-patriotischen Selbstverständigung werden konnte.

Schon die Werke Händels vor dem *Judas Maccabäus* (1746) zeugen von einer jüdisch-alttestamentarischen Symbolsprache, mit der er offenbar wiederholt versucht hatte, den gängigen Geschmack zu treffen, darunter *Saul* (1738), *Israel in Ägypten* (1738) und *Samson* (1743). Demgegenüber traf Händels neutestamentarischer Stoff *Messias* (1741) - mit der Ausnahme des *Hallelujah*-Chors - auf Skepsis und zog seltsame Querelen nach sich. Das Besondere am *Judas Maccabäus*, der endlich die englisch-patriotische Selbstdefinition der Zeit traf, scheinen zwei Dinge zu sein: Zum einen «steht *Judas Maccabäus* in der jüdischen Geschichte für den Aufstand der «einfachen» Bevölkerung gegen die syrisch-seleukidische Besatzung und gegen die eigene Oberklasse der hellenisierten Juden» (Strässner 1984, 9).

Wollte man dies auf die Selbstwahrnehmung der englischen Aristokratie der Zeit übertragen, so könnte sie im Stoff des *Judas Maccabäus* die christlich-konfessionelle Spaltung Europas wahrgenommen haben. Auf der einen Seite stände dann die traditionelle katholische - «hellenistische» - Obrigkeit, etwa in Gestalt der katholischen Kontinentalstaaten. Auf der anderen Seite aber stände der «common sense» des ökonomischen Utilitarismus, der diese «europäische» Obrigkeit herausfordert - und schließlich besiegt.

Doch so plausibel diese Lesart ist, so wenig erklärt sie die Tatsache, dass die englische Aristokratie ihre - immerhin christliche - Botschaft des national-patriotischen «common sense» ausgerechnet im «jüdischen» Stoff von Händels *Judas Maccabäus* als ausnehmend gut formuliert empfand. Wenn sich die christlich-utilitaristische Botschaft der englischen Aristokratie im diskursiven Kontext der Zeit in dieser «jüdischen» Codierung aus der Feder Händels, in diesem Rückgriff auf feinste Details der jüdischen Geschichte artikulieren konnte, dann liegt die Annahme nahe, dass das Motiv nicht in einer exotistischen Kostümierung zu suchen ist. Matthias Strässner liefert den entscheidenden Hinweis:

«Dass (...) ein Volk sich zur Gänze eine fremde Kultur und deren Geschichte bis zur Travestie anverwandelt, kennen wir nur aus zwei historischen Perioden: die Anverwandlung der römischen Republik zur Zeit der französischen Revolution und eben die Anverwandlung der alttestamentarischen Geschichte zur Zeit Cromwells. Anders als die protestantischen Strömungen des Festlandes bewahrte sich der englische Protestantismus eine erstaunliche Distanz zum Neuen Testament. (...) Wir können davon ausgehen, dass sich das zeitgenössische England nur zu gern in der Rolle eines auserwählten Volkes sah,

⁷ Die Ereignisse sind überliefert durch Flavius Josephus [Joseph ben Mathijahn] in seinem Hauptwerk *Geschichte des Jüdischen Krieges*. Vgl. Josephus 1978, 27ff.

das sich seine historische Rolle zu erkämpfen hatte. Der gesuchten Verwandtschaft mit Gestalten der jüdischen Bibel entsprach der verbreitete Brauch, Kinder bevorzugt auf die Namen Aaron, Sarah und Abraham zu taufen. (...) In der angenommenen Rolle eines auserwählten Volkes vermag das zeitgenössische England den imperischen Gestus seiner Politik gleichzeitig zu verstecken und zu genießen.» (Strässner 1984, 10)

Das «jüdische» Ego-Ideal der englischen Gesellschaft seit Cromwell, gebündelt in der Formel vom «erwählten» Volk, dient also als Boden für einen christlich-nationalen Gründungsmythos, der sich allerdings nicht nur des *Stoffs* des jüdischen Freiheitskampfes «bemächtigt», sondern dabei gleich weitere, strukturbildende Merkmale der jüdischen Geschichtsauffassung übernimmt, zunächst das Merkmal der *Genealogie*⁸:

«Die fast zwanghafte Spiegelung englischer Geschichte im Alten Testament setzt sich im Libretto des *Judas Maccabäus* dahingehend noch fort, dass auch der Feldherr Judas Maccabäus und seine Mannen sich ihrerseits fortwährend auf die Geschichte ihres Volkes berufen und sich durch historische Analogien absichern. Judas Maccabäus vergleicht sich mit Josua, der für Jacob stritt. (...) Ohne jede Spontaneität wird die Gegenwart erst auf dem Umweg über eine vorweggenommene spätere Geschichtsschreibung bewertet.» (Strässner 1984, 10)

Mit anderen Worten: Jüdische Vergangenheit und englische Gegenwart «entsprechen» sich in tieferem Sinn als dem der Analogie.⁹ Zum einen deutet sich, wie in der christlichen Deutung des Neuen Testaments als «Nachfolger» des Alten Testaments, das Verhältnis von prophetischer Vorhersage und Einlösung an, allerdings durchaus im Sinn *jüdischer* Geschichtsgenealogie: Englische Geschichte kann so als *Fortsetzung* der jüdischen Geschichte gedeutet werden. Dies aber eröffnet eine weitere, folgenreiche Assoziation: Könnten England, die Engländer und ihre Herrscher möglicherweise nicht die tatsächlichen, genealogischen *Nachfahren* der Juden sein?

Die einflussreiche Bewegung des *British Israelism* (oder *Anglo-Israelism*) insbesondere des 19. Jahrhunderts hat diese These tatsächlich vertreten, griff dabei aber, wie sich hier andeutet, lediglich auf einen Diskursstrang zurück, der längst Teil des jüdisch-patriotischen Gründungsmythos Englands war. Bevor die Betrachtung noch einmal zu Händels *Judas Maccabäus* zurückkehrt, sollen zwei Sondierungen klären, wie weit dieser Mythos zurückreicht.

⁸ Der Begriff der *Genealogie* ist hier und im Folgenden wörtlich-material als ausdeutbarer *Gegenstand* im Sinne der Kollektivsymbolik von Link zu verstehen und hat hier keinen Bezug zur Foucault'schen Metapher der *Genealogie* im Rahmen von dessen erkenntnistheoretischen Reflexionen (als diachrone Kategorie einer Analyse der Macht). Zum Begriff der *Genealogie* bei Foucault vgl. Kögler 1994, 80ff, sowie Foucault/Seitter 1996.

⁹ Barkun (1997, 5) möchte beim Begriff der Analogie bleiben, gibt aber nicht an, welche Funktion eine solche Analogie ihrerseits haben könnte.

2. Lia Fail - Jakobs Kissen

Ein erster Ansatzpunkt findet sich in der vermeintlich kuriosen, in Wirklichkeit aber hochpolitischen Historie des sogenannten Krönungssteins (*Lia Fail*), über dem - offenbar nicht nur der Legende nach - zunächst die frühen irischen Könige gekrönt wurden, danach, als der Stein nach Schottland verbracht wurde, die schottischen Könige. Im Jahr 1296 ließ Edward I - übrigens kurz, nachdem er alle Juden aus England verwiesen hatte - den Stein nach Westminster überführen, wo er (unter dem Krönungsstuhl) bisher die Krönung aller englischer Monarchen, darunter auch die Krönung von Königin Elisabeth II, begleitete.¹⁰ Nach der Legende sollte dies der Stein sein, auf den Jakob sein Haupt zum Schlaf (daher *Jacob's Pillow*) legte und den er danach zur Errichtung einer Säule - der 'Jakobsleiter' - bei Beth-El benutzte (Gen. 28:13-15, 18).¹¹

In dem heute noch fortwährenden Streit zwischen Iren, Schotten, aber auch Engländern um den rechtmäßigen Besitz des Steins wird die alttestamentarische Geschichte des Judentums fast zum 'Steinbruch', aus dem die 'Auserwähltheit' des neuen Israel geschlagen werden soll. Das folgende Beispiel ist einer (gemäßigten) Website entnommen, die irischen Patriotismus mit der anglo-israelitischen These insbesondere des 19. Jahrhunderts verknüpft, das englische Königshaus stamme von König David ab:

«Vor seiner Entfernung aus Schottland waren alle Könige über dem Stein gekrönt worden, nachdem er von Tara (Irland) über Dunstaffnage, Iona und schließlich nach Scone (Perth) gebracht worden war. Er verließ irische Hände im 5. Jahrhundert, wo über 1000 Jahre alle Könige von Irland über diesem bedeutungslos aussehenden Stück Felsen gekrönt worden waren. Die irische Legende und die Geschichte erzählen im Einzelnen, dass im 6. Jahrhundert (v. Chr.) ein Weiser aus Ägypten auf dem Weg nach Irland an der Nord-Ost-Küste Irlands (nahe Carrickfergus) landete. Er wurde von einem Sekretär und einer jungen Prinzessin begleitet. Sie brachten eine rätselhafte Kiste mit, die eine Harfe enthielt (das Wahrzeichen des Königshauses von David und ein Motiv, das heute im irischen Wappen und im königlichen Wappen des Hauses von Windsor zu finden ist), ein Banner und einen großen rauen Stein. Der Name des betagten Sehers war Ollamh Fodhla (wunderbarer Seher), der Sekretär hieß Simon Brug oder Bruch und die Prinzessin hieß Tamar Tephi. Diese Prinzessin heiratete in die königliche Familie von Irland ein. Nach uralten Aufzeichnungen leitete sich die königliche Familie von Irland um diese Zeit bereits vom Stamm Judah her, aber dies ist eine andere Geschichte. Genau zu diesem geschichtlichen Zeitpunkt hatte Nebuchadnezzar, der König von Babylon, die Dynastie des Hauses David, der Könige von Judah, zum Verlöschen gebracht. Die Söhne des letzten Königs Zedekiah wurden erschlagen und einzig seine zwei Töchter wurden geschont. Sie wurden von Jeremiah, dem bedeutenden Propheten, nach Ägypten geführt, begleitet von dem Schreiber Baruch. Dann verschwinden sie aus der biblischen Ge-

¹⁰ Die Legende von *Lia Fail*, bzw. die Verknüpfung der Mystik eines Steins mit dem nationalen Gründungsmythos Irlands weist auffallende Ähnlichkeiten auf mit dem weiteren irischen Stein-Mythos um König Arthur: Wie bekannt, soll seine Vorherbestimmung daran erkannt worden sein, dass er in der Lage war, ein Schwert aus einem Stein zu ziehen. Ob es sich um das Schwert des Königs David handelte, ist freilich ungeklärt ...

¹¹ Vgl. Art. *Coronation*. In: *The Columbia Encyclopedia*, Sixth Edition (elektronische Fassung unter <http://www.bartleby.com/65/>) (Columbia University Press) New York 2000. Zur 'anglo-israelischen' Bedeutung des Steins und - allgemein - zur These der *Abstammung* der englischen Monarchen von *David* kann an diese Stelle nur auf die unübersehbare Fülle der 'anglo-israelischen' Literatur v. a. des 19. Jahrhunderts verwiesen werden. Eines der apologetischen Werke, das alle Aspekte gut zu bündeln scheint, ist Glover 1861. Da die 'anglo-israelische' Bewegung in den USA und Großbritannien heute auch im und über das Internet agiert, sind eine Fülle der einschlägigen Werke als Volltexte einsehbar. Glovers Arbeit findet sich unter <http://www.abco-g.org/glover.htm>.

schichte. Ist es bloß Zufall, dass von einer ähnlichen Gruppe berichtet wird, die in Irland gelandet sei? Ist es ein weiterer Zufall, dass sich nach der Volkslegende «Jeremiahs Gruft» seit undenklicher Zeit auf der Insel Deven im schönen See Lough Erne befindet? Ist es - nach der Heirat [Tamar Tephis] mit einem irischen Prinzen - ein Zufall, dass die Hauptstadt von Irland sofort danach an einen neuen Ort verlegt wurde und dass dieser Ort Tara genannt wurde, Stadt des Gesetzes (Torah)? Was allein zweifelhaft ist, ist der Ort und die Bedeutung des Steins und der Harfe, die sie mit sich brachten. Beide sind bis heute undurchschaubar mit der britischen königlichen Familie verkettet.»¹²

Es mag scheinen, dass derartige Aufladungen, die der *Stone of Scone* (Jacob's Pillow, Lia Fail, Stone of Destiny) noch heute zu bewegen vermag, Randphänomene darstellen. Dies ist jedoch nicht der Fall: Am Tag, als der Autor des vorangegangenen Texts im Juli 1996 seine kunstvolle Deduktion ins Web einstellte, hatte der britische Premierminister John Major soeben vor dem Unterhaus angekündigt, dass der Krönungsstein an Schottland zurückgegeben werden würde. Der Oppositionsführer Tony Blair begrüßte die Entscheidung, denn sie zeige, «wie wir die Einheit des Vereinigten Königreichs feiern können, und zugleich glauben, dass wir unterschiedliche und stolze Nationen mit unterschiedlichen Traditionen, Geschichtsverläufen und Kulturen sind.»¹³

Dass die Rückgabe im Jahr 1996 im Zusammenhang des Versuchs Londons stand, der schottischen Unabhängigkeitsbewegung Wind aus den Segeln zu nehmen, wurde von schottischen Nationalisten sofort erkannt. Sie antworteten mit der These, der Stein sei ohnehin nicht echt¹⁴, womit sie auf ein Ereignis des Jahres 1950 anspielten: Am Weihnachtsabend 1950 hatten vermutlich vier junge schottische Aktivisten den *Stone of Scone* aus der Westminster Abtei in London geraubt, um zu verhindern, dass sich die britische Monarchie weiterhin «rechtmäßig» fortsetzen könne. Der Stein wurde - nach offizieller Lesart - am 11.4.1951 im Ort Abroath Abbey in der Schottischen Grafschaft Angus wiederaufgefunden und in die Westminster Abtei zurückgebracht, womit die Krönung von Elisabeth II im Jahr 1953 gesichert war.

Die These der schottischen Nationalisten, bei dem in Abroath Abbey gefundenen Stein habe es sich um eine gut gemachte Fälschung gehandelt,¹⁵ beantwortete der britische Staatssekretär für Schottland in London, Michael Forsyth, mit der Ankündigung, man werde noch vor der Überführung des Steins nach Edinburgh Castle «geheime Akten über Versuche» veröffentlichen, «die durchgeführt wurden, als der Stein vor der Krönung Elisabeth II zurückgebracht wurde». Sie zeigten, dass «sich der authentische Stein in Westminster befindet.»¹⁶

¹² Original in Englisch. Der Auszug ist entnommen aus der voluminösen Website: <http://www.biblemysteries.com/library/coronation/>. Der namentlich nicht genannte Autor geht sogar soweit, das Datum, zu dem er den Text ins Web einstellte, nach dem jüdischen Kalender zu benennen: Es war der 17 Tammuz 5756.

¹³ Original in Englisch: *England to return storied stone to Scotland - after 700 years. The Stone of Scone is a symbol of power at the coronation of English and British kings* (1.7.1996) In: *The Orange County Register* (Irvine CA).

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ein Autor, der sich als Insider bezeichnet, schildert unter der Internet-Adresse <http://members.tripod.co.uk/JAHMP/stone.htm> alle Einzelheiten des Raubs und sucht zu belegen, wie der «wirkliche» Stein dem Zugriff der Engländer entzogen wurde. Er nennt sogar den Namen einer Person, die die Fälschung hergestellt haben soll.

¹⁶ *England to return storied stone to Scotland - after 700 years. ...* In: *The Orange County Register* (Irvine CA).

Am 15.11.1996 berichtete schließlich der CNN-Korrespondent Richard Blystone live aus Edinburgh und schilderte die Überführung des Stein: «Er kehrte mit Triumph heim, zu den klagenden Klängen der Dudelsäcke, als er sich in einem geschlossenen Land Rover und streng bewacht über die Coldstream-Brücke bewegte. Das ist der Weg, auf dem König Edward I den «Stein des Schicksals» im Jahr 1296 wegschaffte.» Blystone würzte seine Reportage allerdings mit einer weiteren Spitze der Schotten gegen die Engländer: «Nach der Legende ist der Stein ohnehin eine Fälschung, weil die schlaunen Schotten den wirklichen Stein versteckten, als sie König Edward kommen sahen.»¹⁷

Für die Iren und ihre Tourismusindustrie wiederum gilt als ausgemacht, dass der Stein aus Tara nie weggebracht wurde und sich noch heute dort befindet. Dennoch lobte der irische *Sketis Heritage Trust* kurz nach der Überführung des Steins nach Edinburgh eine Belohnung von nicht weniger als £250,000 aus für den, der den Stein den Schotten raube und nach Irland zurückführe. Man warnte die möglichen Aspiranten allerdings, dabei öffentliche Verkehrswege und Fähren zu benutzen, da diese mit Kameras überwacht würden ...¹⁸

Wertet man die eben geschilderte, vermeintlich abgelegene und obskure Geschichte des «Krönungssteins» diskursanalytisch und kollektivsymbolisch, so wird evident, dass in dieser Geschichte, aber vor allem auch in den Motivationen, die sie offenbar bis heute zu aktivieren vermag, das Judentum als ein «Erbe» vorausgesetzt wird, als ein «Besitz», um den sich die Nachkommen zanken. Die jüdische Religion selbst und ihre Anhänger firmieren darin als «tot», als von der Thronfolge ausgeschlossene «Nebenlinie», in der genealogisch-aristokratischen Abfolge von Generationen in einem «Geschlecht». Man wird im Streit um den «Krönungsstein» daher keine antisemitischen Zungenschläge entdecken - die kategoriale Ausgrenzungsentscheidung ist in das genealogische Kollektivsymbol verlegt worden, nach dessen «Programm» ein Geschlecht abtritt, weil - aus welchen Gründen auch immer - «seine Zeit abgelaufen» ist und es daher nur fair ist, dass neue Geschlechter an seine Stelle treten, wobei sie selbstverständlich das «Erbe» verteidigen. Das *Genealogische* erweist sich damit aber auch stillschweigend als biologistische Realisation des Tier-Skripts, in dem sozusagen die «Natur» den Menschen die Entscheidung darüber abgenommen hat, wer herrschender «Geist» ist.¹⁹

¹⁷ Original in Englisch: Richard Blystone (15.11.1996) *Scotland's «Stone of Scone» finds its way home*. In: CNN interactive [= <http://www.cnn.com/WORLD/9611/15/stone.of.scone/>].

¹⁸ Darüber wiederum berichtet *The Scottish Peoples Mission* auf ihrer Website http://www.pictphd.demon.co.uk/spm/news_09.htm, offenbar um ihre Klientel auf bevorstehende Versuche vorzubereiten, den Stein von Schottland nach Irland zu entführen.

¹⁹ Diese Deutung liegt den folgenden Kapiteln zugrunde, wobei allerdings auf eine ständige Bezugnahme verzichtet werden soll, da der diachrone, historische Gang des Diskursstrangs des *Genealogischen* im Mittelpunkt der Betrachtung steht.

3. Die Ölung der englischen Monarchen

Die Streitigkeiten um den «Krönungsstein» in Westminster Abbey sind jedoch nicht das einzige Indiz, dass das genealogische Prinzip der jüdischen *Genesis* seit langem Bestandteil des englischen Gründungsmythos ist. Das zweite Indiz mit vielleicht noch größerem Gewicht findet sich in der englischen Krönungszeremonie selbst, die vor allem in ihren liturgischen Abläufen seit dem 12. Jahrhundert weitgehend unverändert geblieben ist. Entscheidend ist hier der Höhepunkt der Zeremonie, die «Ölung» des Monarchen (*Anointing*).

Auch wenn die Praxis der «Ölung» in vielen Weltregionen verbreitet ist, ist doch im Fall der englischen Krönungszeremonie der Bezug zur hebräischen Frühgeschichte besonders evident, in der die Ölung²⁰ (oder: Salbung) den Königen (Saul, David, Salomo) vorbehalten war. Mit dem Verlöschen der jüdischen Großreiche wurde der Begriff *Gesalbter* aber auch metaphorisch gebräuchlich, etwa zur Bezeichnung von Propheten und Hohen Priestern. Der Begriff ist andererseits eng verknüpft mit der jüdischen Erwartung eines weltlichen Herrschers, eines Königs, der das Volk Israel wieder zusammenführt - als König wird er ein «Geölter», hebräisch ein *meshiach* (Messias), sein. Die griechische Übersetzung gab den Begriff als *christos* wieder, einer Bezeichnung, aus der das Christentum seine Identität herleitet.

Interessanter Weise ist nun in der Liturgie der englischen Krönung während der «Ölung» (*Anointing*) des Monarchen *nicht* von Christus die Rede, sondern von der Ölung Salomos durch Zadok, den Priester, und Nathan, den Propheten: Es ist die Bibelstelle *Kön. I 39, 40*, die rezitiert wird und die auch in der britischen Nationalhymne ein Echo findet: «Zadok the Priest and Nathan the Prophet anointed Solomon King, and all the people rejoiced and said, God save the King. Long live the King. May the King live forever. Amen. Hallelujah!»²¹ Bereits während der Ölung des britischen Monarchen auf Hände, Brust und Kopf wird die hebräische Kontinuität hergestellt: «as kings, priests, and prophets were anointed». Unmittelbar nach der Ölung wird die Bibelstelle *Kön. I 29, 30* erneut gesprochen, wobei die Analogie zwischen dem neuen Monarchen und Salomo noch einmal besonders machtvoll hervorgehoben wird:

«And as Solomon was anointed king by Zadok the priest and Nathan the prophet, so be thou anointed, blessed, and consecrated Queen over the Peoples, whom the Lord thy God hath given thee to rule and govern, In the name of the Father, and of the Son, and of the Holy Ghost. Amen.»²²

²⁰ Vgl. zu den folgenden Details: *Sacred Kingship* (Art.) In: Encyclopaedia Britannica. Macropaedia: Bd.16 (Encyclopaedia Britannica Inc.) Chicago etc. 1977, 121.

²¹ Dies verweist wiederum auf Händel und seine Tätigkeit am englischen Hof: Der *Messias* (Messiah) wurde unter der Leitung Händels am 13. April 1742 in Dublin uraufgeführt. Der *Hallelujah*-Chor spielte offenbar auf die Krönungs-Liturgie an, denn die Zuhörer, darunter der englische König, erhoben sich während des *Hallelujah*-Chors. Daraus entstand die bleibende Tradition, sich während Händels *Hallelujah*-Chor zu erheben. Das Werk wurde im darauf folgenden Jahr in überarbeiteter Fassung in London aufgeführt.

²² Eine Sammlung aller liturgischer Texte der Anglikanischen Kirche Englands, Irlands, Schottlands und Wales, darunter der Krönungsliturgie von Königin Elisabeth II aus dem Juni 1953, findet sich unter <http://www.oremus.org>. Der offizielle Titel der Krönungsliturgie von Elisabeth II lautet: *The Form and Order of Service that is to be performed and the Ceremonies that are to be observed in The Coronation of Her Majesty Queen Elizabeth II in the Abbey Church of St. Peter, Westminster, on Tuesday, the second day of June, 1953*. Vgl. auch die offizielle Site der britischen Regierung zum traditionsgemäßen Verfahren der Krönung seit dem Jahr 1066: <http://www.royal.gov.uk/acs/coron.htm> An dieser Stelle darf erwähnt werden, dass der frühere US-Präsident Reagan die Vereinigten Staaten als «anointed land» bezeichnete (vgl. *Newsweek*, 27.12.1982, 44).

Soweit zwei Streiflichter zu *genealogischen* Elementen des ‹jüdischen› Gründungsmythos' Englands vom 12. Jahrhundert bis in die Gegenwart, doch Matthias Strässner verweist auf ein weiteres strukturbildendes Merkmal, das mit der jüdischen Geschichtsauffassung in den *Judas Maccabäus* eingeflossen ist und das wohl ebenfalls das Selbstverständnis der englischen Aristokratie zur Zeit Händels trifft: die Verweigerung gegenüber der Vereinnahmung durch das hellenistisch-christliche (katholische) Selbstverständnis Festland-Europas. Händels Wahl der Oratorienform (eines ‹griechischen› Sujets) wird durch den Inhalt konterkariert: Die Makkabäer-Aufstände sind ein Geschehen, «in dessen historischem Verlauf strenges Judentum und ausgehendes Hellas unversöhnlich gegeneinander die Waffen zogen». Die Gestaltung dieses Konflikts hat Händel bis in die Details hinein beachtet: In Rezitativ Nr. 46 unterliegen Zeus und Bacchus gegen Cherubim und Seraphim ...

Angesichts der patriotischen Selbststilisierung der englischen Aristokratie und des englischen Königshauses (des 18. Jahrhunderts) zu Trägern der jüdischen Heilsgeschichte - wie dies im Vorigen an Händels *Judas Maccabäus* streiflichtartig gezeigt wurde - ergeben sich zwei Fragen. Zum einen ist offen, wie das ‹jüdische› Ego-Ideal der englischen *Aristokratie* des 18. Jahrhunderts mit der Tatsache vereinbar ist, dass es, wie Strässner anmerkt, insbesondere «seit Cromwell», dem reformierten Revolutionär, in die geschichtliche Mitte Englands rückte. Andererseits stellt sich die Frage, wie unter der Voraussetzung der jüdischen Selbststilisierung die Toleranz (wirklichen) Juden gegenüber «seit Cromwell» konzeptionell möglich war und konkret aussah, oder in der Form der Frage von Michael Barkun (Barkun 1997, 7): «Wenn die Briten Israeliten waren, was waren dann die Juden?».

4. Cromwell, das «fünfte Reich» und die «israelitische» Doktrin²³

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts befinden sich das englische Parlament unter der Führung Oliver Cromwells und König Charles I in einem zugespitzten Bürgerkrieg, der mit der Hinrichtung des Königs am 30. Januar 1649 vorläufig endet. Doch auch wenn Cromwell sich - ideologisch - auf eine radikaldemokratische Theorie der Volkssouveränität stützt, die ihm u. a. Thomas Hobbes und John Milton²⁴ «auf den Leib» schreiben, so stützt er sich - realpolitisch - doch eher auf die von ihm geformten und neu ausgestatteten Truppen (*Ironsides*). Er schaltet schrittweise das Parlament aus und regiert fortan diktatorisch.

Unabhängig von der Gestalt Cromwells aber und bereits vor seiner Machtübernahme verfügten das Parlament und die - Cromwell stützenden - englischen Protestanten über ein ebenso «emblematisches» wie pathetisches Mittel, um sich in Schriften und in politischer Rhetorik über ihren Kampf gegen den König, gegen den ausländischen, aber auch schottischen wie irischen Katholizismus und gegen jene Kirche, die sie als Handlanger Roms betrachteten, die Anglikaner, zu verständigen: Es ist das Bild des *Exodus* aus Ägypten, der Wanderung durch die Wüste, der Überquerung des Jordans und der Ankunft im verheißenen Land Kanaan.

Zwar dient die israelitische Geschichte mit ihrer kollektivsymbolischen Ausdeutungsfähigkeit zunächst auch als Code für den Machtkampf zwischen den Fraktionen der Revolte, doch bringt Cromwells Machtübernahme als *Lord Protector* 1653 die «israelitische» Rhetorik der Revolte unter Zugzwang: Unabweisbar wird nun der Schluss auf Cromwell als «Moses», ergänzt um biblische Gestalten wie Josua und Samson und um den Kampf zwischen Propheten (Parlament und Puritaner) und Königen (die englische Monarchie).²⁵

Ein Colonel John Spittlehouse widmet Cromwell im Jahr 1653 eine gedruckte Schrift, in deren Titel es u.a. heißt: *A brief and full Parallel betwixt the History of Israel and our late and present Series of Affairs. In which Simile, Our present General is compar'd with Moses,*

²³ Eine anglistische Darstellung des *Anglo-Israelismus*, spezifisch zu seinem Verhältnis zur christlich-reformierten Tradition und ihrer Sicht des Judentums liegt offenbar nicht vor. Der Grund dürfte darin zu suchen sein, dass *Anglo-Israelismus* im angelsächsischen Raum offenbar nicht als seriöses Thema gilt. So vermeidet etwa die *Encyclopaedia Britannica* in den durchgesehenen Detailinformationen, u.a. auch zu den besonders betroffenen, englisch-israelitischen *Dissenter*-Bewegungen, jeden Hinweis auf das Judentum und stellt die *Dissenter*-Bewegung als innerchristliche Entwicklung von untergeordneter Bedeutung dar. Für den eng begrenzten Aspekt des nachfolgenden Kapitels sind deshalb aus den unten angegebenen Werken Details kompiliert und interpretiert worden. Ausgewertet wurden: *Encyclopaedia Britannica* (*Encyclopaedia Britannica Inc.*) Chicago etc. 1977. *Micropaedia*: Bd. III Art. *Cromwell*, 253; Bd. IV Art. *Fifth Monarchy Men*, 130; Bd. VI Art. *Manasseh ben Israel*, 552; Art. *Milton, John*, 902; Bd. VII Art. *Oxford, Edward de Vere, 17th earl of*, 647. *Macropaedia*: Bd.3 Art. *Britain and Ireland, history of*, 239-263; Bd.5 Art *Cromwellian*, 291-295; Bd.15 Art. *Puritanism*, 304-307. Einige Zitate sind entnommen aus Hale 1996. Hales Untersuchung ist als nicht-paginierteres Webdokument zugänglich: [= http://www.nlc-bnc.ca/eppp-archive/100/201/300/early_modern/html/1996/02-2/2-2/02-2toc.html].

²⁴ Vgl. John Milton, *The Tenure of Kings and Magistrates* (Februar 1649), und Thomas Hobbes, *Leviathan* (1651).

²⁵ Wie oben gezeigt, wird noch in Händels *Judas Maccabäus* ein Jahrhundert später, also im Kontext einer längst «siegreichen» englischen Monarchie, der Konflikt zwischen der Staatsmacht (die Judas Maccabäus repräsentiert) und dem Priestertum (vertreten durch Simon Maccabäus) zugunsten der Religion entschieden werden: «Kaum hat Judas Maccabäus aber sein Volk in die Schlacht gerufen (...) und sein Volk begeistert (...), da betont auch schon Simon als Repräsentant der Staatsreligion die Grenzen des Militärs (...). Als Mann Gottes (...) pocht Simon auf die Exklusivität seiner Eingebung, so dass hinter der Rolle des Priesters durchaus ein despotischer Zug sichtbar wird.» (Strässner 1984, 11)

as he was their Deliverer, Judge, and General.²⁶ Selbst die Außenpolitik erscheint in der politischen Rhetorik nun im blumigen Kontext eines drohenden Exils - im Fall, dass Kriege verloren gehen - oder aber der Rückkehr und der Wiedererrichtung des Tempels: in England, dem vor allen anderen «auserwählten» Land.

Es ist allerdings fraglich, ob die «israelitische» Rhetorik, die national-patriotische Ausbeutung der jüdischen Geschichte auf der Seite des politischen Apparats Cromwells nicht eher taktischer Natur war und die außerordentlich kraftvolle Realpolitik Cromwells nach innen und außen lediglich unterstützen sollte. Ein Indiz für diese Annahme findet sich in der Publizistik John Miltons. Milton war offenbar aufgrund seiner radikaldemokratischen Schrift *The Tenure of Kings and Magistrates*, die im Februar 1649, also nur wenige Wochen nach der Enthauptung Charles I, erschienen war, zum Fremdsprachen-Sekretär und damit zu einem der Verantwortlichen für die englische Außenpolitik in Cromwells Staatsrat berufen worden.

In einer äußerst akribischen Arbeit hat der neuseeländische Anglist John K. Hale (Hale 1996) nachgewiesen, dass Milton sich in seinen politischen wie dichterischen Werken der «israelitischen» Rhetorik nahezu völlig enthielt, während sich enge Mitarbeiter von ihm, darunter der Dichter Andrew Marvell, dieser Rhetorik ständig bedienten. Dies tat jedoch Miltons Reputation im Regierungsapparat keinerlei Abbruch. Zugleich muss angenommen werden, dass hinter der Abstinenz Miltons konkrete Befürchtungen standen, mit denen er sich seinerseits nicht durchsetzen konnte, obwohl er mit ihnen Recht behalten sollte.

Denn die national-patriotische, «israelitische» Rhetorik Cromwells scheint nicht zuletzt ein Zugeständnis an verschiedene *Dissenter*-Gruppen im eigenen Lager gewesen zu sein, die mit der betreffenden Rhetorik nicht Taktik, sondern ernsthafte endzeitliche (chiliasmatische) Glaubensdoktrinen verbanden. Soziologisch von Bedeutung ist allerdings, dass die *Dissenter*-Bewegung vor allem in der *New Model Army* Rückhalt fand, die Cromwell selbst geschaffen und die er aus der englischen «Unterschicht» rekrutiert hatte. Nach Meutereien in der *New Model Army* ließ Cromwell die betreffenden Anführer aburteilen, was aber nur zur Radikalisierung des politischen Teils der offenbar anarchistisch-«rechtssozialistischen» Bewegung führte. Den betreffenden Gruppen scheint es früh gelungen zu sein, die «israelitische» Metaphorik zunächst öffentlich durchzusetzen, um danach deren «Glaubwürdigkeit» einzufordern und zu versuchen, auf diese Weise die Politik Cromwells auf ihre - streng-religiöse, messianische - Theorie festzulegen.

Milton, obwohl selbst in gewissem Sinn ein *Dissenter*,²⁷ scheint die Gefahr einer ideologischen Knebelung vor allem der Außenpolitik, die Widersprüchlichkeit der Metaphorik,²⁸ aber

²⁶ Übersetzung: *Eine kurze und vollständige Parallele zwischen der Geschichte Israels und unseren vergangenen und gegenwärtigen Geschichtsverläufen. In welchem Gleichnis unser heutiger General mit Moses verglichen wird, welcher ihr [der Israeliten, J.P.] Befreier, Richter und General war.* Die Schrift erschien 1653 in London, wie Hale 1996 (Bibliographie) mitteilt.

²⁷ Milton war *Arianer* und vertrat die Ansicht, Gott (als der Ewige) habe Christus *gezeugt*, der seinerseits die physische Welt erschaffen habe. Demnach ist Christus nicht ein «Menschensohn», sondern das zweithöchste Wesen nach Gott, aber auch nicht Gott im vollen Sinn.

²⁸ Einer der Gründe sind gewiss Cromwells krieglerische Schritte um die Vormacht im Handel mit den amerikanischen Kolonien, u. a. gegen die Niederlande. Milton war die erheblich weiter fortgeschrittene «Demokratisie-

auch die Gefahr einer innenpolitischen Radikalisierung erkannt zu haben - anders als Cromwell. So ist aus dem Jahr 1653 belegt, dass Cromwell die chiliastische Deutung seiner selbst, damit aber auch die chiliastische Sendung Englands zumindest rhetorisch verinnerlicht hat: In einem Auftritt vor dem Parlament bezeichnet er den jüdischen Exodus als «die einzige Parallele zu Gottes Handeln mit uns, die ich kenne». England sei auf dem Weg «zu einem Ort der Ruhe» [des Endes aller Geschichte]. (Hale 1996) Mit solchen Aussagen «befreit» sich Cromwell allerdings nicht, sondern begibt sich an die Leine seiner radikalen politischen Gegner, die ihm mit feinsinnigen Drohungen antworten: Der *Dissenter* Gerrard Winstanley etwa teilt selbstverständlich das chiliastische «wording» Cromwells, versteht darunter aber etwas ganz anderes:

Nicht Cromwell, sondern Christus und die Heiligen werden die Macht übernehmen und dann alle weltlichen Herrscher, also auch Cromwell, entmachten. Und so schreibt Winstanley mit ausgesuchter Höflichkeit an Cromwell: «Seit der Zeit des Moses hat Gott nur Sie mit der höchsten Ehre geehrt, ein Volk zu führen, das einen despotischen Pharao ausgestoßen hat». Winstanley, der an anderer Stelle von «armen, versklavten Englischen Israeliten» spricht (Hale 1996), umgeht die direkte Ineinsetzung Cromwells mit Moses, honoriert aber gleichwohl, dass die offizielle Diktion auf die «fundamentalistische» Formel eingeschwenkt ist, deren reale Einlösung - durch die Beseitigung auch des Cromwell'schen Apparats - allerdings noch bevorsteht.

Der konkrete «Bauplan» der chiliastischen Doktrin der englischen *Dissenter* um die Mitte des 17. Jahrhunderts ist deshalb von großem Interesse, weil von dieser Doktrin einerseits die ideologischen Weichen zur traditionellen Duldung der Juden in England gerichtet sind, während ein anderer Teil der Rezeptionsgeschichte in die Richtung des militanten Antisemitismus von Nachfolgebewegungen - bis hin zur heutigen Bewegung der *Christian Identity* - verweist. (Vgl. Barkun 1997; Grumke 2001; Kossy 2001, 13-20)

Zum Verständnis der Doktrin scheint es geboten, zuerst den zentralen narrativen Baustein, den *kollektivsymbolischen* Kern vorzustellen, in dem sich das Phänomen des christlichen «Israelismus» ganz grundsätzlich zu bündeln scheint, der aber andererseits auch das weite Feld der Auseinandersetzung und des Streits unter christlichen Sektierern und Denominationen eröffnet: Es ist die Geschichte der *zehn verlorenen Stämme* Israels. Zunächst geht die Vision einer Wiedervereinigung aller zwölf israelischen Stämme zweifellos auf jüdische Quellen selbst zurück, die Legende von den *zehn verlorenen Stämmen* dürfte dagegen eine nicht-jüdische, insbesondere westeuropäische Sagenschöpfung sein.

Ihre Spuren findet Abba Eban (Eban 1968, 128) etwa in die Mitte des 13. Jahrhunderts: Zu diesem Zeitpunkt reisten Angehörige des von den Russen soeben zerschlagenen (turkstämmi-

—
rung» in den Niederlanden bekannt, vor allem aber, dass auch die *Low Countries*, und dies längst vor Cromwell, für sich die *israelitische* Selbsteutung vom auserwählten Volk in Anspruch genommen hatten. Vermutlich erkannte Milton, dass realpolitische Kriege leicht eine unbeherrschbare Eigendynamik entwickeln konnten, wenn sie durch einen «Krieg der Worte» angeheizt wurden. Zu ihm neigte die englische Propaganda, wenn sie die Niederländer als «minderwertige Amphibien» und die Niederlande als «allgemeines Sumpfland», als «hinter der Welt» oder als «unreifen Käse in Salzlake» bezeichnete (vgl. Schama 1988, 60).

gen) Chasarenreichs durch Westeuropa, dessen Eliten sich bereits Mitte des 8. Jahrhunderts dafür entschieden hatten, dem Konflikt zwischen christlichen und muslimischen Pressionen durch ihren Übertritt zum Judentum zu entgehen. Eban hält den Bericht, «der Chasaren-Chagan Bulan habe sich um 740 von den Vertretern der verschiedenen Religionen ihren Glauben darlegen lassen und sich daraufhin für den mosaischen entschieden, nicht allzu unwahrscheinlich» (ebd.)²⁹ Einigermaßen gesichert ist für Eban auch, dass chasarische Gelehrte am Aufbau der großen Zentren des osteuropäischen Judentums zumindest mitwirkten. Die Informationen über das jüdische Chasarenreich haben offenbar höchst ambivalente Wirkungen gehabt. Wie erwähnt begannen unter den Nicht-Juden «allerlei romantische Geschichten über die *verlorenen zehn Stämme*» Israels (ebd.) zu kursieren, denen die - abwegige - Annahme zu Grunde lag, die Chasaren seien von Nordpalästina nach Norden eingewandert.

Für die europäischen Juden selbst wirkten die Nachrichten vom Chasarenreich allerdings ermutigend, erst recht, als im Jahr 1660 das Buch *Kasari* des Juda Halevi (um 1080 bis um 1140) von Johann Buxtorf, Basel, aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt wurde:

«Das Buch *Kusari*, ein erdachtes philosophisches Zwiegespräch zwischen einem Chasarenkönig und einem Rabbiner, enthält im Anhang den Briefwechsel zwischen Chasdai ibn Schaprut und dem Chasaren-Chagan Josef. ... Was diese einfache Bestandsaufnahme jedoch nicht erkennen läßt, ist der tiefe Eindruck, den diese scheinbar so phantastische Geschichte von einem unabhängigen jüdischen Königreich auf die Juden der übrigen Länder machte. Wir haben bereits gesehen, welche Faszination diese Vorstellung auf Männer wie Chasdai ibn Schaprut und Juda Halevi ausübte, jüdische Hofbeamte, die zumindest als Gesellschaftsklasse über beträchtliche Macht verfügten. Und doch zeitigte diese Machtfülle, die sie zum Wohle ihrer jüdischen Mitbürger hätten einsetzen können, für die Juden so gut wie keine Ergebnisse. Was sich diese jüdischen Hofleute in Wirklichkeit erträumten, können wir an der Begeisterung ablesen, mit der sie die Kunde vom jüdischen Chasarenreich aufnahmen. Dieses Reich rückte für sie zum Symbol auf, in ihm sahen sie den Sinn der Geschichte und die metaphysische Sehnsucht des gesamten jüdischen Volkes erfüllt. Spanien, obgleich über die Maßen fesselnd, blieb letztlich eben doch Spanien - das Eigentum und Erbe eines nichtjüdischen Volkes. So betrachtet, erscheint es nur folgerichtig, daß Juda Halevi nach Vollendung seines großen philosophischen Werkes, in dessen Mittelpunkt ein über ein unabhängiges jüdisches Volk gebietender König steht, dem muslimischen Spanien den Rücken kehrt und allein ins Heilige Land aufbricht.» (ebd., 127)

Mit diesen realgeschichtlichen Hintergründen³⁰ hatte allerdings das Eigenleben der Legende von den *zehn verlorenen Stämmen Israels*, soweit sie von Nicht-Juden weitergetragen und -gesponnen wurde³¹, nichts mehr zu tun. Mit der Frage, wie denn nun die *korrekte* Erzählung

²⁹ Nach Walerij Wassilewskij (Wassilewskij, 25.12.2000) fand die Disputation im Jahr 861 statt. Er ergänzt eine weitere, erstaunliche Einzelheit: «Bezeichnenderweise stand Russland später ebenfalls vor derselben Wahl: Einer Legende zufolge soll Fürst Wladimir auch Anhänger der drei Religionen zu einem Meinungsstreit zusammengerufen haben. In der *Lebensbeschreibung des ehrwürdigen Feodossij, Abt des Kiewer Höhlenklosters*, wird darüber hinaus berichtet, dass er das jüdische Viertel in Kiew aufsuchte, um dort religiöse Diskussionen zu führen.»

³⁰ Vgl. zur neueren historischen und archäologischen Forschung Brook 1999, Ya'ari (21.6.1999) und Wassilewskij (25.12.2000).

³¹ Ein anderes Element der Deutung der Geschichte der Chasaren verweist dann schon auf die destruktive, antisemitische Verwendung, die vom Stichwort *Chasaren* gemacht werden sollte: Es ist die gegenteilige These, die Chasaren seien gar keine «echten» Juden gewesen. Zusammen mit der (falschen) These, die osteuropäischen Juden (aschkenasische Juden) seien *Chasaren*, schmiedeten Rechtsextremisten, u.a. auch Christian Identity in den USA, das antizionistische Argument, der Staat Israel bestehe zu 90 % aus Nicht-Juden. Vgl. dazu Chatwin,

dieser nachfolgenden Geschichte lauten sollte, ist dabei lediglich eines der Streitfelder beschrieben, schließlich will die Geschichte danach ja auch korrekt *interpretiert* sein: Es geht darin schließlich um nichts weniger als um die biblische Offenbarung, um den alttestamentarischen Bund selbst, um die Frage der Abstammung wessen von wem, also darum, wer rechtmäßig <dazu> gehört und wer nicht.

In der Konsequenz ist damit allerdings auch die kuriose Einschränkung verknüpft, dass es eine gleichsam *kanonische* Fassung dieser Geschichte gar nicht geben kann: Der Wettbewerb um das richtige Erzählen der Geschichte, mithin um die korrekte Auslegung unzähliger, mit dieser Geschichte vermeintlich verbundenen Bibelstellen hat über die Jahrhunderte eine lange Reihe von (oft Selbst-)Berufenen und Hobby-Gelehrten auf den Plan gerufen, die jeweils für *ihre* Auslegung stritten und die damit nicht selten zu Begründern neuer Glaubensgruppen wurden.³²

Die folgende Fassung wurde gewählt, weil ihr Verfasser, Mike Gascoigne, einer der *heutigen* Graswurzel-Disputanten ist, der ansonsten ausdrücklich gegen die «Christianisierung jüdischer Begriffe» streitet. Daher ist zu hoffen, dass seine Lesart einem gewissen Anspruch an Differenziertheit und Mäßigung genügt:

«Noah hatte drei Söhne, Ham, Shem und Japheth. Shem war rechtschaffen, und Ham war böse. Japheth war auch rechtschaffen, aber nur, weil er in den Zelten von Shem wohnte. (Gen. 9:18-27). Gott berief Abraham aus den Abkömmlingen von Shem und machte seinen Bund mit ihm. Der Bund erstreckte sich nicht auf alle Abkömmlinge von Abraham, sondern war begrenzt auf seinen Sohn Isaac und seinen Enkel Jacob (...). Jacob war der Patriarch der zwölf Stämme Israels. Als die Israeliten aus Ägypten gekommen waren und sich im Land von Israel angesiedelt hatten, erfreuten sie sich einer Phase der nationalen Einheit unter König David und seinem Sohn Salomon. Dann geschah eine Trennung in den Tagen von Jeroboam und Rehoboam, so dass zehn Stämme in den Norden des Lands Israels zogen und dort einen Altar zur Götzenanbetung aufstellten. Nur zwei Stämme, Judah und Benjamin, blieben in Jerusalem und der umliegenden Region von Judea, so dass sie als die Judäer oder die Juden bekannt wurden. Die zehn nördlichen Stämme wurden von den Assyryern unterjocht, sie passten sich an und einige von ihnen wurden als Gefangene genommen. Die Judäer wurden wegen ihrer Abtrünnigkeit von Gott [ebenfalls] zum Opfer einer Invasion und wurden belagert, und viele von ihnen wurden als Gefangene nach Babylon verschleppt, doch sie kehrten nach 70 Jahren zurück. Zur Zeit von Jesus waren die zehn getrennten Stämme als Samariter bekannt, aber schließlich assimilierten sie sich völlig und verloren ihre Identität. (Diese Völker erlebten eine geistliche Wiederbelebung während der Tage von Jesus und der frühen Kirche, ebenso wie die Juden heute einen Neuanfang erleben. Es scheint, dass Gott, wenn er etwas Neues schafft, sich an jene erinnert, die in der letzten Epoche zurück blieben ...).»³³

In Gascoignes Erzählung ist die entscheidende *anglo-israelitische* Frage an den Schluss gestellt, was nämlich aus den zehn nördlichen (verlorenen) Stämmen - in <Wirklichkeit> - ge-

7.1.2001.

³² Barkun (1997, 5) ist der Auffassung, die anglo-israelitische Theorie der «Erwähltheit» habe im 17. Jahrhundert - im Gegensatz zu den anglo-israelitischen Theorien des 19. Jahrhunderts nach Darwin - lediglich eine *analogische*, nicht eine *biologische* Verknüpfung Englands mit den biblischen Stämmen gemeint. Aus diskursanalytischer Perspektive und unter dem spezifischen Aspekt *kollektivsymbolischer* Diskursfragmente erscheint diese Unterscheidung nicht erhellend: Entscheidend an der Geschichte ist die Codierung des Dazu- oder Nicht-Dazu-Gehörens, unabhängig davon, wie die genealogische Grundvorstellung jeweils <gefüllt> wurde.

³³ Original in Englisch. Nach Auskunft seiner Website [<http://www.write-on.u-net.com/bible.htm>] vertritt Gascoigne eine ins Judentum integrierte Form des Christentums.

worden ist. Donna Kossy fasst diese Geschichte in der Fassung zusammen, wie sie der US-amerikanische Anglo-Israelit Howard B. Rand (1889-1991) in den Jahren zwischen 1930 und 1950 in Büchern und Zeitschriften propagierte:

«Inzwischen (...) begann der Rest der Israeliten, die von den Assyrenern gefangengenommen worden waren, nach Westen zu wandern, wobei sie sich in Europa, Skandinavien und den britischen Inseln niederließen. Sie wurden jetzt Scythen, (...) Goten, Ostgoten (...) genannt. (...) Wie dem auch sei, die Stämme lebten 2000 Jahre in Unkenntnis ihrer wahren Identität. Erst in der Endzeit, die im Jahre 1821 anfang und im Jahre 2001 enden wird, «begannt das Volk des Gottesreiches, mit den angelsächsisch-keltischen und verwandten Völkern identifiziert zu werden.» In diesen letzten Tagen befindet sich die alte «nicht-jüdische» Ordnung im Auflösungsprozess und «wird durch die Wiederherstellung des Königreichs Gottes ersetzt werden» - mit den Anglo-Israeliten am Ruder.» (Kossy 2001, 15. Original in Englisch)³⁴

Vor diesem Hintergrund wird die ideologische Radikalität jener Sektierer zugänglicher, die die Geschichte in Cromwells Tagen in ihre chiliastische Doktrin einbauten. Die maßgebliche Theorie der *Fifth Monarchy Men*³⁵ kann dahin gehend zusammengefasst werden, dass sich die englische Revolution letztlich in einer genealogischen Verbindung zu den *verlorenen zehn Stämmen* Israels befinde. Die protestantische Revolte in England sei die Einlösung einer biblischen Vorhersage (des Buches Daniel 2: 36-45, insbesondere 44), nach der auf vier untergegangene Großreiche (der Assyrer, der Perser, der Griechen und der Römer) ein fünftes und letztes Königreich unter Christus und den Heiligen erstehen werde.

«Die extremeren englischen Puritaner dieser Zeit glaubten, daß sie die Erwählten Gottes waren, die Inkarnierten der alten Hebräer des Alten Testaments, und sie wählten entsprechende biblische Namen für ihre Kinder. Im Jahre 1653 ersetzten «Praisegod Barebone» und andere Mitglieder von Cromwells *Little Parliament* die englische Verfassung durch die Gesetze Moses' aus dem Alten Testament. Cromwell sagte seinem Parlament, daß Gottes Nachricht an Israel im 68. Psalm an die Mitglieder dieses Parlaments gerichtet sei; sie seien von Gott erwählt worden, um der Errichtung seiner Herrschaft auf Erden vorzustehen.» (Kossy 2001, 13; Original in Englisch)

In die Termini der anglo-israelitischen Geschichte übersetzt, bedeutet «Herrschaft» hier, dass die «verlorenen Stämme» Israels zu diesem Zeitpunkt wiedervereint werden würden - allerdings nur dann, wenn die (wirklichen) Juden hinzustießen und sich dann zu Christus bekannten, um die Vorhersage des «fünften und letzten Königreichs» zu beglaubigen und zu vervollständigen.

Es ist evident, dass damit Juden als bloßes Instrument zugunsten eines *christlichen* Chiliasmus betrachtet werden, und schon die englische Geschichte zeigt, dass die Anhänger der Doktrin ohnehin nicht Juden im vollen Sinn des Wortes gemeint haben konnten: Um die Mitte des 17. Jahrhunderts waren über dreieinhalb Jahrhunderte vergangen, nachdem England unter Edward I (am 18. Juli 1290) als erstes europäisches «Land» Juden aus seinen Grenzen völlig verbannt hatte. Zu Massakern an Juden in York (im März 1190) und - unter Heinrich III - der Pflicht für Juden, sich gelbe Stoffflecken anzuheften, kam die Ausplünderung ihres Besitzes. Ritualmordtheorien, Fehmemorde und Deportationen (unter Königin Eleanor seit 1275) ende-

³⁴ Die aktuellste Fassung dieser Geschichte findet sich im Magazin der Tageszeitung TAZ vom 4.11.2000 aus der Feder von Ralf Balke (Balke, 4.11.2000).

³⁵ Vgl. Rogers 1966, 1-27; Capp 1972, 1-75; Mixon 1989.

ten im Jahr 1290 mit der Ausweisung der verbliebenen und überlebenden Juden, die hauptsächlich in Frankreich oder Deutschland Zuflucht suchten.³⁶

In den nachfolgenden Jahrhunderten konnten sich nur wenige Juden in England niederlassen, und auch dies nur dann, wenn sie sich in die Rolle von christlichen Konvertiten - *Conversos* - begaben. Ganz generell scheint sich das christliche Europa der Zeit im *Converso* ein Bild vom Juden geschaffen zu haben, das ins christlich-imperiale Selbstbild integrierbar war und als berechen- und beherrschbar erschien. Der Drang zur antisemitischen Artikulation blieb davon unberührt, wovon in Elisabethanischer Zeit Christopher Marlowe's *The Jew of Malta* (1589) und Shakespeare's *The Merchant of Venice* (1594) zeugen.

An dieser Stelle darf eine für die Entwicklung des europäischen Antisemitismus fatale Weichenstellung nicht unerwähnt bleiben, welche die *Conversos* insbesondere in Spanien traf. Nicholls schildert zunächst eine typische Einzelheit im Zusammenhang der Titulierung der Zwangsbekehrten im 15. Jahrhundert:

«Vermutungen, dass die Neuen Christen dennoch Juden bleiben wollten und an ihrem Judentum festzuhalten versuchten, führte zur Feindseligkeit der christlichen Mehrheit ihnen gegenüber. Die Neuen Christen bekamen denn auch einen verächtlichen Namen, die *Marranos*. Der Name ist an ihnen haften geblieben und wird in den Geschichtsbüchern ausgiebig benutzt. Doch scheint es Zweifel an seiner Bedeutung zu geben; während einige erklären, er beziehe sich auf das hebräische Wort für Umkehr, bedeutet das Wort im Italienischen *Schwein*. Dies war gewiss auch die ursprüngliche Bedeutung des spanischen Worts, und wenn es so ist, scheint zu besser sein, sich nicht auf die Gruppe als *Marranos* zu beziehen, sondern andere Begriffe zu benutzen, die in der Zeit verwendet wurden, wie die Neuen Christen oder *Conversos*.» (Nicholls, 263; Original in Englisch)³⁷

Entscheidend wurde nun, dass auf die spanischen *Conversos* ein spezifisches Regime Anwendung fand, dessen Fernwirkungen kaum zu leugnen sind:

«Ein neuer Begriff erschien jetzt, ohne Präzedenz in der christlichen Geschichte. Von der Mitte des [15.] Jahrhunderts begannen einige spanische religiöse Orden, die Qualifikation *limpiezza de sangre* zu

³⁶ Nach einem Bericht von *Global Jewish News* (Jewish Telegraphic Agency JTA = <http://www.jta.com>) vom 18.1.2001 hat der Stadtrat von Leiceister (GB) im Januar 2001 die Verbannung von Juden aus der Stadt formell aufgehoben, die seit dem Jahr 1231 in Kraft war. Es ist denkwürdig, dass sich demgegenüber die protestantische Kirche Schottlands in einer kürzlichen Stellungnahme, in der es um ihr Verhältnis zu Juden und zum Judentum ging, offenbar nicht bewusst ist, was es mit der fernen Vergangenheit auf sich hat. In einem Beitrag zum Beschluss der Vollversammlung der Leuenberger Kirchengemeinschaft vom 24.6.2001 in Belfast unter dem Titel *Kirche und Israel, Ein Beitrag der reformatorischen Kirchen Europas zum Verhältnis von Christen und Juden* vom 24.6.2001 (LKG 2001) heißt es lapidar: «Die Kirche von Schottland verweist darauf, daß sie die Erfahrungen von kriegsbedingter Besatzung oder totalitärer Herrschaft nicht gemacht hat und mit den Extremen des Antisemitismus nicht konfrontiert wurde; in Schottland gibt es sehr kleine jüdische Gemeinden in wenigen Teilen des Landes. Im allgemeinen bestehen gute Beziehungen zwischen der Kirche von Schottland und ihren jüdischen Nachbarn.» Auch die nachfolgende Feststellung aus demselben Dokument scheint eine problematische Verkürzung zu sein: «Anders als in Deutschland wurden in den Niederlanden und in England starke philosemitische Strömungen lebendig. Eine Folge war, daß unter Oliver Cromwell den Juden die Wiederansiedlung in England erlaubt wurde.» Vgl. auch: *Protestanten bitten um Vergebung. Kirchengemeinschaft beklagt christlichen Antisemitismus*. In: Frankfurter Rundschau vom 26.6.2001, sowie eine Presseerklärung der *Leuenberger Kirchengemeinschaft* (Nr. 20) zu ihrer V. Vollversammlung in Belfast vom 24.6.2001, einsehbar unter <http://www.leuenberg.net/german/ge-start.html>.

³⁷ Nach Nicholls 1993, 266, sind nach dem Jahr 1492 keine (Glaubens-)Juden mehr in Spanien, und nach dem Jahr 1497 keine (Glaubens-)Juden mehr in Portugal nachweisbar. Alle Juden waren entweder zwangskonvertiert oder aus beiden Ländern vertrieben worden.

verlangen (d.h., christlich von beiden elterlichen Seiten her), und sie verlangten sie bis ins neunzehnte Jahrhundert. In der Ideologie der Zeit war das Gegenteil von *limpiezza de sangre* der Begriff *mala sangre* oder «schlechtes Blut». Zugleich wurde eine Satzung verabschiedet, die *Conversos* für untauglich erklärte, im spanischen Staatsdienst zu arbeiten oder als Zeugen gegen Christen aufzutreten. Papst Nicholas V. verdammt zwar die Hintermänner, aber die Satzung wurde im Jahr 1467 reaktiviert.

Dies sind revolutionäre Begriffe im Vergleich mit allen bisherigen christlichen Traditionen. Wie ich öfter betont habe, waren Juden von der Kirche stets als religiöse, nicht als rassische Gemeinschaft bezeichnet worden, was immer in den Augen der Kirche (und wohl auch der breiten Bevölkerung) das vermutliche Stigma am Jüdisch-Sein gewesen sein mochte, das durch die Taufe abgewischt wurde. Die neuen Begriffe, die die Juden durch Abstammung und nicht durch Religion definierten, waren mit der Kirchendoktrin nicht konform und sie wurden auch von einigen der gebildeteren Konvertiten bekämpft. Doch setzten sich diese Vorstellungen in Spanien und anderswo durch, als Folge der Zwangsbekehrungen und der kirchlichen Mitgliedschaft einer großen Zahl von jenen, die man verdächtigen konnte, an ihrem Judentum festzuhalten.

Von einem jüdischen Standpunkt ist der jüdische Status tatsächlich in erster Linie eine Frage der Abstammung. Doch sogar der Abfall zu einem anderen Glauben, der alle gesellschaftlichen Bindungen durchschneidet und das Recht auf alle Vorrechte entzieht, die ein Jude hat, kann durch Bußfertigkeit umgekehrt werden. Auch hier bedeutet Buße die Rückkehr zu dem, was man ursprünglich war. Allerdings lag der Grund, Judentum durch Abstammung zu definieren, nicht darin, dass Christen jetzt anfangen, sich mit dem einschlägigen jüdischen Gesetz bekannt zu machen. Sie hatten angefangen, Judentum als eine unerwünschte erbliche Eigenschaft zu betrachten, die von der Taufe nicht beseitigt werden konnte. Die einzige Grundlage für die neue Ansicht war der nur unterstellte oder der tatsächliche Wille der Bekehrten, an ihren früheren Praxen und ihren früheren Glaubenssätzen festzuhalten. Die Christen vermochten nicht zu sehen, dass ein solcher Wille eine moralische Eigenschaft war, nicht ein erbliches Merkmal. (...)

Die Historiker haben keinen klaren Zusammenhang zwischen diesen spanischen Neuerungen und den rassischen Theorien des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts finden können. Unabhängig davon scheinen Ideen, sobald sie in der Luft sind, unabhängig an verschiedenen Orten zu erscheinen und sich ohne klare Verbindungen zu verbreiten. Nicht lang danach finden wir den alten Luther, der sich gegen die Juden gewandt hatte wegen ihrer Weigerung, auf sein neues Evangelium zu reagieren, und der anfang, sie als eigentlich zur Verbesserung unfähig zu betrachten. Bald sollte es die geläufige christliche Ansicht sein: «Einmal Jude, immer Jude». (Nicholls 1993, 263/264; Original in Englisch)

Vor diesem Hintergrund ist wohl sicher, dass die *Fifth Monarchy Men* bei ihrem Ruf nach *Juden*, die den christlich-chiliasmatischen Traum bezeugen sollten, *Conversos* gemeint haben,³⁸ und wenn man den existenziellen Druck hinzunimmt, dem Juden und ihre Identität im christlichen Europa der Zeit ausgesetzt war, ist es nicht verwunderlich, dass sich Juden dem vorgegebenen *modus vivendi* anzupassen hatten. Ein Beispiel dafür ist die Biographie gerade jenes Mannes, der mit Cromwell in Verhandlungen eintrat, um die Wiederansiedlung von Juden in England zu erreichen: Manasseh ben Israel (1604-1657) - eigentlich: Manoel dias Soeiro - entstammte einer portugisischen, nach Amsterdam geflohenen *Converso*-(*Marrano*)-Familie³⁹. Mit 18 Jahren (1622) wurde er Rabbi der Jüdischen Gemeinde in Amsterdam und er-

³⁸ Dies stimmt mit der grundsätzlichen millennialistischen Vorstellung überein, Juden würden beim Anbruch des Millenniums Christus anerkennen. Vgl. Mixon 1989, 4.

³⁹ Ähnlich die Biographie des Baruch (oder Benedikt de) Spinoza (1632-1677): «Der «Marrane», dessen Familie in Portugal zwangsgetauft wurde und nur im geheimen am Judentum festhielt, der Freigeist, der es zu seiner Verbannung aus der jüdischen Gemeinde kommen ließ, ohne darum Christ zu werden, der Textkritiker der hebräi-

reichte mit einer Bibelauslegung, die die jüdische und die christliche Auffassung versöhnen wollte, einen für die Zeit ungewöhnlichen Zugang zu christlichen Gelehrtenkreisen. Rembrandt hat ihn 1636 auf einer Radierung portraitiert und war später sein Nachbar.⁴⁰ Anna Seghers kommt allerdings zu einem recht kritischen Urteil:

«Sein Leben setzte sich zusammen aus einer Anlage zu verwickelten wissenschaftlichen Disputen, kabbalistischen Spielereien, Anerkennung von hohen Fürstlichkeiten und kleinlichen Reibereien mit seinen Amtskollegen, großzügigen Unternehmungen zum Wohl seines Volkes, und dazwischen eine Periode kaufmännische Tätigkeit. ... Es ist schwer zu unterscheiden, was von alldem den Gehalt seines Wesens oder eine nur äußere Bildung ausmacht. Jedenfalls hat auch der Teil seines Lebens, der der Hingabe an kabbalistische Studien gewidmet war, nichts gemein mit der Seele jener Kabbala, wie sie sich in der abgeschlossenen und damit glutofenhaften Atmosphäre der östlichen Ghettos entwickelt hat. Vielleicht konnte er aber gerade durch diese leichte und mehr oberflächliche Zugänglichkeit und seine Tätigkeit in allen Bildungszweigen des maranischen Gelehrten die Blicke der außerhalb Stehenden aus allen Lagern, Sprachwissenschaftler, Mystiker oder was sonst immer, auf sich ziehen.» (Seghers 1990, 23/24)⁴¹

Die theologischen Auffassungen Manasseh ben Israels zeigen überraschende Parallelen zum christlichen Chiliasmus: Er erwartet die Rückkehr ins Heilige Land zwar erst nach der *völligen* Verstreuung der Juden in die Welt (eben auch nach England), womit er der jüdischen Lesart der Bibel folgt, greift dabei aber den Mythos der *zehn verlorenen Stämme* Israels auf⁴², von dem ihm zweifellos bekannt sein musste, welche völlig andere Bedeutung er in der christlichen Heilserwartung seiner Zeit gewonnen hatte: In seinem Werk *Esperança de Israel* (1640) kolportiert er die Nachricht, diese Stämme seien in Brasilien entdeckt worden. Hintergrund scheint die Tatsache zu sein, dass in diesen Jahren ein spanischer *Converso*⁴³ aus Südamerika nach Europa zurückkehrte und von Begegnungen mit Indianern berichtete, die das

schen Bibel, der die historische Textkritik des 19. Jahrhunderts auf den Weg brachte, der Philosoph, der durch seine Ethik der Liebe als der Liebe Gottes zu sich selbst die Philosophie allen nationalen wie religiösen Kategorisierungen entzog, war er zu alldem gerade als Jude imstande? Und läge also eben darin eine höchst bedeutsame philosophische Aktualität der jüdischen Tradition? Die Frage ist nach wie vor heillos umstritten; vielleicht hat Spinoza sie unentscheidbar gemacht.» (Stegmaier 2000d, 33). Zur Bewertung Spinozas als jüdischem Denker vgl. Walther 2000.

⁴⁰ Berichtet wird u. a. auch von Freundschaften mit Grotius und von einer gelehrten Korrespondenz mit Königin Christina von Schweden. Es handelt sich offensichtlich um Mitglieder eines Kreises europäischer Persönlichkeiten, die auch von bürgerlichen und adligen Studenten auf ihrer europäischen Bildungsreise aufgesucht wurden, so etwa von Andreas Gryphius (vgl. Arnold 1980).

⁴¹ Es handelt sich um die Heidelberger Dissertation, die Anna Seghers noch unter ihrem bürgerlichen Namen (Netty Reiling) 1925 abschloss.

⁴² Der Originalwortlaut der von Manasseh ben Israel im Jahr 1655 an Cromwell gerichteten Bitte ist im Internet einsehbar unter: <http://jewish-history.com/Occident/volume3/ may1845/menasseh.html>. An einer Stelle des dreiseitigen Briefs heißt es: «My second Motive is, because the opinion of many Christians and mine doe concur here in, that we both believe that the restoring time of our Nation into their Native Countrey, is very neer at hand; I believing more particularly, that this restauration cannot be, before these words of Daniel, Chap. 12. ver. 7. be first accomplished, when he saith, And when the dispersion of the Holy people shall be completed in all places, then shall all these things be compleated: signifying therewith, that before all be fulfilled, the People of God must be first dispersed into all places and Countreyes of the World. Now we know, how our Nation at the present is spread all about, and hath its seat and dwelling in the most flourishing parts of all the Kingdomes, and Countreyes of the World, as well in America, as in the other three parts thereof; except onely in this considerable and mighty Island. And therefore this remains onely in my judgement, before the Messia come and restore our ration, that first we must have our seat here likewise.»

⁴³ Balke (Balke, 4.11.2000) gibt dessen Name an als Aaron Levi de Montezino.

Höre, Israel auf Hebräisch gebetet hätten und zweifellos Abkömmlinge des verlorenen Stammes Ruben seien.

Dass es Juden in der Neuen Welt tatsächlich gab, erklärt sich daraus, dass mit Beginn der Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal Juden (als *Conversos*) auf die auslaufenden Schiffe anheuerteten. Bereits auf der ersten Fahrt des Columbus, die dieser wiederum mit Hilfe spanischer *Conversos* finanzierte, haben sich jüdische Flüchtlinge an Bord befunden (Nicholls, 1993, 266)⁴⁴.

Die These vom amerikanischen «Paradies» muss entweder Manasseh ben Israel selbst oder aber seine Eltern schon früh beschäftigt oder sogar erfüllt haben, denn der angenommene Name *Manasseh* hatte Bezug zu einem der *verlorenen Stämme Israels*, genannt nach dem in der Genesis (II. Chron. 33:11-13) erwähnten König Manasseh (ca. 697-642 v.d.Z.).⁴⁵ Manasseh ben Israels These von 1640, die *verlorenen Stämme* befänden sich in Brasilien, also auf dem Neuen Kontinent, kann als überraschend früher Beleg gelten, dass die anglo-israelistischen Theorien des 19. Jahrhunderts nicht voraussetzungslos waren, nach denen die amerikanischen Kolonien als der zwölfte, bzw. sogar 13. Stamm Israels zu gelten hätten und deshalb von Anglo-Israeliten wie Edward Hine (1825-1891) *Manasseh* getauft wurden. (Barkun 1997, 11, 17, 18 u. ö.)

Im 17. Jahrhundert selbst scheint es dagegen noch einen gewissen «Markt» konkurrierender Nachrichten gegeben zu haben, wo überall die *zehn verlorenen Stämme* aufgetaucht seien, wobei nun ein durchaus bekannter Unterton hinzutritt:

«In der Tat wurde Europa um das Jahr 1665 von Berichten überschwemmt, dass dieses Wiedererscheinen der verlorenen Stämme schon angefangen hätte, obwohl der Ort einmal als Persien, dann als die arabische Wüste oder die Sahara identifiziert wurde. Diese Berichte beschrieben eine riesige jüdische Armee, die sich nach Westen bewegt und dazu bereit ist, die Türken zu schlagen, und notfalls auch dazu, Europa selbst zu betreten, um Rache an antisemitischen Nationen zu üben. Daher veröffentlichte im November 1665 Robert Boulter von Aberdeen einen Brief, der die Armee und eine ihrer Schiffe beschreibt: «16 000 von ihnen sind in Arabien zusammengezogen und ... 60 000 sind schon nach Europa gekommen; ebenso ... haben sie beim Zusammentreffen mit den Türken große Zahlen von ihnen erschlagen ... Und was ihr Schiff anbetrifft .. so stand auf den Segeln in hellroten Buchstaben die Inschrift

⁴⁴ Berichtet wird, dass Columbus ablegte, während die Hafenregion mit in Booten flüchtenden Juden überfüllt war. Als gesichert gilt, dass Alonso de la Calle, Rodrigo de Sanchez, Maestre Bernal und Luis de Torres als getaufte Juden an Bord waren. Luis de Torres, der Dolmetscher des Columbus, hatte sich erst wenige Tage vor dem Auslaufen taufen lassen. Columbus' Wahl war auf Luis de Torres gefallen, weil dieser Hebräisch und Arabisch sprach, denn Columbus erwartete, bei seiner Anlandung - in Asien - auf die Nachfahren der *zehn verlorenen Stämme Israels* zu treffen (vgl. u.a. Adler 1998). Luis de Torres soll bei seiner ersten Erkundung der westindischen Inseln einen Truthahn gesehen haben, den er mit der hebräischen Bezeichnung *tuki* versah. Davon soll sich das angelsächsische Lehnwort *turkey* ableiten (vgl. *The American Thanksgiving Jewish Connection*. In: *Jerusalem Post*, 12.10.2000). Ralf Balke (Balke, 4.11.2000) berichtet über heutige, ethnische Minderheiten in Indien, Tibet und Somalia, die sich zu Nachfahren der *zehn verlorenen Stämme* erklärt haben, zum Judentum konvertiert sind und nun die Einwanderung nach Israel betreiben. Anfang der 90er Jahre konnten in der Tat konvertierte Angehörige der Schinlung aus dem Grenzgebiet zwischen Indien und Burma aufgrund ihres jüdischen Anspruchs nach Israel einwandern. Im Juli 1999 genehmigte das israelische Innenministerium auf Basis des Rückkehrgesetzes die Einreise von weiteren dreitausend Mitgliedern der (in ihrer Mehrheit christlichen) Schinlung-Minorität nach Israel.

⁴⁵ Vgl. Encyclopaedia Britannica (Encyclopaedia Britannica Inc.) Chicago etc. 1977. Micropaedia: Bd. VI Art. *Manasseh*, 551; Bd. VI Art. *Manasseh, Prayer of*, 551; Bd. VI Art. *Manasseh, tribe of*, 552.

DIES SIND DIE ZEHN STÄMME ISRAELS.» Ein ähnlicher Brief, der vom Kontinent stammte, wurde im Februar 1666 in London veröffentlicht. Die Millenaristen waren von den Berichten fasziniert, weil sie glaubten, dass das Zweite Erscheinen und das nachfolgende Millennium nicht anbrechen könnte, bevor die Türken nicht besiegt und die Juden in Palästina nicht wiedervereinigt wären, wo sie im entsprechenden, eschatologischen Moment Christus annehmen würden.»⁴⁶

Aus der Zusammenstellung von phantastischen Nachrichten spricht ein brisantes Gemisch von scheinbar widerstreitenden Bildern vom «Juden» oder von «Juden»: Zum einen erscheinen sie als Kollektiv von de-humanisierten Kampfmaschinen entlang der Tier-Metapher, die nur solange als «gut» erscheinen, solange sie gegen die Türken zu Felde ziehen und damit dem «Kopf», nämlich der christlichen Welt gehorchen. Doch ist die Furcht spürbar, die Kampfmaschine könne außer Kontrolle geraten und sich bald gegen ihren Herrn, den «Kopf» wenden. Barkuns zusammenfassender Hinweis am Schluss spricht schließlich dafür, dass auch in reformiert-chiliasischer Perspektive Juden ihre *Gefährlichkeit* nur unter der Voraussetzung der Konversion verlieren würden: Im Erzählstoff der *zehn verlorener Stämme* wird offenbar eine Gefahr imaginiert und über deren schnelle «Entschärfung» spekuliert.

Vor diesem Hintergrund wollte Manasseh ben Israel im Jahr 1650, als er eine englische Übersetzung seines *Esperança de Israel* dem britischen Parlament widmete, Cromwell und den Millennialisten offenbar verdeutlichen, dass sie dem millennialistischen Traum selbst im Wege ständen: Juden seien inzwischen in der ganzen Welt verstreut, «nur nicht auf dieser großen und mächtigen Insel» (*except onely in this considerable and mighty Island*). Erst ab September 1655 kam es zu - teilweise demütigenden - Verhandlungen Manasseh ben Israels in London, darunter mit Cromwell selbst. Der Ergebnis bestand in einer lediglich mündlichen Zusage Cromwells, dass die *Conversos* in England ihren jüdischen Glauben offen praktizieren dürften. Erst nach Manasseh ben Israels Tod (1657) wurde wenigen niederländischen, spanischen und portugiesischen *Conversos* die inoffizielle Einreise gestattet⁴⁷. Einer *schriftlichen* Garantie von 1685 (unter Charles II) folgte erst 1698 die *gesetzliche* Garantie. Während um 1700 nur wenige Hundert Juden in England lebten, waren es 1734 einige Tausend.

Es zeigt sich, dass der christlich-israelitische Chiliasmus (*millennialism*) im England Cromwells Juden nicht im wirklichen Wortsinn *toleriert*. Andererseits ist deutlich geworden, dass die israelitische Selbststilisierung, dass mythische Diskursstränge wie die von den *zehn verlorenen Stämmen* Israels seit Cromwell in der kulturellen Mitte Englands Fuß fassten. Wie am vorhergehenden Beispiel Georg Friedrich Händels deutlich wurde, blieb die *israelitische* Selbstdeutung danach Teil vor allem des aristokratischen, national-patriotischen Selbstverständnisses in England: Der Rückübertragung der Macht, von der Revolution Cromwells auf die Monarchie während der Restaurationsphase, war anscheinend problemlos mit dem genealogischen Kollektivsymbol des Israelitismus vereinbar.

⁴⁶ Barkun 1997, 5; alle nachfolgenden Zitate aus Barkuns Untersuchung sind im Original in Englisch.

⁴⁷ Erst im Jahr 1999 ist es zur Gründung des *Manasseh ben Israel Instituut* in Amsterdam gekommen, das sich der Erforschung der Geschichte der Juden in den Niederlanden und den niederländischen Kolonien widmen wird. Vgl. Schrijver 1999.

Mit der Auswanderung von erheblichen Teilen der englischen *Dissenter*-Bewegung in die Vereinigten Staaten im 17. Jahrhundert ergibt sich allerdings auch die andere Traditionslinie christlich-israelitischer Gründungsmythen hin zum heutigen extremistischen Antisemitismus (und Rassismus) der *Christian Identity*, auf die noch zurückzukommen sein wird. In ähnlicher Weise nämlich, wie um 1650 reformierte Sektierer in England argumentierten,

« ... sahen sich die Puritaner in den Amerikanischen Kolonien als ‹Neues Israel› in der Wildnis und dieser Wildnis mit einem heilsgeschichtlichen Ziel gegenüberstellt, genau so, wie die wirklichen Israeliten nach dem Exodus der Wildnis des Sinai gegenübergestellt waren. Zwei verknüpfte, aber zu unterscheidende Tendenzen waren daher am Werk: entweder war Britannien als Nation von Gott besonders erwählt, um den göttlichen Plan in der Menschheitsgeschichte zu verwirklichen, oder ein geistig gereinigter Teil von ihm war bestimmt, diese Rolle zu übernehmen.» (Barkun 1997, 5)

Deutet man Barkuns Hinweis im Sinn einer kollektivsymbolischen Argumentation, so treibt die Sezession der amerikanischen Puritaner (von England) unter der Flagge des *Neuen* Israels die Automatik der *Genealogie* zunächst lediglich eine Drehung weiter: Die nordamerikanischen Siedler übernehmen die Führung im Heilsgeschehen. Mit dem Stichwort der ‹Wildnis› aber - und dies mag Barkun übersehen haben - kommt die genealogisch-kollektivsymbolische Erzählung unversehens wieder auf ihren dualistischen Kern zurück, den sie zuvor mit narrativer Breite kunstvoll sublimierte: Das militante Ausgrenzungsargument gegen die imaginierte *Bestie* ist wieder (unmittelbar) aktiv geworden.⁴⁸

Eine historisch etwa parallele Radikalisierung, die im Zusammenhang dieser Untersuchung nur ergänzend beleuchtet werden soll, scheint sich im Neo-Calvinismus der *Voortrekkers* (später: *Afrikaander*), der niederländischen Kolonisten Südafrikas - im Angesicht der ‹Wildnis› - vollzogen zu haben. Den Ausgangspunkt bildet dabei zunächst die Frage nach den Grundlagen des niederländischen Calvinismus vor allem hinsichtlich seines Verhältnisses zum Judentum.

⁴⁸ Der Autor widmet der ‹fernen› Vorgeschichte von *British-Israelism* und *Christian Identity* im 17. Jahrhundert lediglich eine knappe Seite und ist bestrebt, Vor- und Nachgeschichte als weitgehend unverbunden erscheinen zu lassen. Aus diskursanalytischer Sicht ist gerade dies nicht möglich und auch kaum zu begründen. Zur millennialistisch-israelitischen Deutung des Motivs der ‹Wildnis› im Selbstverständnis der frühen amerikanischen Siedler vgl. Bellah (1975) 1992, 9-12.

5. Exkurs: Calvinismus und Judentum

Bereits der niederländische Calvinismus des 16. und 17. Jahrhunderts selbst war offenbar von der Metapher der ‹Wildnis› beherrscht. Simon Schama hat die Entstehung der niederländischen Identität im Zusammenhang eines Kampfes gegen zwei Gegner zugleich beschrieben, des Kampfs gegen das Wasser und gegen die Spanier (Schama 1988, 27-65). Die Tugenden der individuellen Kooperation und der Verlässlichkeit auf lokaler Ebene, bei der Sicherung der Deiche, bei der psychischen Verarbeitung von Überschwemmungskatastrophen, beim Kampf gegen das Meer auch dann, wenn man ihm Land abtrotzen wollte, gaben einen Rahmen von ‹Sinnbildung› ab, in dem ‹müßige› Aristokraten und die zentralistischen Habsburger und Spanier keinen Platz haben konnten:

«Die gleichzeitige Heimsuchung durch das Wasser und durch den Krieg wurden so unmittelbar als formende Erfahrungen in die Schaffung der holländischen Nation eingebunden. ... Für den Sittenreinen ist die Zeit nicht zum Verschwenden, sondern für nützliches Handeln da. Große Taten können durch die kluge Verwendung einfacher Materialien und die Hilfe Gottes vollbracht werden.» (Schama 1988, 57)

Den betreffenden Tugendkanon fand man vor, und in ihm sogar die Verknüpfung der Motive des Wassers und des Kampfs gegen Tyrannen. Die Rede ist von den Zehn Geboten und ‹... von der Analogie zum Volke Israel, den Ursprüngen der Landeskultur aus einer Verheißung heraus und der Benützung der Exodus-Metapher (...) bei der Geltendmachung der nationalen Geburtsrechte›, darüber hinaus davon,

« ... dass in holländischen Predigten und Traktaten nicht zufällig auf die Sintflut, die *zondvloed*, die das Ende der einen Welt bedeutete und die neue mit einem heiligen Bund besiegelte, verwiesen wurde. Keineswegs zufällig waren auch die zahlreichen Analogien, die zwischen dem Ertrinken des Pharaos und seines Heeres im Roten Meer und den Fluten, durch die [die Stadt, J.P.] Leiden ihre Belagerer in die Flucht schlug, gezogen wurden. In all diesen Fällen hatte der Bund zwischen dem Allmächtigen und seinem auserwählten Volk die Ungerechten zugunsten einer neuen, göttlichen Ordnung vernichtet.» (Schama 1988, 60)

Hinzu trat aber der ‹Glücksfall› des reformatorischen Calvinismus des 16. Jahrhunderts, dessen Bilder- und Wertewelt bis in die Details hinein der niederländischen Lage zu Hilfe kam:

« ... während der verzweiflungsvollen Momente (und deren gab es viele) im achtzigjährigen Krieg um die Unabhängigkeit, scharten sich die Reformierten um die standhaftesten Verteidiger des Glaubens und sogen neuen Mut aus den von ihren Predigern beschworenen Vergleichen mit dem Schwert Gideons und der Schleuder Davids. Als die spanischen Armeen buchstäblich an der Kehle der Bürger und Bauern hingen, war es der unerschütterliche calvinistische Glaube an die von der göttlichen Vorsehung bekräftigte Auserwähltheit der Holländer, der den Überlebens- und Widerstandswillen stärkte.» (Schama, 76)

Tatsächlich hat gerade der niederländische Calvinismus einen für die europäischen Verhältnisse der Zeit beispiellosen Liberalismus hervorgebracht, der es einer großen Zahl von Juden erlaubte, in den Niederlanden Schutz zu finden und am bürgerlichen Leben teil zu haben. Auch wenn Simon Schama, gestützt auf umfängliche Details der niederländischen Lokalgeschichte, die andere Seite schildert, nämlich den zermürbenden Kleinkrieg der jeweiligen cal-

vinistischen Obrigkeiten gegen zu viel ‹jüdischen Einfluss›,⁴⁹ räumt er doch ein, dass in Zentren wie Amsterdam und Leiden nicht nur die jüdische Religion, sondern auch die ethnischen und kulturellen Identitäten anderer Einwanderergruppen respektiert wurden, wobei der wirtschaftliche Erfolg der niederländischen Republik, d. h. vor allem der städtischen Oberschichten⁵⁰ ein nicht zu unterschätzender Grund gewesen sein mag.⁵¹ Anna Seghers hat die spanischen Juden und ihr Leben in Amsterdam so beschrieben:

«Holland ist das gegebene Asyl, denn seine calvinistische Kultur mit alttestamentarischen Neigungen brachte es mit sich, dass sich die große Judengemeinde nicht als Fremdkörper abzusondern brauchte, wozu noch die nicht eigentlich Toleranz zu nennende, sondern eher geschäftlich wägende Gelassenheit der kaufmännischen Bevölkerung tritt, die sich von dem Zuzug der vermögenden, verbindungsreichen Emigranten allerlei verspricht. Das niedere Amsterdamer Volk nennt die Maranen Spanier, eine Bezeichnung, die, wenn sie wirklich allgemein war, ein gewisses Urteil enthält, denn sie beweist, dass die Herkunft, die sie notgedrungen oder freiwillig abstreifen wollten, das ins Auge Springende und Namengebende geliebt ist. (...) Im frühesten Mittelalter auf die Pyrenäenhalbinsel eingewandert, haben sie rasch Wurzel gefasst, Eigentümlichkeiten der Landessitten angenommen, sich mit der Bevölkerung vermischt und zum Teil ihre eigene Kultur so völlig abgestreift, dass sie, mit dem vornehmsten Adel verschwägert, die höchsten Stellen am Hofe und in der Geistlichkeit annehmen konnten.

Alle diese tiefen Verbindungen zerbricht die Inquisition und treibt dadurch die plötzlich Besitz- und Heimatlosen zu ihrem Volkstum, zu ihrer Quelle zurück. Diese Edelleute, Geistlichen, Gelehrten und vornehmen Kaufleute, welche halbe Spanier waren und in kurzer Zeit vielleicht völlige geworden wären, sehen sich genötigt, sich auf ihr jüdisches Erbteil zu besinnen. Aber wenn sie als eine Art Märtyrer nach Amsterdam gekommen sind, so ist der Widerstand, welcher sich dort der Ausübung ihres neuen Glaubens widersetzt, so gering und Zeit und Umgebung ihren natürlichen Neigungen zu Erwerb und Prachtentfaltung so günstig, dass, in einem gewissen Widerspruch, dieses ‹Neue Jerusalem› gleichzeitig der Schauplatz altertümlich-religiösen Lebens und die Stätte einer völlig neuzeitlichen Lebensentfaltung und Erwerbslust wird. (...) Die alten Maranenfamilien waren für die Vornehmen Amsterdams eine zwar andersgeartete, aber keineswegs tieferstehende Gesellschaftsschicht, der überall etwas Repräsentatives, beinahe Höfisches anhaftete, was ebensogut bei Manasse wie bei Acosta wiederkehrt. (Daraus mag sich auch das Fehlen von holländischen Judenkarikaturen erklären, was zuweilen aufgefallen ist.)» (Seghers 1990, 19/20)

⁴⁹ Schama 1988, 621-630. Die Entwicklung innerhalb der Niederlande scheint sehr unterschiedlich gewesen zu sein. Während die Verhältnisse in Amsterdam und Leiden stets liberal waren, galt in Groningen noch 1663 ein Versammlungsverbot für Nicht-Calvinisten, das bis 1685 in Kraft blieb. Erst 1711 sprach der Stadtrat eine Erlaubnis für private Synagogenversammlungen aus, und erst im Jahr 1756 durfte eine Synagoge gebaut werden. Im nahen Emden dagegen durften Juden, allerdings unter Protest der Calvinisten, schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts private Gottesdienste abhalten. In Friesland wiederum vollzogen sich die Liberalisierungsprozesse ähnlich schleppend wie in Groningen (Schilling 1985, 198). Vgl. auch: Encyclopaedia Britannica (Encyclopaedia Britannica Inc.) Chicago etc. 1977. Macropaedia: Bd.11 Art *Low Countries, history of*, 132-161. Die umfangreiche Darstellung der Encyclopaedia geht lediglich an einer Stelle (149) kurz auf die Immigration von Juden in die Niederlande ein, ohne ihre Hintergründe zu beleuchten. Ganz ähnlich bietet die Encyclopaedia zum Stichwort *Calvinism* (vor allem in der Macropaedia) eine Fülle von Referenzmaterial, schweigt sich aber zum Verhältnis des niederländischen Calvinismus zum Judentum aus.

⁵⁰ Vgl. Gabriëls 1985, 42f.

⁵¹ Symptomatisch ist die Tatsache, dass sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts verfolgte englische Puritaner insbesondere nach Leyden flüchteten, während sich, nachdem diese Puritaner entweder unter Cromwell nach England zurückgekehrt oder von Leyden aus als ‹Pilgrim Fathers› in die amerikanischen Kolonien ausgelaufen waren, nun wiederum die von Cromwell verfolgten Royalisten in die Niederlande retteten und die gleiche Aufnahme fanden. Vgl. Encyclopaedia Britannica (Encyclopaedia Britannica Inc.) Chicago etc. 1977. Micropaedia: Bd. VII Art. *Pilgrim Fathers*, 1006.

Wie stellten sich die calvinistischen Glaubensgrundlagen, soweit sie sich auf die orthodoxe Tradition berufen, aber konkret zur Frage des eigenen Glaubens und dem der anderen, vor allem der Juden? In der Tat rechtfertigte - strenggenommen - das calvinistische Bekenntnis in der Form, welche die Synode von Dordrecht im April 1632 festlegte, keine «nationalistische» oder ausgrenzende Auslegung des Gedankens der «Erwählung», sondern bekannte sich im Gegenteil zur Vereinigung von «all nations» zu einer Herde Gottes.⁵² Ein etwas genauerer Blick zeigt andererseits, dass die Konfession dennoch durch massive Akzentuierungen des «Wir» und des «Sie» gekennzeichnet ist. Zur «Erwählung» der Gerechten heißt es:

«We believe in, and confess a visible church of God, namely, those who, as has been said before, truly repent and believe, and are rightly baptized; who are one with God in heaven, and rightly incorporated into the communion of the saints here on earth. These we confess to be the chosen generation, the royal priesthood, the holy nation, who are declared to be the bride and wife of Christ, yea, children and heirs of everlasting life, a tent, tabernacle, and habitation of God in the Spirit, built upon the foundation of the apostles and prophets, of which Jesus Christ Himself is declared to be the cornerstone (upon which His church is built). This church of the living God, which He has acquired, purchased, and redeemed with His own precious blood; with which, according to His promise, He will be and remain always, even unto the end of the world, for consolation and protection, yea, will dwell and walk among them, and preserve them, so that no floods or tempests, nay, not even the gates of hell, shall move or prevail against them-this church, we say, may be known by their Scriptural faith, doctrine, love, and godly conversation, as, also, by the fruitful observance, practice, and maintenance of the true ordinances of Christ, which He so highly enjoined upon His disciples.» (Abschnitt VIII: *Of the Church of Christ*)

Schon hier kommen (neben «floods» und «tempests») die «gates of hell» zur Sprache, aber auch die Möglichkeit, die Erwählung von Menschen (der «church») an bestimmten Zeichen zu erkennen («may be known by»), damit aber wohl auch das Erkennen von «Nicht-Erwählung», der nun die Hölle droht:

«And that (...) the wicked or impious, as accursed, shall be cast into outer darkness, yea, into the everlasting pains of hell, where their worm shall not die, nor their fire be quenched, and where they, according to holy Scripture, can nevermore expect any hope, comfort, or redemption.» (Abschnitt XVIII: *Of the Resurrection of the Dead, and the Last Judgment*)

Zwischen Erwählung und Verdammnis aber stellt die Dordrechter Konfession einen weiten Rahmen von Chancen zu Bekehrung und Umkehr, einerseits von massiven Maßnahmen der

⁵² Vgl. Abschnitt IX: *Of the Election, and Offices of Teachers, Deacons, and Deaconesses in the Church*. Alle folgenden Zitate aus der Dordrechter Konfession sind der offiziellen englischen Fassung von J. C. Wenger entnommen (Wenger 1980, 375-385) und werden daher im englischen Original wiedergegeben. Der unveränderte Text wurde 1660 von den Mennoniten im Elsass und 1725 von den Mennoniten Amerikas übernommen. Der Wortlaut ist einsehbar unter der Internet-Adresse: <http://www.bibleviews.com/Dordrecht.html> (die elektronische Quelle ist nicht paginiert). Auf die schwierigen theologischen und religionsgeschichtlichen Details der calvinistisch-reformierten Eschatologievorstellung, insbesondere auch auf die Doktrin der Prädestination oder auf Geschichte und Gegenwart der vielfältigen Nuancen und Brüche in der reformierten Kirchenbewegung selbst (vgl. das Stichwort *Hyper-Calvinismus*) kann im Rahmen dieser Untersuchung nicht eingegangen werden. Vgl. die kulturgeschichtliche Fallstudie zum niederländischen Calvinismus in der Stadt Groningen im 17. Jahrhundert (und später) von Heinz Schilling (Schilling 1985), eine Untersuchung über die städtischen Eliten in den Niederlanden u. a. des 17. Jahrhunderts von Jos Gabriëls (Gabriëls 1985), sowie das kirchengeschichtliche Übersichtswerk zum englischen Calvinismus für die Zeit 1648-1789 von Gerald R. Cragg (Cragg 1981), bes. 64ff u.ö.

sozialen Ächtung von Abtrünnigen («to distinguish that which is pure from the impure»), aber auch der Mission und schließlich der Milde im Fall der Einsicht⁵³:

«Therefore, we must not count them as enemies, but admonish them as brethren, that thereby they may be brought to a knowledge of and to repentance and sorrow for their sins, so that they may become reconciled to God, and consequently be received again into the church, and that love may continue with them, according as is proper.» (Abschnitt XVII: *Of Shunning the Separated*)

Erstaunlicher Weise ist in der Konfession vom alttestamentarischen Gottesbund nicht mehr direkt die Rede, lediglich von der Linie der Offenbarung über die Propheten zu Christus und den Aposteln (s.o. Abschnitt VIII: *Of the Church of Christ*): Für ein «israelitisches» Ego-Ideal hätte es danach gar keine theologische Notwendigkeit gegeben. Das Stillschweigen über den alttestamentarischen Gottesbund scheint jedoch konstitutiv zu sein, insofern sich die indikativisch-gültige Aussage des *genealogischen* Arguments erhöht, nach dem nun nicht mehr Christen vom jüdischen Gottesbund, sondern umgekehrt Juden von der christlichen Erlösung abhängen:

«(...) the Lord Jesus Christ Himself (...) was sent, and came into the world, not to bruise, break, or destroy the souls of men, but to heal and restore them, to seek the lost, to break down the middle wall of partition, to make of twain one, and thus to gather of Jews, Gentiles, and all nations, one flock, for a church in His name, for which - that no one should err or be lost - He Himself laid down His life, thus ministering to their salvation, and liberating and redeeming them, (mark) wherein no one else could help or assist them.» (Abschnitt IX: *Of the Election, and Offices of Teachers, Deacons, and Deaconesses in the Church*)

Von hier aus wird das weiter oben erwähnte Rollenbild vom jüdischen *Converso* insbesondere im westeuropäischen Kontext des 17. und 18. Jahrhunderts verständlicher, nach dem sich (offenbar in der Regel) die jüdischen Minderheiten zu richten hatten. In systematischer Hinsicht ist die ursprüngliche, jüdisch-alttestamentarische Perspektive (auf nicht-jüdische Heiden⁵⁴) in genealogischer Form abgelöst worden durch die christlich-reformierte Perspektive einer neuen Kirche auf (nicht-christliche) Juden *und* Heiden (Nicht-Juden) zugleich, womit sich nun Juden in einer Kategorie mit den *Gentiles* wiederfinden.⁵⁵

Anna Seghers hat denn auch festgestellt, dass es ein Missverständnis wäre, etwa von den Judenbildnissen Rembrandts auf dessen geistliche Nähe zum Judentum zu schließen:

«Die meisten Forscher, welche dies Thema berührten, sind zu dem Schluss gekommen, dass Rembrandt in seiner religiösen Kunst sich in die Psyche des Jüdischen, in die Atmosphäre des Judentums versenkt, dass ihn in der Welt des Religiösen das spezifisch Jüdische angezogen habe. ... Wenn man für diese ver-

⁵³ Vgl. Abschnitt XVI: *Of the Ecclesiastical Ban, or Separation from the Church*, sowie Abschnitt XVII: *Of Shunning the Separated*.

⁵⁴ Der Begriff (engl.) *Gentiles* meint herkömmlich die nicht-jüdischen und insofern *heidnischen* Völker.

⁵⁵ Der Kontrast zur jüdischen Perspektive erhellt aus einem förmlichen Gesetz des heutigen Staates Israel über die Anerkennung von Nicht-Juden als *Righteous Among the Nations*, womit bisher insbesondere Menschen geehrt wurden, die während des NS-Regimes und unter Einsatz ihres Lebens Juden vor Verfolgung und Tod retteten. Vgl.: *Lebensretter im Dritten Reich - In Israel geehrt - in Deutschland verschwiegen*. In: Forum Baden-Württemberg (Südwestrundfunk, Hörfunk, 2. Programm) vom 16.1.2001 (mit Gisela Kuck, Beauftragte der Israelischen Botschaft in Deutschland für die Abteilung der «Gerechten unter den Völkern»). Vgl. auch: Department of the *Righteous Among the Nations*, Yad Vashem, und dessen Dokumentation = http://www.yad-vashem.org.il/righteous/index_righteous.html.

meintliche, eigentümliche Veranlagung des einzelnen Künstlers tiefste Beweggründe in seinem Volke und seiner Kulturschicht gesucht hat, so fand man sie zumeist in dem alttestamentarisch gefärbten calvinistischen Geist, aus dem Rembrandt erwachsen ist.» (Seghers 1990,16)

Seghers kommt dagegen zum Schluss, «... dass von einer Verwendung des jüdischen Modells aus einer Berührung Rembrandts mit dem jüdischen Geist, aus seiner Versenkung in jüdische Religiosität oder Kultur nicht die Rede sein kann.» Vielmehr setze «Rembrandts Gestaltung des Juden» fast immer da ein,

« ... wo die Person Christi im Mittelpunkt der Handlung steht, wo der Pharisäer, der Schriftgelehrte, der Straßenschwätzer, der zerlumpte Bettler von der Gasse als Jude gekennzeichnet wird, wo aber auch schließlich das Angesicht Christi selbst in der Eigentümlichkeit jüdischen Ausdrucks gebildet wird. Denn, was Rembrandt dem jüdischen Modell entnimmt, das ist der Ausdruck jener Seite jüdischen Wesens, welche sich mit Passivität, Hoffnung, Kummer und Leidensfähigkeit umschreiben lässt und welche also den Künstler Rembrandt innerhalb einer durchaus christlichen Stimmung fesselt. Mit solchen Augen hat er den Christusjüngling gesehen, aber auch die alttestamentarischen Gestalten, den König Saul, den jungen David von 1665, wobei, wie ich glaube, der christliche Ausgangspunkt das Wichtige und Ausschlaggebende geblieben ist.» (Seghers 1990, 16/17)

Und schließlich: Rembrandt sei «zu der Gestaltung vom Judentum gelangt (...) nicht aus dem jüdischen Ideenkomplex seiner Zeit heraus, sondern trotz seiner», darin liege das Wesentlichste und Erstaunlichste in Rembrandts Judendarstellung (Seghers 1990, 58).

Ergänzend sei hier angefügt, welches Verhältnis der Religionsgründer selbst, Jean Calvin, zum Judentum hatte. Eine theologisch fundierte, um Objektivität bemühte Charakterisierung findet sich im Beschluss der Vollversammlung der Leuenberger Kirchengemeinschaft vom 24.6.2001 in Belfast (= LKG 2001):

«Auch Johannes Calvin sprach von den Juden als von Aufschneidern, Lügnern und Verfälschern der Schrift und nannte sie habgierig. Da er überwiegend in Regionen wirkte, in denen schon seit mehreren Jahrzehnten keine Juden mehr lebten (Frankreich, Genf), sah er das Verhältnis zum Judentum nicht als eine vordringliche Frage an. Dennoch disputierte er nach eigenem Zeugnis öfter mit Juden, und für die Auslegung des Alten Testaments nahm er auch zahlreiche jüdische Kommentare zur Kenntnis. Da er die Annahme zurückwies, alle alttestamentlichen Aussagen seien allein auf Christus hin zu deuten, wurde er als *Calvinus Judaizans* bezeichnet. In einer um 1555 verfassten Schrift setzte er sich intensiv mit jüdischen Disputationsargumenten des Mittelalters auseinander. Calvin beschreibt den dem Volk Israel gewährten «Alten Bund» oft als nahezu identisch mit dem in Christus allen Menschen gewährten «Neuen Bund»; Unterschiede zwischen beiden seien eher gradueller, nicht grundsätzlicher Art: Der neue Bund hebt den alten Bund nicht auf, sondern beide sind derselbe eine Gnadenbund in zwei unterschiedlichen Austeilungen (Institutio II, 10.2). Da auch «der Menschen Treulosigkeit» den Gottesbund «nicht ins Wanken» bringen könne, nähmen «die Juden als die Erstgeborenen der Familie Gottes den ersten Platz» ein, doch könnten sie aus der Perspektive des Christusbekenntnisses nur als «Abtrünnige» wahrgenommen werden. So spricht auch Calvin davon, dass die Kirche «an die Stelle der Juden gerückt» und das Judentum also eigentlich eine Größe der Vergangenheit sei. Vor allem in seinen späten Predigten ist Calvins Haltung gegenüber dem Judentum von Ablehnung und Polemik bestimmt: Weil die Juden das Heil in Jesus Christus zurückgewiesen haben, seien sie mit Blindheit und Verderben geschlagen. Gleichzeitig sprach er aber auch davon, es gebe im jüdischen Volk einen Rest Erwählter, um derentwillen man die Juden nicht verachten oder gar misshandeln dürfe.»⁵⁶

⁵⁶ Es handelt sich um ein elektronisches, nicht-paginiertes Dokument, einsehbar unter der Internetadresse: <http://www.leuenberg.net/german/ge-start.html>.

An dieser Stelle ist es nun erhellend, den zentralen Glaubensinhalt des reformierten Christentums des Jahres 1632 von *heutigen* Vertretern des westlichen, insbesondere angelsächsischen Calvinismus erläutert und interpretiert zu finden, vor allem hinsichtlich ihres Verhältnisses zum Judentum.⁵⁷ Eine solche ‹Gegenprobe› kann möglicher Weise genauere Antwort auf die Frage geben, ob die Position der Dordrechter Konfession zum Judentum tatsächlich einen Glaubenskern darstellte, an dem deshalb auch heute in gewissem Umfang festgehalten wird, oder ob es sich um eine Position der Zeit handelte, die heute überwunden ist und daher auch retrospektiv als periphär gelten kann.

Eine ausführliche Auskunft zur Frage heutiger calvinistischer Positionen hat der Sprecher von *Third Millennium Ministries*⁵⁸, Ra McLaughlin, dem Verfasser der vorliegenden Untersuchung auf Anfrage übermittelt. Auch wenn die Stellungnahme nicht für ‹alle› Reformierten Kirchen, sondern für eher orthodoxe Richtungen repräsentativ sein dürfte, erhält sie gerade durch ihr ungebrochenes Verhältnis zur Dordrechter Tradition ein besonderes diskursives Gewicht. Der Sprecher, der seinem Text den Charakter einer förmlichen Unterweisung gegeben hat, versteht sich offenbar selbst nicht als ‹extrem›, bedient sich aber einer Radikalität und Apodiktik, die nur schwer auszuhalten sind:

«Die calvinistische Position zum Judentum vor der Zeit von Christus ist, dass es die eine wahre Religion war. Als Christus kam, setzten er und seine Jünger die jüdische Religion fort. Im großen und ganzen lehnte das Judentum aber Christus und seine Jünger ab und wurde so zu einer abtrünnigen Religion (*apostate religion*). Das moderne Judentum fährt fort, Christus abzulehnen und fährt somit fort, eine abtrünnige Religion zu sein. Moderne Juden stehen gleichzeitig noch immer im Bund Gottes und sind somit - wegen ihrer Abtrünnigkeit - Ziel seines Banns (*subject to his covenant curses*). Das moderne Judentum betrachtet sich natürlich nicht selbst als abtrünnig und es fährt fort, Christus abzulehnen. Deshalb kann die Sicht, die das moderne Judentum von sich selbst hat, mit der calvinistischen Einschätzung des modernen Judentums nicht vereinbart werden.

Nach dem calvinistischen Verständnis des neuen Testaments werden nur Menschen, die Jesus als Christus annehmen, gerettet (Joh. 14,6; Apostelgesch. 4,10-12). Die Juden, die Jesus als den Christus ablehnen, können nicht auf das Seelenheil hoffen (Gal. 2,11-21; 3,21-22). Der Grund ist, dass Menschen nicht dadurch gerettet werden, dass sie glauben, dass es nur einen Gott gibt und dass er der Richter ist. Menschen werden eher deshalb gerettet, weil sie gerecht sind. Da niemand das Gesetz so genügend einhalten kann, um ‹gerecht› genannt zu werden, verurteilt das Gesetz uns alle, Juden wie Nichtjuden gleich (Röm. 3,9-26; Gal. 3,21-22). Daher brauchen wir einen Erlöser, jemanden, der uns dazu verhel-

⁵⁷ In der niederländischen Forschung selbst sind in den letzten Jahren lediglich zwei Arbeiten (auf Niederländisch) erschienen, die das Thema streifen: Bastiaanse 1995 und G.J. van Klinken 1996. Neben dem Dordrechter Bekenntnis von 1632 ist auch das Bekenntnis von Westminster aus dem Jahr 1643-1647 zu nennen, auf das sich die Mitgliedskirchen der *Presbyterian Church in America* im Jahr 1789 festlegten und das sie im Jahr 1973 bekräftigten (vgl. die folgende Fußnote). Das Bekenntnis von Westminster mildert vor allem die Anweisungen des Dordrechter Bekenntnisses, wo es um die martialische Verfolgung der ‹Sünder› in den eigenen Reihen geht, hält aber weitgehend an der Dordrechter Sicht von Juden und des Judentums fest. Die maßgeblichen Glaubenssätze zum Verhältnis zu Juden und zum Alten Bund finden sich dort in CHAP. III., Art. 3, 4, 6, 7 (*Of God's Eternal Decree*) und in CHAP. VII., Art. 2, 3, 6 (*Of God's Covenant with Man*). Vgl. den Text des Bekenntnisses und eine eingehende Würdigung bei Williamson 1964.

⁵⁸ Es handelt sich um eine gemeinnützige Organisation, die in Winter Springs im US-Staat Florida angesiedelt ist. Ihr Ziel ist: *Reforming Christian Education for the Third Millennium*. Die Organisation steht der *Presbyterian Church in America* nahe, welche der orthodoxen Tradition des westeuropäischen Calvinismus verpflichtet ist. Die folgenden Auszüge sind einer persönlichen Mitteilung Ra McLaughlins, eines reformierten Geistlichen, vom 21.2.2001 entnommen. Das Original ist in Englisch.

fen kann, für gerecht gehalten zu werden. Jesus Christus ist der Einzige, der das tun kann. Alle, die an ihn glauben, und nur sie, sind in ihm vereinigt und empfangen dadurch seinen Status als «Gerechte». Auch wenn daher die Juden behaupten, den gleichen Gott anzubeten, werden sie nicht gerettet.

Dies ist wirklich nicht so verschieden von den großen Massen von Juden, die im alten Testament als Ungläubige umkamen, und wegen ihres Mangel an Treue zu Gott gewannen sie keine Erlösung (z. B. die erste Generation, die Ägypten verließ und in der Wildnis starb). Jene Juden, die Jesus ablehnen, behaupten, sie seien Gott treu, aber sie haben zwei Probleme. Erstens - da niemand von sich aus für Gott gut genug sein kann, um von ihm für gerecht gehalten zu werden, sind sie alle verdammt (siehe oben). Zweitens - des Herr'n Christus zurückzuweisen, ist ein offensichtlicher Akt von Aufruhr und Ungläubigkeit. Niemand, der tatsächlich an Gott glaubt, wird Jesus als Christus ablehnen. Daher: Alle die behaupten, an Gott zu glauben und gleichzeitig Christus ablehnen, schätzen ihren eigenen Glauben falsch ein. Sie sind in Wahrheit Ungläubige. Obwohl es mehrere Gründe gibt, dass dies so ist, ist doch einer besonders erwähnenswert: Jesus ist Gott. Wenn man Jesus ablehnt, lehnt man deswegen auch Gott selbst ab. Man kann nicht zugleich Jesus ablehnen und den Glauben an Gott behaupten, weil Jesus und Gott das Gleiche sind.

Die Gebote, die von den Juden und Christen beachtet werden, sind in der Tat die gleichen, obwohl die Art und Weise, wie Juden und Christen die Gebote befolgen, verschieden ist. Es ist auch wichtig zu bemerken, dass Christen keinen geringeren Anspruch am «Eigentum» der Gebote haben, nur weil sie in der Tat nicht den Namen «Juden» tragen. Tatsächlich sind in den Augen Gottes alle christlichen Gläubigen Juden. Dies kommt daher, weil sich alle christlichen Gläubigen in Christus vereinigen, der Jude war. Mittels dieser Vereinigung empfangen Christen sowohl Christi Status des Gerechten als auch seinen Status als «Jude». Ein anderer Grund, warum Juden keinen größeren Anspruch auf die Gebote als Christen haben, liegt darin, dass das Christentum eine jüdische Sekte ist. Genauer gesagt, ist es die einzige treue jüdische Sekte. Weil daher der Name «jüdisch» nur durch die Umstände der Geschichte fälschlicherweise von der christlichen Religion weggenommen wurde, steht die Tatsache fest, dass die Christen das wahre Volk Gottes darstellen.

Ebenso - während Calvinisten das Gutsein und die Wahrheit des Gesetzes bejahen, leugnen sie seine Fähigkeit, irgendjemanden zu retten. Deshalb sind Juden, unabhängig davon, wie gut sie das Gesetz befolgen, verurteilt, dem Anspruch nicht gerecht und durch das Gesetz verurteilt zu werden. Dies ist hauptsächlich das Argument von Paulus in Röm. 2 und 3. Wie sich herausstellt, ist die Tatsache, dass Juden die gleichen Gebote wie Christen befolgen, einer der Gründe, dass Juden ohne Christus nicht gerettet werden können.»

McLaughlins Bemerkungen lassen keinen Zweifel daran, dass die *genealogische* Kollektivsymbolik der Dordrechter Konfession bis heute Kern zumindest eines bestimmenden Teils reformierter Positionen geblieben ist. Man kann auch nicht absehen von den drohenden «heilsgeschichtlichen» und anderen Untertönen des Sprechers, doch bestätigt sich gerade in ihnen, dass sich hinter dem (kollektivsymbolischen) *genealogischen* Argument das - emotional hoch aufgeladene - Ausgrenzungskonstrukt selbst verbirgt. Daher ist es nun von besonderem Interesse, wie Ra McLaughlin die naheliegende Frage beantwortet, wie vor diesem Hintergrund ein ökumenischer Dialog mit Juden aussehen soll:

«Die Reformierte Gemeinschaft ist nicht kirchlich, sondern theologisch vereinigt. Es gibt daher niemanden, der die gesamte Gemeinschaft bei irgendwelchen ökumenischen Gesprächen repräsentieren kann. Jede Reformierte Gemeinschaft muss in dieser Hinsicht ihre eigene Entscheidung treffen. Ich vermute zwar, dass einige Reformierte Gemeinden Repräsentanten haben, die an ökumenischen Gesprächen beteiligt sind, aber es wäre für niemanden möglich, gleichzeitig die Wahrheit der historischen, reformier-

ten Theologie zu bekennen, und gleichzeitig einzuräumen, dass Christus für die Erlösung nicht notwendig ist. Ich bin sicher, dass es Reformierte Gemeinschaften gibt, die sich mit jüdischen Gemeinschaften in Fragen von gesellschaftlicher Bedeutung zu kooperativen Bemühungen zusammentun (in karitativen Diensten, in der Politik wie z.B. bei Pro-life-Aktivitäten, etc.). Gewiss können Juden und Christen auf diese Weise gemeinsamen Grund finden, wenn es um Kriege und gesellschaftliche Konflikte geht, etc. Da sie beide den gleichen Geboten gehorchen, sollten sie fähig sein, einige Übereinkommen hinsichtlich der Pflichten zu erreichen, die diese Gebote der Gesellschaft auferlegen. Aber Teil solcher Übereinkünfte wäre es nicht, einen gemeinsamen Grund hinsichtlich der These zu finden, dass Nicht-Christen erlöst werden; gewiss würde auch kein konservativer Jude einen solchen Ökumenismus bejahen. Auf alle Fälle ist mir von umfassenderen ökumenischen Gesprächen zwischen Juden und Reformierten Christen nichts bekannt, auch nicht von solchen, die die Doktrin der Erlösung ausklammern.»

Ob McLaughlins Einschätzung der Rolle der Reformierten Kirchen im ökumenischen Prozess (der USA) korrekt ist, scheint außerordentlich zweifelhaft⁵⁹, doch spiegelt sich darin wiederum das diskursive Gewicht des Widerstands gegen den christlich-jüdischen Dialog - ein weiteres Indiz für Judenfeindschaft und Antisemitismus? Darüber ein Urteil zu fällen, fällt wohl deshalb schwer, weil das *genealogische* Argument die Entscheidung über <wir> und <sie> in die vermeintliche Automatik des Kollektivsymbols verlegt, sie anonymisiert und historisiert und damit gegen Kritik immunisiert. Vermutlich deshalb konnte wiederum Wayne C. Johnson⁶⁰, stellvertretend für den Calvinismus an sich, einen so empörten Widerspruch gegen William Nicholls' (Nicholls 1993) These einlegen, Christentum und Antisemitismus seien identisch.

Zunächst wählt Johnson in seiner Stellungnahme noch einen erheblich verbindlicheren Ton als Ra McLaughlin, auch wenn er in der Sache selbst keinerlei Abstriche macht:

«Wir sehen eine Einheit zwischen Gottes Bundesvolk im alten und neuen Testament. Das alte Testament handelt vom Kommen des Messias. Indem der Messias zuerst zu den Juden kam, erklärt Paulus, dass durch die Ablehnung Christi durch Israel der Weg zur Erlösung für die Nichtjuden eröffnet wurde, genau wie im alten Testament versprochen. (...) Dennoch sagt Paulus, dass wir Nichtjuden «unnatürliche Äste» sind, die «aufgepropft» wurden. Wie viel besser ist es dann, sagt er, wenn die natürlichen Äste wieder zurückgepropft werden? Das Bild, das Paulus vom Bundesvolk zeichnet, besteht fast ausschließlich aus Nachfahren Abrahams, dieses Volk wird plötzlich stark vergrößert, um die wundervolle Ausschüttung der Gnade Gottes aufzunehmen, dass wir, die wir Nichtjuden im Fleisch sind, durch Christi Blut in Sein Königreich gerufen werden können. Er deutet an, dass sein Gebet, dass «ganz Israel errettet werden sollte», sich in einer wesentlichen Weise auf eine künftige Aufnahme jüdischer Gläubiger bezieht.»

⁵⁹ Nach freundlicher Mitteilung des *Reference Desk for the Presbyterian Church (U.S.A.)* in Louisville, Ky, vom 26. 1. 2001 gibt es in den USA erhebliche Bemühungen um den reformiert-jüdischen Dialog, insbesondere von Seiten der *United Church of Christ*, der *Presbyterian Church (U.S.A.)* und des *The Ecumenical Institute for Jewish-Christian Studies*, Southfield, MI. Die XVI. Generalsynode der *United Church of Christ* verabschiedete im Juni 1987 eine Versöhnungserklärung unter dem Titel *The Relationship Between the United Church of Christ and the Jewish Community*. Die Erklärung verzichtet auf das genealogische Argument. Den genannten Kirchen und ihren ökumenischen Bemühungen stehen andere Presbyterianische Kirchen gegenüber, darunter die *Cumberland Presbyterian Church*, die *Associate Reformed Presbyterian Church* sowie die *Presbyterian Church in America*. Ra McLaughlin spricht für letztere. Eine umfassende, ständig aktualisierte Dokumentation des ökumenischen Prozesses überall auf der Welt findet sich unter: <http://www.ecumenism.org/docu/docu-ecumenical.htm>.

⁶⁰ Persönliche Mitteilung von Wayne C. Johnson vom 26.2.2001.

Ob eine solche Aufnahme in der Zeit von Paulus vorkam oder noch Zukunft ist (eine eschatologische Debatte, die hier bei Seite bleiben soll): Eines ist sicher. Der Gott Abrahams ist unser Gott, schon weil Gott in seiner Barmherzigkeit die Tür zur Erlösung aufmachte und uns zwang, hereinzukommen. In solch einer Sache kann es weder Stolz noch Vorurteil geben, einzig Dankbarkeit, dass er uns liebte, während wir doch Sünder waren. Für jetzt ist unser Gebet das gleiche wie das von Paulus, dass ganz Israel gerettet werden möge, und es ist unwichtig, wie man «Israel» bestimmt. Wir wollen, dass die Kirche, das geistliche Israel, gerettet wird. Wir wollen, dass unsere jüdischen Nachbarn errettet werden. Wir wollen, dass die Millionen Einwohner des Staates Israel errettet werden. Dies deshalb, weil wir im Kern unserer Herzen glauben, dass jene, die ohne Christus sterben, in Ewigkeit in der Hölle sein werden, ob Jude oder Nichtjude. Es geht nicht um Rasse, sondern um den Glauben.» (Johnson 2000, 8; Original in Englisch)

Johnsons Erläuterung scheint weniger dogmatisch zu sein und bemüht, dem nun einmal vorgegebenen christlich-reformierten Vorrang Juden gegenüber wenigstens eine pragmatische Färbung zu geben, doch verschärft sich sein Ton unversehens:

«Die reformierten Gesellschaften von Holland, Brasilien, Surinam, Neu-Englands etc. nahmen oft Juden auf, die aus Katholischen Ländern ausgewiesen wurden, und sie sahen darin nicht allein die Gelegenheit, christliche Barmherzigkeit zu zeigen, sondern auch die Gelegenheit, von ihren Fähigkeiten in der hebräischen Sprache zu profitieren. Durch das geduldige Beispiel dieser gottesfürchtigen Christen können wir unsere eigenen Antworten zügeln, wenn wir ungerechtfertigter Kritik unterworfen werden, da wir nicht von jedem nicht-christlichen Juden erwarten können, dass er die Nuancen der christlichen Geschichte studiert und die Unterscheidungen zieht, die wir ziehen würden. Unsere Antwort auf üble Nachrede innerhalb der Christenheit ist eine andere Angelegenheit. Wir haben zunehmend den Vorwurf des «Antisemitismus» wahrgenommen, der wie ein Ziegelstein in theologische Debatten geschmissen wurde, besonders im Gebiet der Eschatologie. Diese unsere Brüder müssen ihre schwere Sünde bereuen und Gottes Vergebung dafür suchen, dass sie die Feuer von Streit und Rassismus schüren.» (Johnson 2000, 9; Original in Englisch)

Johnsons Hinweis auf die Zuflucht, die Juden in der Vergangenheit in reformierten Gebieten fanden, wiegt schwer, ebenso (an anderer Stelle) seine Erinnerung an den Widerstand insbesondere reformierter Pfarrer gegen die Gleichschaltung der Kirchen im Dritten Reich, der die lutherischen Kirchen überwiegend nicht widerstrebten. Er verweist auf die Geschichte der kleinen französischen Gemeinde Le Chambon mit ihrem reformierten Pastor André Trocmé, als ein ganzer Ort viele Juden vor der nazistischen Verfolgung rettete. Und doch hält auch Johnson am bekannten Skript fest, an der Stereotype des «nicht-christlichen», des verstockten Juden, von dem man nicht «erwarten» könne, «die Nuancen der christlichen Geschichte» zu verstehen. Johnson bleibt damit auch unverändert beim christlich-patriarchalischen, antisemitischen Konstrukt des guten, weil «kontrollierbaren» Juden - beim Stereotyp des «christlichen» Juden, des *Converso* des 17. Jahrhunderts.

Um den Befund abzusichern, ist es erhellend, kurz Johnsons Hintergrund zu beleuchten. Johnson ist preisgekrönter republikanischer Wahlkampfberater und Miteigentümer einer gefeierten Beraterfirma.⁶¹ Er ist zugleich Funktionär der *Chalcedon Foundation*, die seinen Artikel ge-

⁶¹ Diese Angaben finden sich auf der Website der *American Association of Political Consultants*: <http://www.theaapc.org/board/waynejohnson.html>: «The California-based firm is particularly noted for its aggressive campaign tactics and innovative strategic survey techniques.»

gen William Nicholls veröffentlichte. Die *Chalcedon Foundation* bezeichnet sich⁶² als eine «christliche Organisation für Erziehung, gegründet vom führenden Vertreter der «Reconstruction»-Bewegung, R.J. Rushdoony». An Johnson lobt man die Verbindung «eines festen Stehens zum Reformierten Christentum mit einer extensiven Kenntnis des politischen Prozesses.»⁶³

Die Bedeutung dieser Informationen erschließt sich schnell: Angelehnt an die *Reconstruction* (1865-1877) nach dem amerikanischen Bürgerkrieg zielt die reformierte Bewegung der *Reconstruction* auf eine theonomische, am «alttestamentarischen» Gesetz orientierte Gesellschaftsordnung in der «alttestamentarischen» Prägung des orthodoxen Calvinismus, abnehmbar an der Empfehlung, die Schrift *A Defense of the Biblical Doctrine of Resistance to Wicked and Tyrannical Civil Magistrates* von John Knox wiederzulesen: «John Knox stellt sich der Tyrannei seiner Zeit entgegen - ein aktuelles Modell dafür, was die Kirche im Reich des Politischen heute mit imperialen Faschisten wie Bill Clinton tun sollte, die ihr Amt missbrauchen.»⁶⁴ Es verwundert nicht, dass es der Bewegung auch um die Bekräftigung des *genealogischen* Arguments geht, ersichtlich an einem Titel wie *The Church Is Israel Now*, der mit folgenden Worten empfohlen wird:⁶⁵

«Während dieses Jahrhunderts ist Christen immer und immer wieder gesagt worden: «Gott hat eine bedingungslose Liebe für das Israel des alten Testament», worunter man versteht, dass die Liebe dieses Gottes auf die Personen gerichtet ist, die rassistisch von Abraham abstammen, ungeachtet des Glaubens oder des Gehorsams. Zu Israel zu gehören, wird daher als eine Frage der Rasse angesehen, nicht des Glaubens. *The Church is Israel Now* zeigt, dass die Bibel diesen rassistischen Standpunkt absolut zurückweist. Zu Israel zu gehören, war im Alten Testament vom Glauben und vom Gehorsam gegen Gott abhängig. Als die Israeliten Gott gehorchten, liebte Gott sie. Aber sich die Israeliten von ihm abwandten, hasste er sie und beraubte sie ihres israelitischen Status'. Nach Jahrhunderten des israelitischem Aufruhrs gegen Gott, der in ihrer Ablehnung Jesus', des Messias, gipfelte, wurden alle Titel, Merkmale und Segenssprüche von Israel auf alle übertragen, die Jesus Christus als Heiland anerkennen, aber auf niemand sonst, unabhängig von der Abstammung von Abraham. Die Kirche ist Israel.»

Der Satz: «Es geht nicht um Rasse, sondern um den Glauben» tauchte auch bei Johnson auf und wird erst jetzt als Teil einer «Theorie» verständlich, die er teilen dürfte und die an denunziatorischer Raffinesse schwerlich zu überbieten ist.⁶⁶ Der bereits bekannten *genealogischen*

⁶² Das Konzil von Chalcedon (451 n.Chr.) behandelte die Frage, wie in der Person Jesu Christi Gottheit und Menschheit zueinander stehen. Das Ergebnis stellt die gewichtigste christologische Aussage der Alten Kirche dar und bildet die Grundlage der orthodoxen Christologie. Vgl. Encyclopaedia Britannica (Encyclopaedia Britannica Inc.) Chicago etc. 1977. Micropaedia: Bd. II, Art. *Chalcedon, Council of*, 711.

⁶³ «A Christian educational organization founded by Reconstruction's leading proponent, R.J. Rushdoony» (<http://www.chalcedon.edu/>).

⁶⁴ Vgl. die Website *Christian Reconstruction Debate* (einsehbar unter der Adresse: <http://www.geocities.com/Athens/6207/>). Original in Englisch. Vgl. zur Debatte insbesondere das Übersichts-werk von DeMar 1988.

⁶⁵ Provan 1987. Original in Englisch.

⁶⁶ Johnson scheint zumindest das Problem zu sehen, meint aber: «Die Art, in der sich viele in früheren Jahren auf Juden bezogen haben, klingt heute in der Tat sehr abschätzig für unsere Ohren, während der Sprecher in seinen Tagen tatsächlich aber nur die Stimme der Toleranz erhob. Oft kam es dann so heraus: «Während wir alle damit übereinstimmen, dass diese Juden obskure verlorene Seelen sind, die von den Flammen der Hölle errettet werden müssen, sollten sie trotzdem die Rechte von Eigentum, Freiheit, etc. genießen.» (Persönliche Mitteilung vom 26.2.2001). Daraus geht hervor, dass bei allem Verständnis Juden vom «Wohlwollen» von Christen abhängig bleiben sollen. Michael Barkun (Barkun 1997, viii (Preface to the Revised Edition)) räumt ein, dass er die Be-

Argumentation wird die Behauptung hinzugefügt, die Vorstellung einer (jüdischen) ‹Rasse› sei Christen - sozusagen von ‹interessierter› Seite - eingeredet worden, um sie durch eine Art eigenen Sündenfall der christlich-*genealogischen* Nachfolge zu berauben ...⁶⁷ Auf die ungeheuerlichen Folgerungen, die der Sprecher damit suggerieren will, wird noch zurückzukommen sein. Zunächst soll festgehalten werden, wie im Text zum *genealogischen* Argument, dem Kollektivsymbol, die bereits bekannten Motive des Ausgrenzungskonstrukts selbst hinzutreten, hier zum Beispiel das unbeirrbar ‹Erschleichen› eines Vorteils (fremden Besitzes) und ein vom Verstand nicht erreichbares, ‹Jahrhunderte› währendes ‹Wüten›.

Die kurze ‹Gegenprobe›, die anhand heutiger calvinistischer Positionen mehr Gewissheit über den Status erbringen sollte, inwiefern das christlich-‹israelitische› Argument für wichtige Teile der reformierten Bewegung im angelsächsischen Raum historischen Bestand hatte, erbringt somit ein recht eindeutiges Ergebnis. Es bestätigt sich, dass sich das *genealogische* Argument der Konfessionen von Dordrecht und Westminster aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts als eine zentrale Kategorie reformierter Positionen insbesondere im angelsächsischen Raum erhalten hat und daher von Anfang an ein erhebliches Gewicht haben musste. Zugleich hat sich die Annahme erhärtet, dass dieses Argument als Anknüpfungspunkt für das Tier-Konstrukt und seine (hier vor allem) antisemitische Ausbeutung dienen kann.

Allerdings darf nicht übersehen werden, dass sich andere Teile des reformierten Spektrums des problematischen Erbes inzwischen bewusst geworden sind. Dies gilt insbesondere für die Reformierten Kirchen der Niederlande selbst und Nordeuropas. In dem bereits erwähnten, bemerkenswerten Dokument mit dem Titel *Kirche und Israel, Ein Beitrag der reformatorischen Kirchen Europas zum Verhältnis von Christen und Juden* (LKG 2001) haben sich über 100 europäische reformatorische (reformierte und lutherische) Kirchen darauf verständigt, ihr Verhältnis zum Judentum endlich von Grund auf zu überdenken. Zum bisherigen Verhältnis der niederländischen Kirchen zum Judentum heißt es in dem Dokument:

«In den Kirchen der *Niederlande*, wo es schon nach der Dordrechter Synode im 17. Jahrhundert zu intensiven und direkten Kontakten mit Rabbinern gekommen war, entwickelte sich eine eigenständige Sicht des Verhältnisses von Christen und Juden. Das besondere Interesse am Alten Testament und die gottesdienstliche Praxis des sonntäglichen Psalmengesangs hatten einen Nährboden bereitet, auf dem sich das inhaltliche Interesse an Israel entwickelte, das Ende des 19. Jahrhunderts bei einigen Theologen ein deutliches Profil bekam. In den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts rang man mit dem Thema ‹Das Judentum als (An)Frage an die Kirche› und mit dem bald brennenden Thema ‹Edda und Tora›. Es festigte sich die Überzeugung, dass sich das Verhältnis der Kirche zu Israel vom christlichen Verhältnis zu anderen Religionen unterscheidet und dass insbesondere nicht von einer ‹Enterbung› Israels gesprochen werden könne. Die Bedeutung eines theologisch reflektierten Verhältnisses zur Gegenwart Israels wurde in der Studie ‹Israel, Volk, Land und Staat› der *Hervormde Synode* im Jahre 1973 unter-

deutung der Theologie der *Reconstructionalists* für die rassistische und antisemitische Orientierung von *Christian Identity* in der Erstfassung seines Werks (1994) unterschätzt habe.

⁶⁷ Der Kanadier Paul Thibodeau hat unter dem Titel *What Is Christian Reconstructionism?* eine umfassende Sammlung von Zitaten aus den Werken führender Vertreter zusammengestellt, darunter von R.J. Rushdoony, dem Anfang 2001 verstorbenen Wortführer der *Reconstruction*-Bewegung. Die bedrückende Sammlung spiegelt die doktrinäre Befangenheit der Autoren in Rassismus und Antisemitismus, aber auch in Biologismus und anderen Begründungsformen der Ausgrenzung. Die Sammlung ist einsehbar unter der Adresse: <http://www.serve.-com/thibodep/cr/whatis.htm>.

strichen. 1995 wurde unter demselben Titel eine weiterführende Besinnung als Zwischenbericht den Gemeinden zugesandt.» (LKG 2001)

Es ist durchaus spürbar, dass in dieser Beschreibung nicht der Versuch gemacht wird, das christlich-jüdische Verhältnis in den Niederlanden zu beschönigen. Vielmehr bildet die kurze Zusammenfassung wohl zutreffend das für die Niederlande typische Spannungsverhältnis zwischen christlich-jüdischer Nähe und einer bleibenden Fremdheit ab, ein Spannungsverhältnis, das auch dort erst in jüngster Zeit abzutragen versucht wird.⁶⁶⁸

⁶⁸Auch wenn der Katholizismus in den Niederlanden nicht den öffentlichen Diskurs bestimmte, sind doch die von Blaschke (Blaschke 2000b, 31 und 41/42) mitgeteilten Episoden erwähnenswert: «Pater Constantinus Reijgersberg etwa, Vorsitzender der *Kommission für Israel* zur Bekehrung der Juden, trat wegen der Reichspogromnacht 1938 dem nationalsozialistischen Antisemitismus mit einem Buch entschlossen entgegen. Darin stand aber auch, das jüdische Volk habe seinen Sendungsauftrag verloren, es müsse bekehrt werden und das «Überlegenheitsdenken der jüdischen Rasse» präge seit 2000 Jahren Europa.» Ebenso: «Obwohl das Kirchenrecht seine jüdenfeindlichen Bestimmungen gerade getilgt hatte, verbot 1924 die Utrechter Kirchensynode Katholiken, mit Juden häuslich zu verkehren oder bei ihnen eine Arbeit anzunehmen.»

6. Der Neo-Calvinismus der Voortrekker

Auch das Selbstverständnis jener niederländischen Siedler, die im Gefolge der Seehandelsgesellschaften um 1650 ihre ersten Niederlassungen am Kap errichteten, stützte sich auf den calvinistischen Begriff der ‹Erwählung› und auf den alttestamentarischen ‹Bund›, Glaubensinhalte, die die Siedler als Mitglieder der *Dutch Reformed Church* (*Nederduitse Gereformeerde Kerk*) mitführten.⁶⁹ Der Zeitpunkt, zu dem diese Glaubensinhalte in eine - kirchlich getragene - Doktrin des ethnischen Rassismus umschlugen, ist allerdings umstritten. Gesichert ist das Datum der Abspaltung von *Afrikaander* von der englisch dominierten Cape Town Region um 1830 und ihres Treks ins Landesinnere (*boertrek*), ihrer Gründung des *Orange Free State* und von *Transvaal* sowie der Etablierung ihrer eigenen, neo-calvinistischen Kirche, der *Nederduitsch Hervormde Kerk*.⁷⁰ Auch wenn die wirkliche Historie der Entstehung eines neo-calvinistisch motivierten Rassismus vor diesem Zeitpunkt ein Streitpunkt bleibt⁷¹, so hat der Staat der Apartheid sich doch selbst in dieser Tradition gesehen:

«In allen Berichten der *Afrikaander* im 20. Jahrhundert, wo es um die Geschichte der Landnahme geht, wurde der ‹Nutzen› der westlichen Zivilisation gefeiert und begrüßt, den die Vorfahren, die Voortrekker, in das ‹dunkle› Innere Südafrikas gebracht hätten. Bei jedem möglichen *volksfees*, auf Gedenktagen und in der nationalistischen Literatur wurde die Siedlergeschichte der *Afrikaander* sehr anschaulich über den simplen Topos von *Barbarei und Zivilisation* evoziert. In dieser Rhetorik stand der Tag des Bundes und des Kampfs vom Blood River im Zentrum, nicht nur weil diese Ereignisse *Afrikaander* davon überzeugten, dass sie ein Volk waren, das von Gott erwählt worden war, um in einem verheißenen Land zu wohnen, sondern auch, weil der Topos als Beweis des Triumphs der Zivilisation über die ‹bösen› Kräfte der Natur diente.» (Watt 1977)⁷²

Unübersehbar werden in Watts Charakterisierung die zwei Formen des Ausgrenzungsskripts verschränkt, wie dies Barkun (1997, 5) auch für die puritanischen Siedler im Amerika des 17. Jahrhunderts annimmt: Neben das kollektivsymbolische Motiv der alttestamentarischen Genealogie tritt - mit dem Topos der ‹bösen› Natur - der dualistische Kern selbst, der die rassistische Zuspitzung zu programmieren scheint. Doch kommt nun hinzu, dass die rassistische Botschaft ihrerseits wiederum in die genealogische Erzählung hineinkomponiert wurde:

«Ein sehr markantes Merkmal im Glauben derer, die in der Republik lebten, war das Element der Erwähltheit - sie stellten sich dem Volk Israel im Alten Testament gleich. Wenn das Wort ‹Israeliten› in

⁶⁹ Details sind entnommen der Encyclopaedia Britannica (Encyclopaedia Britannica Inc.) Chicago etc. 1977. Micropaedia: Bd. IX Art. *South Africa, Reformed Church of*, 370; Macropaedia: Bd.17 Art. *South Africa*, 60ff; Bd. 17, Art. *Southern Africa, history of*, 274.

⁷⁰ Du Toit (1983) versucht den Nachweis, dass die These vom ‹reformierten› Rassismus der *Afrikaner* eine Legende sei (*No chosen people: the myth of the Calvinist origins of Afrikaner Nationalism and racial ideology*).

⁷¹ So belegt der Abenteuerroman *King Solomon's Mines* des Autors H. Rider Haggard aus dem Jahr 1885 (Haggard 1994), der seither viele Generationen von jungen Briten fesselte, die Bedeutung des *britischen* Israelismus als Folie für den nachfolgenden neo-calvinistischen Israelismus der Voortrekker: Haggard schildert, wie (vornehme) britische Abenteurer und Kolonisten nach einem *trek* in die Wildnis die (südafrikanischen) Diamantenminen des Königs Salomon (!) entdecken, wobei der Autor bei der Zeichnung der Eingeborenen nicht mit exotistischen, d.h. ethnisch-rassistischen Stereotypen geizt. Der Roman ist unterlegt mit einem ständigen, jeweils ‹geheimnisvollen› Bezug auf das ‹Alte Testament›. Haggard selbst verbrachte sechs Jahre (1875 bis 1880) in der Provinz Natal.

⁷² Elektronische wissenschaftliche Quelle, nicht paginiert: [= <http://www.unisa.ac.za/dept/press/dearte/deart55/dar55con.html>].

der Bibel erwähnt wurde, wurde es durch *Voortrekkers* ersetzt, der «Pharao» wurde als «Großbritannien», der «Schwarze» als «Philister» gelesen. Die *Voortrekkers* hatten schon immer erklärt, dass Gott sie verpflichtet habe, ihr «Heiliges Land» zu betreten und dabei jedes Hindernis niederzukämpfen, das sie daran hinderte, es zu betreten. Während des großen Trecks gab es viel Kontakt zu den schwarzen Afrikanern, und die *Voortrekkers* betrachteten diese Völker als minderwertig. Diese Vorstellung entstand aus biblischen Anspielungen, und man wies den Schwarzen verschiedene Namen zu. Die «Kanaaniter» z.B. waren eine solche biblische Entsprechung, die hervorhob, dass der rassistische Glaube aus biblischen Quellen stamme. In der Bibel wurden die Kanaaniter von den Israeliten wegen des verheißenen Lands Kanaan unterworfen. Ebenso nannte man Schwarze «Kinder des Ham», um zu unterstreichen, dass sie von diesem abstammten.» (McKibbin 1997)⁷³

Mit der Nennung des «Ham» scheint sich nun der Kreis zum bekannten Mythos der *zehn verlorenen Stämme* Israels zu schließen, allerdings in sehr inkonsistenter Weise. Nun tritt Beliebigkeit in den Vordergrund, mit der man an einem ursprünglich theologischen Mythos weiterstrickte, um ihn ins Politisch-Propagandistische zu wenden - von der Systematik etwa des calvinistischen Lehrgebäudes ist nichts mehr übrig geblieben. Dafür legen auch weitere «theologische» Transaktionen Zeugnis ab. Nach McKibbin (1997) stützten sich *Afrikaander* vor allem auf Genesis 1, 28, um zu bekräftigen, Gott habe den Menschen befohlen, sich in verschiedene Nationen aufzutrennen und sich über die Erde zu verbreiten⁷⁴.

Daran schließt sich die Interpretation von I. Mose 11, 8 - 9 an (Turmbau zu Babel), die betont, dass Gott die Verschiedenheit der Nationen und Rassen wollte, da er die Turmbauer untereinander trennte.⁷⁵ V. Moses 32, 8-9 wird schließlich so gelesen, dass die getrennte Entwicklung und die Bildung der weißen *homelands* gerechtfertigt sei, denn Gott habe den Nationen geographische Grenzen auferlegt.⁷⁶ Um der Interpretation nachzuhelfen, benutzt die Bibelübersetzung in Afrikaans das Wort *grens*, um physische Grenzziehungen anzudeuten.⁷⁷ Die letzte Phase der Entwicklung zum Apartheitsstaat, in dem sich die neo-calvinistische Militanz mit der nazistischen Doktrin kurzschließt, beschreibt Albrecht Hagemann:

«In den 1930-er Jahren erfuhr der Nationalismus des *Afrikaanderteils* der Bevölkerung einen enormen Aufschwung, zu einem großen Teil verursacht durch die Umorganisation der politischen Landschaft von Südafrika, die aus der Neuausrichtung der politischen Parteien folgte. Ein Höhepunkt in dieser Entwicklung war 1938 die *Voortrecker*-Feier in Pretoria, die an den legendären *treck* der *Afrikaander* vom Kap zum Transvaal einhundert Jahre davor erinnerte. Radikale akademische *Afrikaander*, von denen viele im geheimen *Afrikaander Broederbond* organisiert waren, beschworen in zahllosen Reden, Flugchriften und Büchern das Ideal einer künftigen *Afrikaanderrepublik*, in der Ausländer (wobei man in erster Linie an Briten und Juden dachte) nur Gaststatus haben würden.

⁷³ Vgl. auch Moodie 1980 und Loubser 1987.

⁷⁴ Genesis 1:28: Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, und füllt die Erde, und macht sie [euch] untertan; und herrscht über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen!

⁷⁵ I. Mose 11, 8 - 9: (8) Und der HERR zerstreute sie von dort über die ganze Erde; und sie hörten auf, die Stadt zu bauen. (9) Darum gab man ihr den Namen Babel; denn dort verwirrte der HERR die Sprache der ganzen Erde, und von dort zerstreute sie der HERR über die ganze Erde.

⁷⁶ V. Moses 32, 8-9: Als der Höchste den Völkern Land zuteilte und der Menschen Kinder voneinander schied, da setzte er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israels. Denn des HERRN Teil ist sein Volk, Jakob ist sein Erbe.

⁷⁷ Alle Angaben bei McKibbin 1997. Vgl. auch Mbali 1987 und Gruchy/Vicencio 1983.

Ohne Zweifel gewann der *Afrikaander*-Nationalismus auch Auftrieb durch Hitlers Machtübernahme. Der Nationalismus der *Afrikaander* machte Propaganda gegen den Partei-Pluralismus und die westliche (britische) Form von Demokratie als «un-*Afrikaander*». (...) Seine Vertreter beschimpften gleichzeitig den «Kapitalismus», die Ausbeutung durch «parasitäre Elemente» und unchristlichen Kommunismus. Die «unorganische» Verstärkung von *Afrikaander*, ihre Entwurzelung und Entfremdung in den großen Städten, aber auch der allgemeine «Individualitätsverlust» in der sich rasch industrialisierenden Nation - all dies waren die Klagen der calvinistischen Akademiker an den Universitäten von Potchefstroom und Stellenbosch. Sie konnten sich ausschließlich an der calvinistischen Tradition orientieren.» (Hagemann 1997)⁷⁸

⁷⁸ Original in Englisch. [= <http://motlc.wiesenthal.com/resources/books/annual4/chap08.html>]. Vgl. auch Moodie 1975 und O'Meara 1983, bes. 67-77.

7. Vom Britischen Israelismus zur amerikanischen «Christian Identity»-Bewegung

Die einschlägige Forschung hat gezeigt, dass der «Export» der reformierten Erwählungsdoktrin von England in die amerikanischen Kolonien, darunter auch der Doktrin der *Fifth Monarchy*, schon vor der Regentschaft Cromwells anzusetzen ist. Nach Mixon (Mixon 1989) kann als gesichert gelten, dass sich bereits auf den Schiffen, die unter Kapitän Peter Milbourne von der Isle of Wight aus (am 29. März 1630) in Richtung Amerika in See stachen, puritanische Geistliche befanden, die von der Idee an ein *Fünftes Königreich* in den neuen Kolonien erfüllt waren und die während der Überfahrt und danach durch ihre tägliche Predigt dafür sorgten, dass die Kolonisten darauf eingeschworen blieben.⁷⁹

«Unter dem Einfluss solcher Predigten wurde Amerika für die Puritaner der 1630-er und 1640-er Jahre die Bühne, auf der das apokalyptische Drama aufgeführt werden würde. Sie glaubten, dass der Name «Stadt auf dem Hügel», den sie ihrer Kolonie gaben, mehr bedeutete, als nur ein Beispiel für die Welt zu sein. Es war der Ort, der «Christi' Feuer» an die ganze Welt legen würde, seine Flammen würden nie verlöschen, «bis sie Babilon mit Stumpf und Stiel verbrannt haben». Daher konzentrierte sich die Re-Interpretation (...) auf die Wildnis Neu-Englands, wo - nach der Vision puitanischer Geistlicher - die langersehnte vollständige Reformation des Christentums vollbracht würde, durch die Gründung einer Kirche, die Gottes Plan entsprechen würde. Für einige Puritaner, sowohl für Laien als auch Geistliche, (...) würde die Erfüllung der Reformation plötzlich und dramatisch sein.» (Mixon 1989, 3)⁸⁰

Einer der einflussreicheren puritanischen Geistlichen, John Cotton, vertrat in seinen Predigten ein Szenario, das zunächst die katholische Kirche mit «dem sieben-köpfigen Ungeheuer» identifizierte, das durch die evangelikale Predigt «tausend Jahre» geknebelt werden würde. Doch auch das schon bekannte *genealogische* Kernargument fehlt nicht: Ein Millennium ohne die Konversion der Juden wird es nicht geben:

«In diesem Zeitraum von tausend Jahren würde eine beispiellose und ununterbrochene religiöse Erweckung geschehen, während der die Juden Buße tun und konvertieren würden, und das Königtum Christi würde durch die weltweite Herrschaft seiner Heiligen sowohl in der Kirche als auch im Staat eingesetzt.» (Mixon 1989, 3/4)

Nach Mixon bereitete die Restauration nach Cromwell der Bewegung der *Fifth Monarchists* zwar in England selbst ein Ende, nicht aber in Neu-England, wo der eschatologische Gedanke in den Jahren nach 1660, mit der zweiten Generation von Neu-England-Puritanern, eine Weiterentwicklung erlebte, wobei sie über wortmächtige Prediger in den Mainstream des Basis-Christentums der Neu-England-Gemeinden integriert wurde:

«Millennialismus wurde als eine Eschatologie re-interpretiert, die prognostizierte, dass menschliche Institutionen wie die der Regierungen progressiv böser werden würden, bis «in der Erfüllung der Zeit»

⁷⁹ Einer dieser Geistlichen, John Winthrop, schrieb während der Überfahrt ein Tagebuch, das (ebenso wie seine späteren Schriften) veröffentlicht wurde (Vgl. Massachusetts Historical Society 1931). Winthrop's Tagebuch gilt als einzigartiges Dokument für die früheste Periode der amerikanischen Geschichte, da es auch den Wortlaut einer Predigt (*A Modell of Christian Charity*) mitteilt, die Winthrop während der Überfahrt an Bord gehalten hat und die das «israelistische» Motiv ausbreitet. Der Text der Predigt und eine Interpretation finden sich u.a. bei Bellah (1975) 1992, 13ff.

⁸⁰ Original in Englisch. Vgl. auch Maclear 1975 und Gura 1984.

Christi sichtbar zurückkommen würde und Gott direkte Gewalt über menschliche Angelegenheiten übernehmen würde, um das Millennium ins Leben zu rufen.» (Mixon 1989, 5)

Hier wird das millennialistische, bzw. israelitische Theorem mit jener politisch-aktivistischen Komponente angereichert, die schon für die *Fifth Monarchy Men* typisch war: Aus dem calvinistischen Widerstand gegen (katholischen) Zentralismus in Europa, aus dem *genealogischen* Argument reformierter Bekenntnisse ist in den Neu-England-Kreisen, die Mixon schildert, im 17. Jahrhundert bereits ein festes Knäuel aus Millennialismus, Israelismus und Obrigkeitsfeindlichkeit entstanden. Dabei kann allerdings leicht übersehen werden, was seine ebenso ungläubliche wie unveränderliche, *genealogische* Mitte ausmachte - nämlich die Bedingung der Konversion aller Juden der Welt.

Was die diskursive Entwicklung des *genealogischen* Arguments in England bis 1800 betrifft, so ist oben am Beispiel Händels gezeigt worden, in welchem Maß der Israelismus die englische Aristokratie des 18. Jahrhunderts bestimmte:

«Die Engländer waren in Überlegungen über die letzten Tage verstrickt und hielten folglich auch das Schicksal der Juden für ein absorbierendes Thema. Sie sahen darin die bedeutsamen Implikationen auch für christliche Hoffnungen und betrachteten England oft als ideales Instrument, um diese Hoffnungen Wirklichkeit werden zu lassen - indem sie Juden bei ihrer Sehnsucht unterstützten, nach Palästina zurückzukehren.» (Barkun 1997, 6)

In diesem Zusammenhang ist Barkuns knapper Hinweis auf die Gestalt von Richard Brothers (1757-1824) hilfreich⁸¹, eines Anglo-Kanadiers, der als Seeoffizier aufgrund des britisch-französischen Vertrags von 1782 seine berufliche Existenz verlor. Inspiriert von der französischen Revolution begann er, in London millennialistische «Prophezeihungen» zu publizieren, welche die genealogische Erzählung schon nicht mehr als feststehend voraussetzen, sondern sie nun als letztlich freien Stoff betrachten.⁸²

«Ungefähr 1793 beschloss er, dass er den göttlichen Befehl hatte, die Juden nach Palästina zurückzuführen, eine Idee, die nicht im Gegensatz dazu stand, was im vorhergehenden Jahrhundert unter den Puritanern zirkuliert war. Brothers allerdings unterschied sich, indem er zwei andere Ideen hinzufügte. Erstens erklärte er sich selbst zu einem Abkömmling des Hauses David, und meinte zweitens, dass die meisten Juden in den existierenden Europäischen Völkern, vor allem unter den Engländern verborgen seien und von ihrer erhabenen biblischen Abstammung nichts wüssten. Diese Idee vom «versteckten Israel», das sich für nichtjüdisch hielt und von seinen wahren biologischen Ursprüngen nichts wusste, markiert den Beginn dessen, was zum Leitmotiv von *British-Israelism* wurde.» (Barkun 1997, 6)

Die Rezeption Brothers' ist nicht zu unterschätzen, einerseits hinsichtlich der unmittelbaren Wirkung auf die amerikanischen Kolonisten, unter denen sein Buch die Runde machte, so dass sich auch zunehmend Gemeinden in den neuen Staaten zu «nicht-erkannten» Israeliten erklärten und sogar unter dieser Bezeichnung Gemeinden gründeten.⁸³ Andererseits scheint Brothers einen gewissen Einfluss auf Joseph Smith, Jr., ausgeübt zu haben, der 20 Jahre später in

⁸¹ Vgl. auch Kossy 2001, 13.

⁸² Details sind entnommen aus Barkun 1997, 6; Encyclopaedia Britannica (Encyclopaedia Britannica Inc.) Chicago etc. 1977. Micropaedia: Bd. II, Art. *Brothers, Richard*, 304; die Teil-Transkription von Brothers' *Revealed Knowledge of the Prophecies and Times* (1794/5), und zwar nach einem US-Reprint des Jahres 1797 (W. Springfield MA) ist einsehbar unter der Internet-Adresse: <http://www.solomonspalding.com/docs/brot1797.htm>. Dort findet sich eine wissenschaftliche, leider nur teilweise annotierte Biographie.

den Staaten ganz ähnliche «Offenbarungen» verkündete und die Kirche der Mormonen begründete.

Brothers wurde zwar für mehrere Jahre in eine Anstalt gesteckt, aber nicht wegen Blasphemie, z.B. weil er eine persönliche Verwandtschaft mit Jesus behauptete, sondern wegen Beleidigung des Monarchen⁸⁴ - ein Indiz für den sekundären Stellenwert des Neuen Testaments, den bereits Strässner für die entsprechende Periode anmerkte. Bei aller Skurrilität aber ist Brothers in einem Punkt festgeblieben - bei seinem Zug nach Israel wird es nämlich so zugehen:

«Wenn die Heidenarmeen in das Land Israel einfallen, wird es mit dem Vorsatz sein, jedes bewegliche Ding festzusetzen und die Völker zu zerstören; dann anerkennen die Juden den Messias als Gott und werden unter einem Übermaß an Kummer glauben, dass er gekreuzigt wurde. Indem sie ihren gefährvollen Zustand verstehen, dass nur er sie retten kann, werden sie, jeder Mann und jede Familie ihn um Gnade und Befreiung anflehen. (...) Die Regierung der jüdischen Nation wird mir unter Gott, dem Herrn, übertragen, damit sein immerwährender Bund mit David in dem sichtbaren Prinzen und Gouverneur der Juden erneuert wird. (...) Das Gesetz war nur für die Juden in ihrem eigenen Land allein, unter der eingesetzten Verwaltung der Leviten und der Ältesten; (...) aber als Christus zur Erlösung der Menschen in die Welt eintrat, schaffte er das Gesetz ab, das nur vorübergehend war, und setzte an seine Stelle das Evangelium, welches immerwährend ist.» (*Revealed Knowledge of the Prophecies and Times*, Buch I, S. 43, S.56 und S.70) (Original in Englisch)

«... ich erkläre, durch seinem heiligen Befehl, dass die sichtbaren Juden nur wenige an der Zahl sind, im Vergleich mit der großen Menge, die sich zum Christentum bekennt, die aber von den früheren Juden im Land Israel abstammen, die Ahnen der gegenwärtig sichtbaren Juden, die zu verschiedenen Zeiten zu Gefangenen in alle Nationen wurden: Eure Leben sind lang, ihres nur kurz; Ihr seid der heilige Samen, das Volk und die Heiligen des Höchsten, denen selbst und deren Kinder der Besitz und die Regierung seines Königreich gehört.» (*Revealed Knowledge of the Prophecies and Times*, Buch II, S.86/7) (Original in Englisch).

Aus Brothers' Phantasien geht noch einmal die typische Form der Distanzierung von Juden und vom Judentum hervor, die den Israelismus grundsätzlich unterscheidet von späteren Radikalisierungen: Bei aller Herabsetzung und Bevormundung bleibt doch die entscheidende Barriere intakt: Die Erneuerung des «Bundes» ist nur *mit* Juden möglich, die daher (paternalistisch) geschützt werden mussten⁸⁵.

Der Befund ändert sich - mit einer Ausnahme - auch nicht bei späteren Vertretern des britischen Israelismus, weder bei jenen in Großbritannien selbst, noch bei seinen US-amerikani-

⁸³ Der Autor der Brothers-Biographie (vgl. die vorangehende Fußnote) spricht von mindestens elf Ausgaben zwischen 1795 bis 1797, gedruckt in Philadelphia, New London, Worcester, West Springfield, und Albany, New York. Der Autor weist hin auf Middletown, Vermont, wo sich um Nathaniel Wood eine «neu-israelitische» Gemeinde bildete, und auf die Gleichzeitigkeit des Ausbruchs von religiösem Fanatismus und dem Erscheinen von Brothers' Buch in den Neu-England-Staaten. Überraschender Weise wertet Barkun Brothers hingegen als singuläre Gestalt, die wenig Einfluss ausgeübt habe (Barkun 1997, 6).

⁸⁴ Brothers wurde als «Irrer» festgesetzt, weil er drohte, König George III. vom Thron zu stürzen und selbst dessen Nachfolge anzutreten.

⁸⁵ Barkun (1997, 75) macht darauf aufmerksam, dass sich diese Motivation im Bewusstsein des heutigen fundamentalistischen (millennialistischen) Protestantismus der USA fortsetzt. Er hat das britisch-israelitische Verhältnis zum Judentum übernommen, indem nun die Existenz und Sicherheit des Staates Israel in die millennialistischen Hoffnungen integriert sind, die allerdings nach wie vor von einer Konversion aller Juden ausgehen.

schen Anhängern bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Was allerdings hinzukam, waren zunächst weitere, meist zeittypische ‹Teilerzählungen›.

Um 1860 etwa gingen die Blüte des Positivismus ebenso wie des kolonialistisch-rassistischen Blicks (auf ‹primitive› Völker) mit den israelitischen Theoremen eine erstaunliche Verbindung ein: Die Erforschung der Cheops-Pyramide führte nicht nur zum gelehrten Urteil von Pyramidologen, die Cheops-Pyramide könne unmöglich von den alten Ägyptern erbaut worden sein, sondern auch zum ‹Beweis› von John Taylor (1859), dass sich die Erbauer der Pyramide des *Inch* bedient hatten und folglich dieses Längenmaß nach England gebracht haben mussten. Als Erbauer wurden Gott selbst, aber auch Noah gehandelt, während die Geschichte von den *verlorenen Stämmen*, die ihren Weg über Ägypten an die britische Küste fanden, eine nun naturwissenschaftliche Basis gewonnen zu haben schien. (Barkun 1997, 12/13)

Eine weitere zeittypische ‹Teilerzählung›, die Elemente der Romantik, des Historismus und des beginnenden Biologismus in sich vereinte, war von erheblich größerer, vielleicht sogar entscheidender Tragweite. Es war eine Theorie John Wilsons (artikuliert etwa 1840), der den Begriff ‹all nations› des Dordrechter Bekenntnisses mit dem Gedanken zusammenbrachte, mit den *verlorenen Stämmen* hätten nicht nur die Briten gemeint sein können, sondern alle ‹germanischen› Völker. Damit öffnete sich die *genealogische* Argumentation nicht nur der *ethnischen* Auslegung, sondern zog zwangsläufig die Frage der ethnischen Identifikation des ‹Germanischen› oder ‹Nicht-Germanischen› nach sich. Genau in diesem Sinn verschärfte Smith das *genealogische* Argument und beförderte es damit über die entscheidende Grenze.

Denn zugleich bezweifelte er, dass die ‹richtigen›, über die Welt verstreuten Juden tatsächlich noch Juden genannt werden könnten, denn sie hätten sich mit ‹den schlimmsten der Heiden vermischt› und deshalb auch Gottes Fluch auf die Heiden auf sich gezogen. Könnten sie dann aber überhaupt noch richtig ‹erkannt› werden? Wilsons Buch erlebte fünf Auflagen bis 1876 und sorgte für die weite Verbreitung des antisemitischen Arguments der ‹unreinen Vermischung› auch in den USA. Tendenziell waren damit aus den bisher vermeintlich ‹unsichtbaren Juden› der *verlorenen Stämme* schon die sichtbaren geworden (die Nordvölker), aus wirklichen Juden aber die unsichtbaren - eine folgenschwere Assoziation. (Barkun 1997, 7/8)⁸⁶

Der US-amerikanische *British Israelism* scheint, so komplex er war, an der Grundform der *genealogischen* Geschichte aber wenig geändert zu haben, bis Wilsons Argumente zwischen 1921 und 1922 von Reuben J. Sawyer, einem *British Israel*-Vertreter, der sich dem Ku Klux Klan angedient hatte, instrumentalisiert wurden und zum völligen Umschlag der Bewegung führten. Während Sawyer mit seinen Thesen das Land bereiste, war sein Herausgeber, William J. Cameron auf seine Weise aktiv:

«Diese Unterscheidung wurde während der frühen 1920-er Jahre im amerikanischen Antisemitismus zunehmend tonangebend, unterstützt von den antisemitischen Artikeln des *Dearborn Independent*, die sein *British Israel*-Herausgeber William J. Cameron überwachte und oft selbst schrieb. Als sich das

⁸⁶ Zu Einzelheiten zu den Theorien und Biographien der Briten John Taylor (1781-1864), John Wilson (?-1871), Edward Hine (1825-1891) und C. Piazza Smyth (1819-1900) und u.a. der US-Amerikaner J.H. Allen (1847-1930) vgl. Barkun 1997, 6-22.

Konzept der authentischen und der falschen Juden entwickelte, wurde es mit der Zeit allgemein, der ‹falschen› Kategorie größere und größere Teile von Juden zuzuweisen, so dass nur eine Minderheit (die ‹guten› Juden) des Schutzes würdig blieb. In der extremsten Version dieser Ansicht waren alle aschkenasischen, osteuropäischen Juden ‹falsch›, und nur sephardische Juden konnten legitimer Weise israelitische Abstammung in Anspruch nehmen. Da aber das amerikanische Judentum überwiegend aschkenasischer Herkunft war, konnte man man eine theologische Form der Verteidigung der Juden beibehalten, während man letztlich alle amerikanischen Juden zu Verrätern stempelte. Diese Ansicht wurde in der Tat zunehmend im amerikanischen und kanadischen *British Israelism* tonangebend.» (Barkun 1997, 25/26) (Original in Englisch)

Im Hintergrund der Unterscheidung zwischen ‹authentischen› (sephardischen) Juden und ‹falschen› (aschenasischen) Juden schwelt dabei die bereits weiter oben erwähnte Geschichte der *Chasaren* (auch: *Khasaren*), eines turk-stämmigen Volksstamms nördlich des Schwarzmeers, dessen Eliten zwischen dem 7. und 8. Jahrhundert das Judentum annahmen. Wie Barkun glaubhaft macht, war diese Geschichte zwar schon lange und von unterschiedlichen Seiten mit der Legende von den *zehn verlorenen Stämmen Israels* in Zusammenhang gebracht worden, d.h. ironischer Weise also mit Spuren der - in der Sicht der Vertreter von *British Israel* - ‹authentischen› Juden. John Wilson selbst hatte z.B. behauptet, die Chasaren stammten aus Israel und sie ‹entstammen derselben Rasse wie die Angelsachsen› (Barkun, 1997, 137). Mit der US-Politik der massiven Kontrolle der Einwanderung veränderte die *Khazar Hypothesis* (Barkun) aber unvermittelt ihre Zielrichtung und wurde zum platt-rassistischen, danach antisemitischen Argument: Es ging um die Abwehr von ‹Orientalen› und Chinesen - und das Argument, dass Juden Asiaten seien, ermöglichte es, sie diesen Minderheiten zuzurechnen.

Erwähnt werden ‹die groben Züge›, ‹die eine Mischung aus vielfältigem Blut› verraten, oder sie sind ‹rund-köpfig und untersetzt mit zwei herausragenden Gesichtstypen: die voll-gesichtigen, hakennasigen Armenoiden, und die plattgesichtigen, flach- und stupsnasigen Mongoloiden›. Sie sind ‹eine kleinere asiatische Promenadenzucht, mit einer starken Beimischung von turko-mongolischem Blut›, oder eine ‹Vermischung von nichtsemitischen, Turko-Finnischen, mongolischen Stammesleuten›, gelegentlich ergänzt mit der entscheidenden politischen Eröffnung: ‹ ... womit Juden jeden Anspruch auf Palestina verlieren› (Barkun 1997, 139-140)⁸⁷ Eines der herausragenden Organe dieser Propaganda war erneut der *Dearborn Independent* unter William J. Cameron:

«Schon 1923 hatte er angemerkt, dass die Khasar-Abstammung bedeutete, dass - zumindest, was die Aschkenazim betraf - ‹diese ununterscheidbare Masse, die als Juden bekannt sind, nicht die alten Juden sind, noch nicht einmal ihre entfernten Abkömmlinge›. In einem Artikel zur British-Israel-Bewegung, den Paul Tyner im Jahr 1925 an Cameron gab, finden sich langatmige Auszüge aus einem Interview, das Tyner mit der markantesten Figur des British Israelism in London geführt hatte, mit dem Pastor

⁸⁷ «Der palästinensische Schmied der Oslo-Vereinbarung, Mahmud Abbas (Abu Mazen), erwähnt die These in seiner Dissertation von 1980. Er fährt fort mit der Folgerung, dass der Zionismus keine historisch-ethnische Grundlage hat und dass die heutigen Aschkenasim keine Semiten seien, da sie über die Chasaren Abkömmlinge von Noahs Sohn Japeth, nicht von Shem seien. Diese These wiederholt sich in Dutzenden von Büchern in Arabisch, die meisten antisemitisch. Chaim Weizmann, der erste israelische Präsident, traf 1947 darauf, als Mitglieder der *Anglo-American Commission of Inquiry in Palestine* ihm sagten, sie hätten es von Sprechern der Palästinenser, der Syrer und der Saudis gehört. «O Weh», schrie Weizmann melodramatisch, wobei er sich auf seine Stirn schlug. «So haben wir also 2,000 Jahre umsonst geweint ...» » (Ya'ari 1995; Original in Englisch)

William Pascoe Goard. Goard versicherte ihm, dass den Zionisten in Palestina ein gültiger Anspruch fehlte, da die Juden, weit entfernt, Exilanten des Landes zu sein, in großem Maß Abkömmlinge von Khasar-Konvertiten seien. Im *National Message*, dem Organ der *British-Israel-World-Federation*, ließ Pastor Frank Hancock, ein früherer Führer der *Anglo-Saxon Federation of America*, wenig Raum für Missverständnisse, als er seinen Lesern versicherte: «Wir beeilen uns, den Schriften von Lothrop Stoddard, Geno Speranza, der Madison Grant und anderen beizupflichten, weil die Rassenfrage alles andere berührt». Um die Mitte der 1930er Jahre war die Khasar-These zusammen mit der Rassenanthropologie, die zwischen «langköpfigen» Sephardim und «rundköpfigen» Aschkenazim unterschied, offenbar zur Selbstverständlichkeit geworden.» (Barkun 1997, 139-140; Original in Englisch)

Cameron mag allerdings nur Strohmännchen und lediglich das Sprachrohr des Inhabers des *Dearborn Independent*, nämlich Henry Ford, gewesen sein:

«Die antisemitischen Attacken eines Henry Ford auf den «International Jew» in seiner Zeitung *Dearborn Independent* erreichten zwischen 1920 und 1927 eine Auflage von 700000 Exemplaren. Ausgaben von Artikeln in Buchform wurden angeboten als *The International Jew: The World's Foremost Problem*, *Jewish Activities in the United States*, *Jewish Influence in American Life*, oder *Aspects of Jewish Power in the United States*. Dazu kam die massenhafte Verbreitung der auch im Dritten Reich zirkulierenden «Protokolle der Weisen von Zion», die in Fords *Dearborn Independent* zwischen 1920 und 1922 regelmäßig in Artikelform als *Protocols of the Meetings of the Learned Elders of Zion* abgedruckt wurden. Diese «Protokolle», angeblich der Beweis für eine gigantische jüdisch-zionistische Weltverschwörung, werden bis zum heutigen Tag in den USA (und rund um die Welt) als Beleg dafür verbreitet, dass Antisemitismus nichts als Selbstschutz der «arischen» Rasse gegen ihre jüdischen Todfeinde ist ...» (Grumke 2001, S.38)

Auf *The Protocols* war allerdings schon zuvor der renommierte Londoner Verlag Eyre & Spottiswoode hereingefallen, von dem Cameron den Text übernahm. In seiner Eigenschaft als Fords Pressechef bekam Cameron 1923 überdies Besuch von einem Kurt G.W. Lüdecke, einem Hitler-Bewunderer, der nach Hitlers missglücktem Bürgerbräu-Putsch in die USA gegangen war, um dort Gelder für die nationalsozialistische Sache einzutreiben, u.a. - wenn auch erfolglos - von Henry Ford. Im Jahr 1932 wurde Lüdecke zum US-Vertreter der NSDAP (Barkun 1997, 36).

In den späten 30-er Jahren bis nach Kriegsende, während die Bewegung in Neu-England an Überzeugungskraft verlor, fasste sie im amerikanischen Westen und in Kanada, insbesondere in Vancouver Fuß. Zu diesem Zeitpunkt formierte sich allerdings auch der reale, politische Zionismus, mithin der jüdische Anspruch auf die tatsächliche Rückkehr nach Palästina, was mit dem Jahrhunderte alten, paternalistischen Standpunkt des christlichen Israelismus kollidierte und deshalb eine «anti-zionistische» Bewegung auslöste. Barkun (1997, 48/9) beschreibt diese Phase als etwas,

« ... das Formen annahm, die über alles hinausgingen, mit dem Cameron ... in Zusammenhang gebracht worden war. Man beginnt zum ersten Mal die Vorstellung wahrzunehmen, dass Juden mehr sein könnten als schlicht eine nicht assimilierbare oder böse Kraft, sondern die wahre Quintessenz des Bösen, das buchstäbliche Kind des Satans.»

Das heutige Resultat ist die Bewegung der *Christian Identity*, der es gelang, verschiedene Stränge der Argumentation zu inkorporieren, darunter auch die Chasaren-These:

«Kurz - als *Christian Identity* in den 60er und 70er Jahre sich als Kraft der Rechten verbreitete, war die These von der Khasar-Abstammung der Juden schon buchstäblich ein Glaubensartikel, wenn es darum ging, die ethnische Herkunft der Juden im Vorfeld der Errichtung des Staats Israel in Zweifel zu ziehen, denn nur eine innerlich böse Gruppe würde den Willen Gottes bekämpfen, indem sie Großbritannien aus Palestina vertrieb. ... die Chasaren-Theorie war besonders attraktiv, da die Rechten schon immer behaupteten, dass Juden für die bolschewistische Revolution verantwortlich gewesen waren. Wenn sie jetzt auch noch behaupten könnten, dass die Täter der Revolution «Turko-Mongolische Asiaten» (d. h. Barbaren) waren, würde die Titulierung als *revolutionär* desto einleuchtender scheinen. So war *Christian Identity* in der Lage, sich die Chasaren-Theorie aus religiösen wie politischen Gründen einzuverleiben.» (Barkun 1997, 139/140; Original in Englisch)

Margret Chatwin hat für den *Informationsdienst gegen Rechtsextremismus* die folgende Ergänzung zusammengetragen, die auch auf Arthur Koestlers Roman-Bearbeitung des Stoffs anspielt:

Juden als *Khasaren* zu bezeichnen zieht sich wie ein roter Faden durch rechtsextreme und antisemitische Literatur. Dies gehört sozusagen zum antisemitischen Inventar weltweit. Über die *khasarischen Juden* spekulierte etwa der Holocaust-Leugner und NPD-Mitbegründer Udo Walendy in seinen *Historischen Tatsachen*. Auch die US-amerikanischen *Christian Identity*-Sekten nennen Juden fast durchweg *Khasaren*. Das Thema der *khasarischen Juden* wurde von Arthur Koestler in seinem Roman *Der dreizehnte Stamm*⁸⁸ literarisch bearbeitet. Koestlers Buch ist spekulativ, bietet wenig erhellende Fakten zum Thema, nährt antisemitische Legenden und begünstigt Thesen, die den Juden Israels ihr Lebensrecht in einem jüdischen Staat streitig machen wollen. Dies erklärt auch die Popularität dieses Buches unter Rechtsextremisten, Antisemiten und «Antizionisten» - natürlich auch den *Identity*-Sekten. Koestler war sich dabei durchaus der Gefahr des Missbrauchs durch Antisemiten bewusst und schrieb dazu: «Ob die Chromosomen seines Volkes nun die Gene der Chasaren oder solche semitischer, romanischer oder spanischer Herkunft enthalten, ist irrelevant und kann nicht das Existenzrecht Israels berühren - noch auch die moralische Verpflichtung jedes zivilisierten Menschen, ob Nichtjude oder Jude, dieses Recht zu verteidigen. Selbst die geographische Herkunft der Eltern oder Großeltern der heute schon eingeborenen Israelis gerät in diesem kochenden Rassenschmelzkessel in Vergessenheit. Das Problem der chasarischen Blutbeimischung vor 1000 Jahren, so faszinierend es auch sein mag, ist für das heutige Israel irrelevant.» » (Chatwin 2001)⁸⁹

Auf die Rechnung von *Christian Identity* ist u.a. der Bombenanschlag auf die Bundesbehörde in Oklahoma City vom 19.4.1995⁹⁰ gegangen, bei dem weit über hundert Menschen getötet wurden. Timothy McVeigh, ein (junger) Golfkriegsveteran und der Hauptverantwortliche für den Anschlag, ist am 11.6.2001 hingerichtet worden.

Im Augenblick der Tat trug McVeigh ein T-Shirt mit dem Aufdruck eines Zitats von Thomas Jefferson: «Der Baum der Freiheit muss von Zeit zu Zeit mit dem Blut von Patrioten und Ty-

⁸⁸ Der Roman erschien in deutscher Übersetzung im Jahr 1977. Das englische Original trägt den Titel: *The thirteenth tribe: the Khazar empire and its heritage*.

⁸⁹ Was den deutschsprachigen Raum selbst betrifft, kursiert der Stoff z.B. in esoterisch-antisemitischen Blättern wie dem Organ *ZeitenSchrift*, das in der Schweiz verlegt wird. In Ausgabe 10 (März-Mai 1996), 50-64, wird auf den Chasaren bereits ein «Hunnenvolk» (50), dessen Religiosität durch eine «Mischung aus Sinnlichkeit und Unzucht» (52) gekennzeichnet gewesen sei. Das Blatt verknüpft danach seine These, dass die meisten Juden gar keine Juden seien (53), mit der erstaunlichen Folgerung, dass die Juden die «wahren Führer dieser Welt» seien (54ff), gefolgt von einer betont «krypto-kritischen» Betrachtung über einen ««Messias» namens Adolf Hitler» (61).

⁹⁰ Barkun 1997, 256ff. Vgl. die Dokumentation unter der Internet-Adresse des Lokal-Blatts *The Oklahoma Daily*: <http://www.disaster.net/historical/ok/okdaily.html>.

rannen getränkt werden.» Bis unmittelbar vor seiner Hinrichtung hat McVeigh dementsprechend an seiner <patriotischen> Motivation festgehalten. Konrad Lischka meint daher, McVeigh sei «ein amerikanischer Terrorist» gewesen, «der amerikanischste, den man sich vorstellen kann. Er glaubte, mit seinem Anschlag die individuelle Freiheit der amerikanischen Bürger gegen die Interventionen der Zentralregierung zu verteidigen.» Lischka überschreibt daher seine Analyse vom 9.6.2001 mit dem Untertitel: «Die Bombe, die McVeigh gezündet hat, traf Amerika ins Herz - und kam gleichzeitig aus dessen Mitte». (Lischka 2001)

Barkun (Barkun 1997) hat allerdings darauf hingewiesen, dass sich der militante Widerstand von *Christian Identity* gegen eine <zentrale> US-Regierung heute aus der Vorstellung eines <jüdischen> Komplotts speist, das sich seit langem jener US-Regierung bemächtigt habe. Dies muss mitbedacht werden, wenn Barkun die Haupt-Ideologeme von *Christian Identity* so zusammenfasst:

«*Christian Identity* ist auf drei zentralen Glaubenssätzen aufgebaut. Erstens glaubt *Identity*, dass die weißen <Arier> Abkömmlinge der biblischen Stämme Israels sind und somit auf der Welt sind, um Gottes Gebot zu tun. Zweitens glaubt *Identity* daran, dass die Juden nicht nur nichts mit Israeliten zu tun haben, sondern die direkten Kinder des Teufels sind, der wörtliche, biologische Nachwuchs einer sexuellen Vereinigung zwischen dem Satan und Eva im Garten Eden. Drittens glaubt *Identity*, dass die Welt am Rand des letzten, apokalyptischen Ringens zwischen Gut und Böse steht, in dem die Arier gegen das jüdische Komplott und seine Verbündeten antreten muss, damit die Welt erlöst werden kann.» (Barkun 1997, x).

Vergleicht man diese Ansammlung von Ideologemen mit dem Gang des *genealogischen* Arguments durch die Jahrhunderte, so fällt es - trotz der synkretistischen Natur des ideologischen Plots - außerordentlich schwer, von Beliebigkeit zu sprechen, insofern <lediglich> Wilsons Manipulationen in das *genealogische* Argument eingebaut werden mussten, um es zur heutigen, extremistischen Waffe zu machen. Dass es sich darüber hinaus um <Glauben> handeln soll, erhellt aus folgenden <Bekanntnissen> der *Church of Jesus Christ*, bzw. von *Christian/Aryan Nations*:

«WE BELIEVE that Adam, man of Genesis, is the placing of the White race upon this earth. Not all races descend from Adam. Adam is the father of the White Race only. [...]

WE BELIEVE that the true, literal children of the Bible are the twelve tribes of Israel, now scattered throughout the world and now known as the Anglo-Saxon, Germanic, Teutonic, Scandinavian, Celtic peoples of the earth.»

«WE BELIEVE that there are literal children of Satan in the world today. These children are the descendants of Cain, who was a result of Eve's original sin, her physical seduction by Satan. We know that because of this sin there is a battle and a natural enmity between the children of Satan and the children of The Most High God (Yahweh).

«WE BELIEVE that the Cananite Jew is the natural enemy of our Aryan (White) Race. This is attested by scripture and all secular history. The Jew is like a destroying virus that attacks our racial body to destroy our Aryan culture and the purity of our Race. Those of our Race who resist these attacks are called <chosen and faithful>.» (zit. n. Grumke 2001, 45, 47)

Vor dem Hintergrund solcher <Glaubensbekenntnisse> muss bezweifelt werden, ob zwei Urteile Barkuns Bestand haben können. So bleibt er selbst angesichts seiner beängstigenden Ergebnisse beim euphemistischen Begriff «philo-Semitism», um die Herkunft von *Christian Identity* im *British Israelism* zu charakterisieren. Andererseits meint Barkun, *Identity* käme mit den erwähnten Glaubenssätzen «dem Dualismus» - lediglich - «gefährlich nahe» (Barkun 1997, 75).

Dem steht der diskursanalytische Befund gegenüber, dass das *genealogische* Argument (als Kollektivsymbol) von vornherein eine Botschaft transportiert, die dem binären, dualistischen Skript nicht nur «nahekommt», sondern es schon immer vollständig codiert hat - die Funktionsstelle <beast> z.B. war immer vorhanden.

«Der Verweis auf das bedrohliche <beast> ist eine weitere wichtige Komponente des Christian Identity-Glaubens. CI-Anhänger glauben ebenso wie fundamentalistische Christen an den jüngsten Tag, an Armageddon und Apokalypse, wie es in der Offenbarung des Johannes beschrieben ist. Entscheidender Unterschied zu Fundamentalchristen ist jedoch, dass CI davon ausgeht, dass sich die Erde bereits in der Periode der Tribulation (also der vorapokalyptischen Periode) befindet. Desweiteren müssen in dieser Zeit wenige <Auserwählte> (<the Elect>) aktiv gegen Sünde und alle antichristlichen Kräfte vorgehen und dafür das <Mark of the Beast> (666) tragen. Dementsprechend werden alle Vorgänge der Politik hiernach interpretiert, Sozialversicherungsnummern oder Führerscheine werden als <Mark of the Beast> angesehen, das vom *Zionist Occupied Government (ZOG)* vergeben wird.» (Grumke 2001, 49)

Barkuns Bekenntnis, selbst noch im Glaubenssystem von *Christian Identity* keine «völlig» dualistische Architektur erkennen zu wollen, erscheint daher überraschend. Dies um so mehr, als sich heutige *Christian Identity*-Anhänger in ihren programmatischen Äußerungen ausgiebig des <beast>-Motivs für Juden und Nicht-Weiße bedienen: Sie sind «Tiere des Feldes» oder «Schlammeute», und «Abschaum», eine «primitive Spezies», «Drohnen, Irre, Schwachsinnige, pathologische Verbrecher und genetische Krüppel», im neo-nazistischen Jargon einiger Gruppen auch «Parasiten» und «untermenschlich» ... (Grumke 2001, 47, 62, 69).

Wie aber - um einen letzten Schritt zu tun - steht nun eine zwar orthodox-calvinistische, aber im Vergleich mit *Identity* doch eher als seriös und gemäßigt geltende Richtung wie *Reconstruction*, etwa die Chalcedon Foundation (der Wayne C. Johnson nahesteht) zur *Identity*-Bewegung und ihrem Rassismus und Antisemitismus? Die <theologische> Form der Abgrenzung von *Identity*, die im folgenden Charles H. Roberts⁹⁰ in einem Beitrag für die September-Ausgabe des Jahres 2000 des *Chalcedon Report* formuliert, wirft gewiss mehr Fragen auf als sie beantwortet: Sie greift nicht nur die seltsame Formel wieder auf, die bereits wiederholt zur Sprache kam - <nicht durch die Rasse, sondern durch den Glauben>, also die These, <Rassismus> sei ein - jüdisches Erbe, sondern reichert sie noch mit der alten, antijudaistischen These vom jüdischen Gottesmord an, spricht dann sogar von einem <Gericht gegen den Tempel> im Jahr 70 d. Z., um das Ganze schließlich elegant in ein von tiefer Überzeugung geprägtes, anti-rassistisches Credo münden zu lassen:

⁹⁰ Charles H. Roberts ist Geistlicher der *Associate Reformed Presbyterian Church* in Albany, NY (Roberts 2000, 18).

«Die Theologie von *Identity* weicht in ihren unterschiedlichen Lehren über die Erlösung vom richtigen Glauben ab. Sie behauptet entweder eine ungerechtfertigte (und nach ihren eigenen Begriffen inkonsistente) Unterscheidung zwischen dem Seelenheil und der Erlösung, oder sie beschränkt beide auf erwählte Mitglieder einer besonderen, rassischen und ethnischen Klasse. Dies ist genau die Unterscheidung, die Christus abgeschafft hat, und es ist genau die Unterscheidung, die die Pharisäer und die Führer der Juden veranlasste, den Tod Christi zu verlangen. Sie hatten den Glauben Abrahams, Isaaks und Jakobs in eine Religion des ethnischen Stolzes und der ethnischen Exklusivität verwandelt. Christus kam, um diese Unterscheidungen zu beseitigen. Die Kirche, gebildet von allen, die an Christus glauben und ihm nachfolgen als Herr und Heiland, ohne Rücksicht auf Rasse, sind Gottes neues Israel: Vor Gott zu stehen ist im Neuen Bund auf dem selben Fundament gegründet wie im alten Bund: auf Treue zum Bund und nicht auf Ethnizität.

Im Gegensatz zu dem, was *Identity* lehrt, gibt es keinen etymologischen noch historischen Grund, Adam als einen «Weißen» zu definieren. Die Bibel zeigt deutlich, dass das, was Adam von der Schöpfung abhob, die Beziehung war, die er mit Gott hatte. Die Grundlage dieser Beziehung war ein Bund, den Gott mit Adam schloss. Als Adam zum Bund-Brecher wurde, wurde die Beziehung zerstört. Nichts davon hat irgendetwas mit Rasse zu tun. Die eindeutigen Lehren des neuen Testaments, was die Mission unter den Nichtjuden betrifft, von Petrus, dem Apostel, dann die Schriften von Paulus, dass es keine Unterscheidung zwischen Juden und Nichtjuden mehr gibt (ein offensichtlich rassischer Hinweis), das Niederreißen der Trennwände, die Mensch von Mensch und Gott von Mensch schieden, und die Ankunft Christi beim Gericht gegen den Tempel in Jerusalem im Jahr 70 A..D. (der damalige Brennpunkt von jüdischem, rassischem Stolz und der ethnischen Korruption der biblischen Religion) - alle diese Lehren zeigen, dass der Bund, nicht das Blut, bei Gott die Priorität hat.» (Roberts 2000, 18; Original in Englisch)

Mit Roberts' These - «Rassismus» sei zwar eine «jüdische» Erfindung, mit der aber (der Jude) Christus gründlich aufgeräumt habe und mit der folglich «Christentum» nichts zu tun habe - kollidiert allerdings die Analyse eines anderen reformierten Theologen in derselben Ausgabe des *Chalcedon Report* vom September 2000. Sie kommt zum Schluss, dass das Kommen Christi nicht verhindern konnte, dass «Rassismus» von den Juden an die Christen übergang:

«Für Rassisten ist die grundlegende Kategorie unter Menschen natürlich rassistisch. Diese Idee hat eine lange Geschichte, die sogar zur biblischen Welt zurückgeht. Viele Juden zum Beispiel, die die Prophezen des Alten Testaments nicht richtig verstanden hatten, hielten sich in den Tagen von Jesus wegen ihrer Rasse für grundsätzlich überlegen (Joh. 8, 33). Nachdem Gott die Nicht-Juden in der Kirche Christi mit Juden auf das gleiche Fundament gestellt hatte und die Wand zwischen Juden und Nichtjuden abgebrochen hatte (Eph. 2, 13-17), begannen viele nicht-jüdische Christen, eine rassistische Überlegenheit einzufordern, oder mindestens die jüdische Rasse zu verdammen. Dies förderte in einigen Bereichen einen «christlichen» Antisemitismus, den die Bibel selbst nie erlauben würde. Dieser Rassismus ist ein akutes Problem bei vielen Rassen, solange Rassen die Erde von Gott bewohnt haben, und es ist heute überall vorhanden.» (Sandlin 2000, 3; Original in Englisch)⁹¹

⁹¹ Der reformierte Geistliche P. Andrew Sandlin firmiert als Stellvertreter neben dem zu Beginn 2001 verstorbenen Wortführer der *Reconstructionists*, R.J. Rushdoony (vgl. *Chalcedon Report*, No 422, September 2000, 28).

Mit seiner These, ‹Rassismus› sei mit den Juden in die Welt gekommen,⁹² schließt sich Sandlin trotz aller Rhetorik letztlich kurz mit der *Identity*-These vom ‹satanischen› Charakter des Judentums. Tatsächlich stellt sich - an anderer Stelle des *Chalcedon Report* - heraus, dass Sandlin keine grundsätzlich inhaltliche Kritik an der ‹christlichen Rechten› hat, sondern lediglich taktische Kritik: Sandlin meint, die Rechte habe ihre Anliegen gegenüber dem ‹anti-christlichen Establishment› nicht offensiv genug vertreten. Das neue Buch, in dem Sandlin diese These vertritt, wird vom *Chalcedon Report* mit diesen Worten angekündigt:

«Es wird entweder ein christliches System geben mit christlichen Führern oder (wie heute) ein anti-christliches Establishment mit antichristlichen kulturellen Führern. (...) Christen sind kulturell so lange entrechtet worden, dass sie jetzt Kultur als einen Feind ansehen. In seiner wissenschaftlichen, provozierenden Aussage wirft P. Andrew Sandlin den Fehdehandschuh vor die christliche Rechte, deren prinzipielle Opposition gegen kulturelle Führerschaft die Grundlage für genau jenes Böse gelegt hat, das sie derart laut beklagt. Es ist ein klingendes Manifest für alle Christen, die den Platz des heutigen heidnischen Establishments für Jesus Christus wiedererobern wollen.»⁹³

Wenn Sandlin sich mit der christlichen Rechten aber in der Wahrnehmung des ‹anti-christlichen Establishments› einig ist, dann liegt die Folgerung nahe, dass er seinerseits die rechten Thesen darüber teilt, was das ‹Anti-Christliche› dieses Establishments ausmacht, auch wenn er in der taktischen Konsequenz anderer Meinung ist:

«Wie wird die politische Realität von *Christian Identity*-Anhängern interpretiert? Für Richard Butler, den Führer der CJC/AN, sind *Christian Identity* und Nationalsozialismus ‹two sides of the same coin›. Die Berührungspunkte mit dem Nationalsozialismus, vor allem im Antisemitismus und Rassismus, sind tatsächlich bei der CJC/AN eindeutig erkennbar. (...) ‹Nicht-Weiße› sind minderwertige Untermenschen und Juden ein ‹destroying virus›. (...) Die Konsequenz, die die CJC/AN daraus zieht heißt: Sezession von den USA. (...) Neben Naturkatastrophen werden ‹moralische Katastrophen› als Zeichen der an Macht gewinnenden satanisch-jüdischen Konspiration beklagt. Das Hauptdesaster ist hierbei demographisch: die Angst vor *racial extinction*.» (Grumke 2001, 48, 49, 50)

⁹² Es muss erwähnt werden, dass sich diese zutiefst antisemitische These - zumindest der Tendenz nach - auch in nicht-calvinistischen Quellen findet, die als außerordentlich seriös gelten. So hebt z.B. Robert Spaemann (Spaemann 2000) auf den ‹jüdischen Ethnozentrismus› ab, den er mit einer ‹oberflächlichen› Glaubenshaltung von Juden zusammenbringt und diese von einer christlichen Glaubenshaltung der ‹Überzeugung› abgrenzt: ‹Jude ist man nämlich durch Abstammung, welche Überzeugung auch immer man haben mag. Christ kann man als Erwachsener nur sein aufgrund bestimmter Überzeugungen. ... Aufgeklärte Juden sind nur im ethnischen Sinne Juden. ... Bis heute hat jeder, der von einer jüdischen Mutter abstammt, automatisch Bürgerrecht im Staat Israel, was immer er glauben mag und auch wenn er Atheist ist.› Spaemann geht soweit, den ‹ethnischen› Charakter des Judentums für die Benachteiligung der frühen Christen im römischen Reich verantwortlich zu machen: ‹Die Christen der ersten Jahrhunderte ließen sich scharenweise töten, weil sie ... sich weigerten, vor der Kaiserstatue als Zeichen göttlicher Verehrung ein Weihrauchkorn abzubrennen. ... Die Juden brannten das Körnchen auch nicht ab, aber wegen ihrer ethnischen Selbstdefinition verschonte man sie in der Regel mit dieser Zumutung. ... Die Rivalität zwischen Juden und Christen war in den ersten Jahrhunderten für die Christen oft tödlich. Weil ihre Mission weder Beschneidung noch mosaisches Gesetz zur Bedingung der Bekehrung für die Heiden machte, grub sie der jüdischen das Wasser ab und brachte sie weitgehend zum Erliegen. Das erklärt, warum die Juden sich auch mithilfe der römischen Staatsmacht der ungeliebten Konkurrenz zu entledigen suchten.› Den Rest der Geschichte sieht Spaemann dann eher sportlich und schreibt: ‹Im christlichen Zeitalter ging die gegenseitige Abneigung natur-, wenn auch nicht evangeliumsgemäß zulasten der Juden und wich erst in unserem Jahrhundert einem um Verstehen und Lernen bemühten Dialog und brüderlichen Streit.› Mit ‹unserem Jahrhundert›, in dem die Abneigung ‹naturgemäß› zulasten der Juden gegangen sei, meint Spaemann das 20. Jahrhundert.

⁹³ Vgl. *Chalcedon Report*, No 422, September 2000, Hinweis auf P. Andrew Sandlins neues Buch *We must Create a New Kind of Christian* (Chalcedon Foundation) Vallecito CA, 2000.

Gewiss finden sich solche Extremisten in Sandlins ‹offiziellem› Artikel für den *Chalcedon Report* vom September 2000 (*The Real Antithesis*) nicht, doch werden Übergänge deutlich, die offenbar bewusst ‹im Fluss› gehalten werden und damit eine Allianz vom extremen Rand bis in die gesellschaftliche Mitte offenhalten. Dieser Verdacht bleibt, auch wenn sich im *Chalcedon Report* klare Distanzierungen von der neo-nazistischen Rechten finden, so in Artikeln, die sich sowohl vom Holocaust-Revisionismus wie von der prä-nazistischen wie nazistischen Eugenik distanzieren - so bei Samuel L. Blumenfeld (*Eugenics and the Christian Ethic*) und bei Steve M. Schlissel (*The Revisionists' Tooshies*).

In diesem Zusammenhang liegt allerdings auch die Frage aus der umgekehrten Richtung nahe: Wurde etwa die nationalsozialistische Programmatik zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihrerseits von angelsächsisch-millennialistischen Vorstellungen gespeist? Dies kann mit hoher Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden.

Sicher fußen auch die einflussreichen Schriften Graf Gobineaus (*Essai sur l'inégalité des races humaines* (1853)) und des Engländers Houston Stewart Chamberlain (*Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts* (1899)) auf einer *genealogischen* Geschichtsmystik, nach der die Macht von untergegangenen Großreichen (Rom) auf ein neues Reich übergehen soll, wobei vor allem Chamberlain die Habsburger Doppelmonarchie im Auge hat, während später das Bismarck-Reich als ‹Zweites Reich› firmiert. Einziges (genealogisches) Kriterium von vergangenem Niedergang und neuem Aufstieg ist bei Chamberlain allerdings das (u.a. antisemitische) Ideologem der ‹reinen Rasse›, nicht aber eine Genealogie, die sich auf die jüdisch-alttestamentarische Bund-Idee bezieht (vgl. Fest 1973, 81/82).

Auch Hitler berief sich in seinem religiösen Pathos vielmehr auf eine im engeren Sinn neutestamentarische, also *christliche* Metaphorik, von der wohl kein Weg zum reformierten Millennialismus führt: Bärsch weist nach, dass der Begriff ‹Drittes Reich› kein im eigentlichen Sinn millennialistisches und auch kein spezifisch nationalsozialistisches Ideologem war, sondern der nationalsozialistischen Bewegung von den unterschiedlichsten Seiten und dabei mit sehr disparaten Bedeutungen angedient wurde (Bärsch, S.49ff). Insbesondere Joseph Goebbels blieb es danach vorbehalten, den Begriff rhetorisch auszuschlachten (Bärsch, S.114ff). Der heutige ‹eschatologische› Antisemitismus von *Christian Identity* mag sich also an die antisemitische Begrifflichkeit des nationalsozialistischen Programms anlehnen, doch dürften Anleihen der nationalsozialistischen Bewegung beim reformierten Millennialismus völlig unwahrscheinlich sein.

In diesem Zusammenhang erscheint besonders bedrückend, dass die Mitte der amerikanischen Gesellschaft von den Rändern des CJC/AN, d.h. vom *genealogischen* Ethos und seinen radi-

kalisierbaren Ausdeutungen nicht wirklich fern liegt.⁹⁴ Ulrike Brunotte zeigt dies am Plot des Films *Independence Day* (1997) (Brunotte 2001):

«Die Story des Katastrophenfilms ist schnell erzählt: Kurz vor dem 4. Juli nähern sich riesige unförmige Raumschiffe mit Außerirdischen der Erde und postieren sich wie schwarze Ungetüme über den größten Städten der Welt. In den USA ist es jedoch einem jüdischen Wissenschaftler gelungen, den Weltvernichtungsplan der Außerirdischen zu entschlüsseln. Mit dem Präsidenten, einem ehemaligen Kampfpiloten aus dem Golf-Krieg an der Spitze einer multiethnischen Kampfgruppe, gelingt es schließlich, einen erfolgreichen Gegenschlag auszuführen, der weltweit kopiert wird.»

Die Tatsache, dass es unbedingt ein ‚jüdischer‘ Wissenschaftler sein muss, der den amerikanischen Traum rettet, spricht nur im ersten Moment für eine ‚ökumenische‘ und gegen die *genealogische* Anlage des Filmprojekts: In Wirklichkeit vertritt dieser Wissenschaftler im Film das *bekehrte* Judentum, das die Einlösung des christlich-millennialistischen Traums garantiert.

«Angestoßen und religiös geleitet durch den Gott des Alten Israel und ein jüdisches Superhirn namens David weitet Amerika als New Israel seinen 4. Juli zu einem ‚Menschheitstag‘ aus, an dem «nicht mehr die amerikanische Befreiung von Tyrannei und Unterdrückung, sondern die Befreiung der gesamten Erde von Finsternis und Vernichtung gefeiert wird». So lauteten jedenfalls die Worte des amerikanischen Film-Präsidenten an die Welt vor der entscheidenden Luftschlacht. *Independence Day* greift auf alte puritanische Mythen zurück, spiegelt jedoch auch die politische Realität von 1997.»

Nach Brunotte gehören «Elemente der religiösen Gründungslegende Nordamerikas - vom Exodus des *New Israel* bis zur Erwähltheitsrolle der USA als *God's own country* und *City upon a Hill* (...) bis heute zum mythischen Reservoir amerikanischer Filmträume und amerikanischer Außenpolitik». Insofern setzt *Independence Day* bloß «die heilsgeschichtliche Selbststilisierung von Amerika», die «nationalen Leitbilder des *Manifest Destiny* und des *New Jerusalem*» fort, die während der von den USA geführten Kriege in Vietnam und am Golf «von der Kriegspropaganda» imperialistisch instrumentalisiert wurden. Und so wird es schwer, zwischen ‚Mitte‘ und ‚Rand‘, zwischen der *genealogischen* Idee, die zum eigenen Heil das Judentum braucht, und einer *genealogischen* Idee, die sich dieser Abhängigkeit militant entledigen will, wirklich einen Schnitt zu setzen:

«Die puritanische Erbschaft der Moderne bleibt jedoch ambivalent: Konnte sie mit einem ins Innere gewandten Exodus als prophetische Kritik die Bürgerrechtsbewegung anregen, so lieferte der puritanisch-moralische Reinheitsdiskurs auch fundamentalistischen Rassentrennungsbewegungen wie dem Ku-Klux-Klan bis hin zu rechtsradikalen Gruppierungen wie den Aryan Nations ihre Legitimation.»

⁹⁴ Im Rahmen dieser Untersuchung ist es selbstverständlich nicht möglich, die gesamte Bandbreite der christlichen Aufbruchsbewegung in den USA auf ihre - möglicher Weise - antisemitische Zielrichtung hin zu analysieren. Symptomatisch sind wohl Versuche von christlicher Seite, die Eigenständigkeit und Originalität des Judentums mit Hilfe einer Art ‚jüdischer Verkleidung‘ zu unterhöheln. Ein in Orlando (Florida) eröffneter, christlicher Themenpark z.B. nennt sich *Holy Land* (vgl. Chwallek 2001) und zielt auf «die Vermischung christlicher und jüdischer Elemente bei der Darstellung der biblischen Geschichte. So gebe es bei einigen schauspielerischen Vorführungen jüdische Gebete, und im Andenkenladen des Parks würden Waren mit jüdischen Symbolen verkauft, zum Beispiel Schmuck mit dem Davidstern.» Oder man stößt auf eine «Show über priesterliche Rituale, die mit dem Rezitieren jüdischer Gebete beginnt und an deren Ende eine Krippenszene eingeblendet wird». Der Themenpark zielt offensichtlich auf die «Vermittlung des Eindrucks ab, dass das Christentum die ‚legitime Evolution des Judaismus‘ sei».

Brunottes Fazit bezieht den Befund schließlich auch auf die Administration des neuen US-Präsidenten Georg W. Bush und unterstreicht noch einmal, wie schnell sich die Ausgrenzungsbotschaft der kollektivsymbolischen ‹Verdünnung› entledigen kann und danach auf den simplen binären Plot zurückschnellt, den sie zuvor als ‹Erzählung› ausbreitete:

«Vielleicht kommen unter George Bush junior die Zeiten wieder, nach denen sich der neue amerikanische Präsident offensichtlich sehnt, wenn er in einem Interview mit der CHICAGO TRIBUNE sagt: «Als ich aufwuchs, war die Welt gefährlich und wir wussten genau, wer die anderen waren. Es war: Wir gegen die, und es war klar, wer ‹die› waren. Heute sind wir nicht so sicher, wer die ‹die› sind; aber wir wissen, es gibt sie.» »

Zum Abschluss dieser Sondierungen im Feld der gegen Juden und das Judentum gerichteten, christlich-genealogischen Leitmotive im Kontext reformierter Traditionen sei eine deutschsprachige Quelle genannt, die einige der referierten, genealogisch-kollektivsymbolischen Motive gegen Juden und das Judentum aufgreift, aber in einer Form ‹germanisiert›, die wohl einem deutschen Urheber vorbehalten bleiben wird: Horst Mahler. Zunächst zur ideologischen Biographie Mahlers:

«Mahler war im Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) und ‹APO-Anwalt›. Er war Gründungsmitglied der *Roten Armee Fraktion*, kämpfte im Untergrund und wurde 1970 zu insgesamt vierzehnjährigen Freiheitsstrafe verurteilt, von denen er zehn Jahre absitzen musste. In seiner Knastzeit war er Mitglied des Vereins *Rote Hilfe* der maoistischen KPD. Mittlerweile ist er das vielleicht prominenteste Mitglied der NPD. Im Januar dieses Jahres [2001, J.P.] schloss ihn die Vereinigung der Berliner Strafverteidiger aus ihren Reihen aus, da er unter anderem standrechtliche Erschießungen gefordert hatte. In rechten Kreisen tauchte Mahler öffentlich erstmals Ende 1997 auf, als er beim 70. Geburtstag des stockkonservativen Sozialphilosophen Günter Rohrmoser die Laudatio hielt. Gemeinsam mit Reinhold Oberlercher, der ebenfalls vom SDS nach ganz rechts umgeschwenkt war, führte Mahler am 9. November 1999 in Leipzig eine konspirativ geplante ‹Reichsproklamation› durch, auf der sie ‹Reichsverfassungsentwürfe› vorstellten. Offen ins militante Neonazi-Spektrum begab sich Mahler im gleichen Jahr zusammen mit dem einstigen Rechtsterroristen Peter Naumann.» (Heller, Maegerle, 2001, 12)

Mahlers Wandlung begann offenbar mit einer verklärenden Umdeutung der Bewegung von 1968, indem er begann, den «SDS als zweite nationalrevolutionäre Urburschenschaft (ähnlich der von 1848)» zu sehen. Mahlers Antisemitismus entwickelte sich zunächst aus Antizionismus, der sich etwa in seiner ‹wohlwollenden› Haltung zum Terroranschlag gegen die israelische Mannschaft (während der Olympischen Spiele von München 1972) niederschlug. Heute macht auch Horst Mahler *seine* Enderwartung von der Umkehr und Buße der Juden abhängig. Auch er erhebt einen alttestamentarisch-genealogischen Anspruch (allerdings keinen ‹rassischen›). Auch er sieht sich - wie *Christian Identity* und offenbar auch die *Reconstructionists* - in einer letzten Schlacht, wenn auch nicht zugunsten der Arier, die das ‹beast› besiegen, sondern zugunsten - des Deutschen Idealismus, der den ‹jüdischen Mammon› überwinden wird. Friedrich Paul Heller und Anton Maegerle fassen Mahlers Ideologie auf folgende Weise zusammen:

« ... in der *Jungen Freiheit* wurde 1998 Mahlers *Offener Brief an Bubis* (*Sir, geben Sie Gedankenfreiheit!*) veröffentlicht (...). Mahler schreibt Bubis ‹ins Stammbuch›: «Schon der Anspruch der Juden, das von Gott auserwählte Volk zu sein, ist notwendig begleitet von Ablehnung der Juden durch die anderen

Völker, die sich nach der jüdischen Lehre als «nicht auserwählte» begreifen müssen.» Mahler sieht die Juden im Krieg gegen Deutschland und bietet ihnen gleichzeitig die Kapitulation an: Der «Zweite Dreißigjährige Krieg» (gemeint sind die beiden Weltkriege) kannte nur einen Sieger: das «jüdische Finanzkapital». «Verlierer sind die Völker, auch das auserwählte.» Mahler sieht einen «Krieg gegen Mammon», der nur zu gewinnen sei, «wenn wir Jahwe - seine Himmelsprojektion entzaubern. Diese von uns im Geistesreich zu vollziehende Reinigung ist eine Liebestat an den Juden und an uns selbst. Sie wird die Bewährung unseres Volksgeistes sein, des Geistes des Deutschen Idealismus. Wenn die Juden diesen Geist in sich aufnehmen, können sie uns aus Feinden zu Freunden werden.» Die Juden sollen so werden wie «wir», die «Deutschen». Die Liebestat besteht darin, die Juden zur Selbstaufgabe zu überreden. Die Deutschen mussten nach der Mahlerschen Geschichtslogik Hitler hervorbringen und als historisch-naturalistischen Irrtum überwinden (Mahler meint Hitlers biologischen Rassebegriff, sein eigener ist historisch-philosophisch). Nun sei es laut Mahler an den Juden, einen ähnlichen Schritt zu tun: «Wir fordern die gläubige Judenheit auf, ihr Schicksal entweder als Erfüllung des Mose-Fluches anzunehmen und die Kampfhandlungen gegen unser Volk sofort einzustellen, oder aber mit uns gemeinsam Jahwe und seine Werke als eine im Geiste der Deutschen idealistischen Philosophie zu überwindende Gestalt Gottes zu erkennen.» » (Heller, Maegerle 2001, 12/13)

Aus der vorangegangenen, diachronen Fallstudie zum calvinistisch-identifikatorischen Verhältnis zum Judentum geht hervor, welche «Gewänder» das Ausgrenzungskonstrukt in jeweils konkreten historischen Situationen annehmen konnte (und kann), ohne doch seine dualistische Grundstruktur zu verändern. Allerdings besteht die Versuchung, aus der Tatsache, dass die calvinistische Tradition ihre Abgrenzung zum Judentum überwiegend kollektivsymbolisch und damit in der «harmloseren» Variante formulierte, eine Art von wertender Typologie innerhalb des (christlichen) Ausgrenzungsdiskurses dem Judentum gegenüber abzuleiten. Denn zweifellos ist jene kollektivsymbolische Tradition des Calvinismus ursächlich dafür, dass Juden durch diese Tradition zwar gesellschaftlich herabgesetzt und ausgegrenzt, aber nicht unmittelbar verfolgt wurden. Und selbst der heutige, militante Antisemitismus von *Christian Identity* scheint (zumindest: noch) diese Tradition als Grenze anzuerkennen.

Literaturverzeichnis

Accattoli, Luigi (1999) Wenn der Papst um Vergebung bittet: alle ‹mea culpa› Johannes Pauls II. an der Wende zum dritten Jahrtausend. Innsbruck/Wien.

Adler, Joseph (1998) Christopher Columbus' Voyage of Discovery: Jewish and New Christian Elements. Elektronisches Dokument: <http://www.saudades.org/ccolumbusvoyage.html>.

Arnold, Heinz Ludwig (1980) *Zeittafel*. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrg.) Andreas Gryphius. (= *Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur*, Bd. 7/8) 2. Auflage. 106-111.

Bastiaanse, Jacobus F. L. (1995) De Jodenzending en de eerste decennia van de Hervormde Raad voor Kerk en Israël. Zoetermeer.

Balke, Ralf (4.11.2000) *Unerwünschte Cousins. Diverse ethnische Gruppen aus aller Welt behaupten, Nachfahren der ‹verlorenen zehn Stämme› Israels zu sein - und somit Juden. Ihr Ziel: die Einwanderung*. In: *taz Magazin* Nr. 6288.

Barkun, Michael (1997) Religion and the Racist Right. The Origins of the Christian Identity Movement (Revised Edition) Chapel Hill, NC / London.

Bellah, Robert Neelly (1975) (1992²) *The Broken Covenant*. Chicago / London.

Benz, Wolfgang (Hg.) (1991) *Zwischen Antisemitismus und Philosemitismus: Juden in der Bundesrepublik*. Berlin.

Blaschke, Olaf (2000b) *Die Anatomie des katholischen Antisemitismus. Eine Einladung zum internationalen Vergleich*. In: In: Blaschke/Mattioli 2000, 3-54.

Blaschke, Olaf; Mattioli, Aram (Hg.) (2000) *Katholischer Antisemitismus im 19. Jahrhundert. Ursachen und Traditionen im internationalen Vergleich*. Zürich.

Brook, Kevin Alan (1999) *The Jews of Khazaria*. Northvale, NJ.

Brunotte, Ulrike (10.3.2001) *God's own country. Das moderne Amerika mit civil religion und altem puritanischen Erwählungstraum*. In: *Frankfurter Rundschau*.

Capp, Bernard (1972) *The Fifth Monarchy Men: A Study in Seventeenth-Century English Millenarianism*. London.

Chwallek, Gabriele (12.4.2001) *Zion in Orlando. Jüdischer Protest gegen christlichen Themenpark in Florida*. In: *Allgemeine Jüdische Wochenzeitung* 8

Chatwin, Margret (Hrg.) (7.1.2001) *Informationsdienst gegen Rechtsextremismus. Stichwort: Khasaren. Auch Chasaren geschrieben*. Elektronische, nicht paginierte Quelle: <http://www.id-gr.de/lexikon/stich/k/khasaren/khasaren.html>

Cragg, Gerald Robertson (et al) (1981) *Church and the Age of Reason 1648-1789 (=Pelican History of the Church, Vol 4)*. London / New York etc.

DeMar, Gary (1988) *The Debate over Christian Reconstruction*. Atlanta.

- Du Toit, Andre (1983) *No chosen people: the myth of the Calvinist origins of Afrikaner Nationalism and racial ideology*. In: *American Historical Review*, 920-952
- Eban, Abba [Abba Solomon Meir] (1968) *Dies ist mein Volk. Die Geschichte der Juden*. München.
- Fest, Joachim (1973) *Hitler*. Frankfurt am Main / Berlin / Wien.
- Foucault, Michel; Seitter, Walter (1996) *Das Spektrum der Genealogie*. Bodenheim.
- Gabriëls, Jos (1985) *Patrizier und Regenten: Städtische Eliten in den nördlichen Niederlanden 1500-1850*. In: Schilling/Diederiks 1985, 37-64.
- Gruchy, John W. De; Villa-Vicencio, Charles (1983) *Apartheid is a Heresy*. Grand Rapids.
- Grumke, Thomas (2001) *Rechtsextremismus in den USA*. Opladen.
- Gura, Philip F. (1984) *A Glimpse of Sion's Glory*. Middletown, CT.
- Hagemann, Albrecht (1997) *Antisemitism in South Africa During World War II. A Documentation* (Translated by Martha Humphreys and Sybil Milton). In: Simon Wiesenthal Center (Hg.), *Religion and the Racist Right. Annual 4* [= <http://motlc.wiesenthal.com/resources/books/annual4/chap08.html>].
- Haggard, H. Rider (1994) *King Solomon's Mines* (1885) Reading.
- Hale, John K. (1996) *England as Israel in Milton's Writings*. In: *Early Modern Literary Studies* [Alberta, CA] (3/1996)1-54
- Heller, Friedrich Paul; Maegerle, Anton (2001) *Gott als Germane. Horst Mahlers langer Marsch. Der frühere APO-Anwalt ist von ganz links nach ganz rechts gerückt. Seine politische Theologie ist antijudaistisch*. In: *Publik-Forum* 4.
- Johnson, Wayne C. (2000) *Anti-Semitism: A Reformed Response*. In: *Chalcedon Report*, No 422, September, 5-9.
- Josephus, Flavius (1978), *Geschichte des Jüdischen Krieges*. Leipzig.
- Klinken, Gert J. van (1996) *Opvattingen over het Jodendom in de Gereformeerde Kerken in Nederland 1896-1970*. Kampen.
- Kögler, Hans Herbert (1994) *Michel Foucault*. Stuttgart / Weimar.
- Kossy, Donna J. (2001) *The Anglo-Israelites*. In: Donna J. Kossy, Kooks. *A Guide to the Outer Limits of Human Belief*. Los Angeles, CA [1. Auflage: 1994].
- Link, Jürgen (1995) *Gewinn der Mitte* (Interview). In: *Texte zur Kunst*, November 1995, 43-59.
- Lischka, Konrad (9.6.2001) *Tyrannenblut. Die Bombe, die McVeigh gezündet hat, traf Amerika ins Herz - und kam gleichzeitig aus dessen Mitte: Timothy McVeigh, Thomas Jefferson und die Freiheit*. In: *Frankfurter Rundschau*.

LKG = *Kirche und Israel, Ein Beitrag der reformatorischen Kirchen Europas zum Verhältnis von Christen und Juden*. Ergebnis der Beratungen der Leuenberger Lehrgesprächsgruppe *Kirche und Israel* 1996 – 2000. Beschluss der Vollversammlung der Leuenberger Kirchengemeinschaft vom 24.6.2001, Belfast.

Loubser, Johannes A. (1987) *A Critical Review of Racial Theology in South Africa: The Apartheid Bible*. Lewiston, NY.

Maclear, James F. (1975) *New England and the Fifth Monarchy: The Quest for the Millennium in Early American Puritanism*, In: *William and Mary Quarterly*, Third Series, Vol. 32, No. 2 (Apr., 1975), 223-260.

Massachusetts Historical Society (ed.) (1931) *Winthrop Papers*, 2 vols., Boston.

Mbali, Zolile (1987) *The Churches and Racism: A black South African perspective*. London.

McKibbin, Graeme (1997), *The Religious Justification of Apartheid*. [<http://www.icon.co.za/~mckibbin/apartheid.htm>]

Mixon, Harold (1989) *A City Upon a Hill: John Cotton's Apocalyptic Rhetoric and the Fifth Monarchy Movement in Puritan New England*. In: *The Journal of Communication and Religion* [ed. Bradley University, Peoria IL] 12(1/1989)1-6.

Moodie, Tennyson Dunbar (1975) *The Rise of Afrikanerdom: Power, Apartheid and the Afrikaner Civil Religion*. Berkeley

Nicholls, William (1993) *Christian Antisemitism, A History of Hate*. Northvale, NJ; Jerusalem.

O'Meara, Dan (1983) *Volkskapitalisme: Class, Capital and Ideology in the Development of Afrikaner Nationalism, 1934-1943*. Cambridge, NY.

Provan, Charles D. (1987) *The Church Is Israel Now*. Vallecito, CA.

Roberts, Charles H. (2000) *A Case of Mistaken Identity: Christian Identity's False Doctrine of Salvation*. In: *Chalcedon Report*, No 422, 16-18.

Rogers, Philip George (1966) *The Fifth Monarchy Men*. Oxford.

Sandlin, P. Andrew (2000) *The Real Antithesis*. In: *Chalcedon Report*, No 422, 3-4.

Sarale, Nicolino (Hg.) (1997) *Johannes Paul II.: Wir fürchten die Wahrheit nicht: der Papst über die Schuld der Kirche und der Menschen*. Graz / Wien / Köln.

Schama, Simon (1988) *Überfluß und schöner Schein. Zur Kultur der Niederlande im Goldenen Zeitalter*. München.

Schilling, Heinz; Diederiks, Herman (Hg.) (1985) *Bürgerliche Eliten in den Niederlanden und in Nordwestdeutschland*. Köln.

Schilling, Heinz (1985) *Das Calvinistische Presbyterium in der Stadt Groningen während der frühen Neuzeit und im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts*. In: Schilling/Diederiks (1985), 195-273.

Schilling, Heinz (1992) *Civic Calvinism in Northwestern Germany and the Netherlands: Sixteenth to Nineteenth Centuries*. Kirksville, MO.

Schrijver, Emile G. L. (1999) *Grenz- und Sprachüberschreitungen. Das Menasseh ben Israel Instituut in Amsterdam*. In: Kalonymos. Beiträge zur deutsch-jüdischen Geschichte aus dem Salomon Ludwig Steinheim-Institut (2/1999)4-6.

Seghers, Anna (= Netty Reiling) (1990), *Jude und Judentum im Werke Rembrandts* (Dissertation Heidelberg 1925). Mit einem Vorwort von Christa Wolf (1981) Leipzig 1990³.

Spaemann, Robert (2000) *Die Taube auf dem Dach. Gott ist nicht der Veranstalter des Bösen. Ein Einspruch gegen Schnädelbachs Ökumene der Absurditäten*. In: *Die Zeit* 23

Stegmaier, Werner (Hrg.) (2000a) *Die politische Aktualität der jüdischen Tradition*. Frankfurt am Main

Stegmaier, Werner (2000b) *Vorwort*. In: Stegmaier 2000a, 9-11.

Stegmaier, Werner (2000c) *Philosophie und Judentum nach Emmanuel Levinas*. In: Stegmaier 2000a, 429-460.

Stegmaier, Werner (2000d) *Trennung durch Vernunft*. In: Stegmaier 2000a, 12-40.

Stern, Frank (1991) *Im Anfang war Auschwitz. Antisemitismus und Philosemitismus im deutschen Nachkrieg*. Gerlingen.

Strässner, Matthias (1984) *Cherub im Kampf mit Bacchus. Griechische Tradition und jüdische Geschichte in Georg Friedrich Händels Oratorium <Judas Maccabäus>*. In: Almanach der Ludwigsburger Schlossfestspiele 1984. Internationale Festspiele Baden-Württemberg. Stuttgart.

Walther, Manfred (2000) *Spinoza und das Problem einer jüdischen Philosophie*. In: Stegmaier 2000a, 281-330.

Wassilewskij, Walerij (25.12.2000) *Juden von der Wolga*. In: *Moskauer Deutsche Zeitung*.

Watt, Liese van der (1977) *<Savagery and civilisation>: race as a signifier of difference in Afrikaner nationalist art*. In: *De arte* 55 [Electronic Journal of the Department of Art History and Fine Arts, University of South Africa, Pretoria] (April) [= <http://www.unisa.ac.za/dept/press/dearte/deart55/dar55con.html>].

Ya'ari, Ehud (7.9.1995) *Skeletons in the Closet. The Khazar Empire*. In: *The Jerusalem Report*.

Ya'ari, Ehud (21.6.1999) *Archeological finds add weight to claim that Khazars converted to Judaism*. In: *The Jerusalem Report*.